



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

Diplomarbeit

Die Windbrechtings.
Leben Gesinnung Werk

**ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von**

Sabine Plakolm
Ao.Univ.Prof. Dr.phil

E.251
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Barbara Kapsammer BSc
01126398

Wien, am

eigenhändige Unterschrift



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Kurzfassung

Die theoretische Diplomarbeit am Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege behandelt das Leben und Werk des Architektenehepaars Windbrechtner und legt den Fokus auf die besondere Werte- und Arbeitshaltung der Architekten. Als Grundlage für den Einstieg in die Thematik dient der überschaubare, aber wertvolle Nachlass von Traude und Wolfgang Windbrechtner im Architekturzentrum Wien. Die Arbeit geht der Frage nach dem Neuen und Visionären im Werk der Architekten nach und erörtert, wieso deren Baugesinnung auch für die heutige Zeit als fortschrittlich betrachtet werden kann. Die Arbeit behandelt im ersten Teil das Studium der Architekten an der Technischen Hochschule Graz. Dabei wird vor allem auf den historischen Hintergrund der Nachkriegsjahre eingegangen, der das Leben und Werk der Windbrechtners maßgebend geprägt hat. Im zweiten Teil wird der berufliche Werdegang und die darin bedeutenden Lebensstationen und -orte thematisiert. Der dritte Teil gibt einen Überblick über das vielfältige Werk der Architekten. Am Beginn steht jeweils eine thematische Einleitung zur Bauaufgabe, die den zeitlichen Kontext veranschaulicht und anhand von Beispielen aus dem Umfeld der Windbrechtners eine Verortung ihres Werkes ermöglicht. Es folgt die Darstellung ausgewählter Projekte, sowohl vor dem Hintergrund ihrer Entstehungszeit als auch ihrer Funktion in der Gegenwart.

Abstract

The diploma thesis written at the department of Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege is concerned with the life and work of the architects Traude and Wolfgang Windbrechtlinger and sets the focus on their values and working morale. The small but valuable bequest of the architects in the archive of the Architekturzentrum Wien serves as a basis for the first access to the topic. The paper is intended to answer the question concerning the visionary thought and advanced ideas in the architects' work and discusses why their attitude toward architecture can be considered progressive even in our days. The first part of the paper deals with the years of study and education of the two architects at the Graz University of Technology. It describes the historical background of the postwar period, which had a significant impact on their lives and work. The second part treats the professional career and the notable stations in the life of Traude and Wolfgang Windbrechtlinger. The third part gives an overview of the wide variety of the architects' work. Each chapter starts with an introduction of the building task and illustrates the temporal context by giving examples of other contemporaneous projects. This is followed by a presentation of selected buildings against the background of the time of origin and their function in the present.

Danksagung

Vor Ihnen liegt meine Diplomarbeit zum Thema „Die Windbrechtingers. Leben Gesinnung Werk“. Die Arbeit daran war eine sehr spannende und erkenntnisreiche, die ohne die Unterstützung einiger Menschen gar nicht erst möglich gewesen wäre.

Zuerst möchte ich mich bei meiner Betreuerin, Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Sabine Plakolm, bedanken, die mich bei der Themenfindung sehr unterstützt und mich auf das Ehepaar Windbrechtiger überhaupt erst aufmerksam gemacht hat. Die Gespräche mit ihr gaben mir den Ansporn und die Motivation, mich auf die Spurensuche zweier erstaunlicher Menschen zu begeben.

Dem Team des Architekturzentrum Wiens, allen voran Mag. Katrin Stingl, möchte ich für die Möglichkeit danken, den Nachlass von Traude und Wolfgang Windbrechtiger einzusehen und für die freundliche Beantwortung meiner Fragen. Besonders möchte ich mich auch bei Mag.phil. Dr.phil. Bernhard Reismann bedanken, der mich bei meiner Recherche im Archiv der TU Graz wunderbar unterstützt und mir vor allem auch die Freude an der Archivarbeit vermittelt hat. Die Besichtigung einiger wichtiger Windbrechtiger-Bauten wurde mir erst durch das bereitwillige Engagement von Dipl.-Ing. Sabine Christian und Dipl.-Ing. Manfred Heigl ermöglicht, bei denen ich mich sehr herzlich für interessante Tage in Kapfenberg und Amstetten bedanke. Meinen großen Dank möchte ich auch Brigitte und Wolfgang Weinbrenner aussprechen, für ihre Zeit und Gastfreundschaft.

Bei meinen Freunden und meiner Familie bedanke ich mich für die interessierte Anteilnahme, die stets ermutigenden Worte und vor allem für die erfrischenden Pausen.

Mein größter Dank gilt meinen Eltern, für die gemeinsamen Gespräche, die große Unterstützung und den Rückhalt - nicht nur im Studium, sondern im Leben.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung.....	3
Abstract.....	4
Danksagung.....	5
Einleitung.....	8
1 Eine prägende Zeit.....	10
2 Ausbildung.....	14
2.1 Die Technische Hochschule Graz: Vom Ständestaat zum Zweiten Weltkrieg.....	15
2.2 Zur Situation nach 1945.....	19
2.3 Die Studenten Waltraud und Wolfgang.....	21
3 Eine einflussreiche Persönlichkeit.....	26
4 Beruflicher Werdegang – von Graz bis Wien.....	30
5 Eine Haltung – zwei Persönlichkeiten	34
5.1 Traude.....	39
6 Die breite Positionierung eines umfangreichen Werks.....	43
7 Ausgewählte Projekte.....	48
7.1 Siedlungsbau.....	50
7.1.1 Der Beginn des sozialen Wohnbaus in Österreich.....	50
7.1.2 Die Situation des österreichischen Städtebaus nach 1945.....	56
7.1.3 Zum Vergleich: Wiener Siedlungsbau der Nachkriegszeit.....	60
7.1.4 Werkswohnungsbau Böhlerwerk.....	69
7.1.5 Siedlung Krautberg.....	75
7.2 Volksbildung.....	81
7.2.1 Volksheim Kapfenberg.....	86
7.3 Das erste Einkaufszentrum Österreichs.....	97
7.3.1 Ekazent Hietzing.....	99

7.4	Bildungsbauten der 70er Jahre.....	107
7.4.1	Über Kindergärten.....	107
7.4.2	Kindergarten Amstetten-Eggersdorf	111
7.4.3	Hauptschule Mauer Öhling	117
7.4.4	Volks- und Hauptschule Puntigam... ..	122
7.5	Exkurs: Ausflugsrestaurant Bellevue.....	129
8	Schlussbemerkung.....	136
	Quellennachweis.....	138
	Abbildungsnachweise.....	144
	Anhang.....	151
	Werkverzeichnis.....	151

Einleitung

Das Wirken vieler österreichischer Architektinnen und Architekten der Nachkriegszeit ist bis heute noch nicht aufgearbeitet und einige Namen sind beinahe schon in Vergessenheit geraten. Die Idee, sich mit dem Architektenpaar Traude und Wolfgang Windbrechtlinger auseinanderzusetzen, entstand im Gespräch mit Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Sabine Plakolm und aus dem Wunsch heraus, das Leben und die Leistung von zwei Architekturschaffenden zu erforschen, über die im Verhältnis zu ihrem umfangreichen Werk so wenig bekannt ist.

Eine große inhaltliche Stütze stellt Hannes Doblhofers Buch *Windbrechtlinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung*¹ dar, das als einzige Publikation das Leben und Wirken von Traude und Wolfgang Windbrechtlinger thematisiert und wichtige Hinweise und Grundlagen für eine weitere, intensive Auseinandersetzung bietet. Die Hauptquelle bildet der Nachlass der Windbrechtlinger im Architekturzentrum Wien. Originalpläne sind hier leider nicht mehr vorhanden, aufbewahrt wurden nur die Plankopien, die Traude und Wolfgang Windbrechtlinger für Publikationen in Fachzeitschriften oder für eigene Aussendungen angefertigt haben. Der Bestand beschränkt sich auf diese Kopien inklusive einiger erklärender Texte und Fotos der Gebäude und besteht nur aus zwei Kartons. Als wertvolle Ergänzung dienten die zusätzlichen Informationen im Architektenlexikon des Architekturzentrums Wien, die Mag. Gudrun Hausegger und Dr.phil. Monika Keplinger zusammengetragen haben.²

Traude und Wolfgang Windbrechtlinger wurden beide 1922 geboren und begannen ihr Architekturstudium an der damaligen Technischen Hochschule Graz im Herbst des Jahres 1945.³ Am Beginn der Arbeit wird die Situation der Nachkriegsarchitektur in Österreich thematisiert. Die Überwindung einer vorherrschenden Orientierungslosigkeit in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war ein dringliches Problem im Wiederaufbau.⁴ Anschließend wird der Frage nachgegangen, welcher Situation die Studierenden 1945 an der Technischen Hochschule in Graz gegenüberstanden. Es wird ein Überblick über die Geschichte der TH Graz vom Ständestaat bis in die frühen Nachkriegsjahre gegeben.

¹ Doblhofer, Hannes (Hg.): *Windbrechtlinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung*, Wien 2003

² Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: *AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtlinger*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019]; Ebd.: *Wolfgang Windbrechtlinger*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

³ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Sign. 4676/48; 4630/48.

⁴ Achleitner, Friedrich: *Wiener Architektur. Zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel*, Wien, Köln, Weimar 1996, S. 111.

Als eine Person, die die Windbrechtingers nachhaltig beeinflusste, wird Professor Friedrich Zotter näher betrachtet.

Im zweiten Teil der Arbeit wird der berufliche Werdegang von Traude und Wolfgang Windbrechtinger behandelt, der sie von Graz über Düsseldorf bis nach Wien führte. Ein besonderer Fokus der Arbeit liegt auf der besonderen Architekturauffassung der Windbrechtingers. Ein eigenes Kapitel widmet sich im speziellen Traude Windbrechtinger, deren besondere Haltung und Lebensgesinnung aufgezeigt werden soll.

Der dritte Teil hat das umfangreiche Werk von Traude und Wolfgang Windbrechtinger zum Thema. Es wird die Vielfältigkeit ihrer Arbeiten dargestellt und im Folgenden der Fokus auf die für die Nachwelt spärlich bewahrten und zum Teil in Publikationen noch gar nicht diskutierten Projekte gelegt. Anhand des Nachlasses im Architekturzentrum Wien wurden Projekte in der Steiermark und Niederösterreich ausgewählt und besichtigt. Für die Besprechung der Projekte in der vorliegenden Diplomarbeit wurde anschließend eine weitere Auswahl getroffen. Auch die anderen noch bestehenden Bauten der Windbrechtingers wären einer näheren Betrachtung wert, und es wäre für die Nachwelt von großer Bedeutung, wenn auch sie behandelt würden. Der Rahmen einer Diplomarbeit ist dafür leider zu klein. Als ein Exkurs in der Projektbesprechung wird zusätzlich ein bereits abgetragenes Ausflugsrestaurant in Wien behandelt, wozu primär die Plandokumente im Architekturzentrum Wien dienen.

1 Eine prägende Zeit

Die Windbrechtigers begannen ihr Architekturstudium im Herbst des Jahres 1945 und schlossen es beide am 14. Juli 1950 mit der zweiten Staatsprüfung ab.⁵ In diesen fünf Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war die Situation der Architektur in Österreich eine besonders trostlose. Innovative und bekannte Persönlichkeiten der Architektur, darunter Josef Frank, Victor Gruen, Richard Neutra, Ernst Anton Plischke und Clemens Holzmeister, hatten Österreich aus wirtschaftlichen Gründen bereits in den zwanziger Jahren verlassen oder mussten aufgrund von Verfolgung in den dreißiger Jahren emigrieren. Auch nach Ende des Krieges kehrten viele nicht nach Österreich zurück – von den Vertretern der neu gegründeten Republik wurden sie auch nicht dazu eingeladen.⁶ Man wollte sich nicht die unangenehmen Kritiker der jüngsten Vergangenheit zurück ins Land holen, sondern bevorzugte es eher, sich mit den „politisch Belasteten“ zu arrangieren und so den Wiederaufbau konfliktfrei, mit einer Mischung aus ambivalenten architektonischen Meinungen, zu beginnen.⁷ Architekten wie Oswald Haerdtl, Josef Hoffmann, Franz Schuster und Lois Welzenbacher zählten zu den in Österreich verbliebenen Architekturschaffenden, von denen einigen eine opportunistische Einstellung gegenüber dem NS-Regime nicht abgesprochen werden kann. Für die in Österreich Gebliebenen waren die Jahre der NS-Diktatur in formaler Hinsicht Jahre des Stillstands, da sie durch die Isolierung des Deutschen Reiches von den internationalen Entwicklungen der Architektur ausgeschlossen wurden.⁸

In der Literatur zum Thema der Nachkriegsarchitektur wird oft betont, dass das Ende des Zweiten Weltkrieges keineswegs eine ‚Stunde Null‘ bedeutete. In der Politik und Wirtschaft kann man zwar von einem Neuanfang sprechen, in kultureller Hinsicht wäre diese Bezeichnung jedoch falsch.⁹ Der konventionelle und traditionelle Einfluss, den die österreichische Nachkriegsarchitektur prägt, hat seinen Ursprung nicht allein im Nationalsozialismus, sondern, wenn er nicht sogar noch weiter zurück liegt, in der Kulturpolitik des Ständestaats. Mit romantischen, heimatbezogenen Ideen wehrte man sich gegen internationale Tendenzen von Architektur und Kunst. Die vorherrschende

⁵ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Sign. 4676/48; 4630/48; Zeugnis 23/50 aus 1950; Zeugnis 24/50 aus 1950.

⁶ Kristan, Markus: Österreichische Architektur 1940-1950, in: Keil, Robert (Hg.): Architektur – Wohnkultur – Kunst. 1940-1950, Wien 2012, S. 8-15, hier S. 14.

⁷ Achleitner, Friedrich: Der „Aufbau“ und die Aufbrüche. Architektur im 20. Jahrhundert: Österreich. 1945-1975, 1995, URL: <https://www.nextroom.at/article.php?id=586> [Zugriff: 07.08.19].

⁸ Kristan 2012, S. 14.

⁹ Achleitner, Friedrich: Friedrich Achleitners Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Basel 2015, S. 34.

Orientierungslosigkeit nach dem Krieg machte die Wiederaufnahme eines eigenständigen, österreichischen Weges in der Architektur schwierig. Die Eigenblockade der nationalsozialistischen Kulturpolitik hatte vor allem in der jungen Generation von Architekturschaffenden und unter den Studierenden einen Informationsnotstand verursacht. Der Wunsch nach einem schnellen Wiederaufbau und einer Rückkehr in geordnete Verhältnisse schuf ein experimentierfeindliches Klima, mit dem sich gerade die jüngere Architektengeneration konfrontiert sah. Mit den zahlreichen Bauproblemen wurden diejenige betraut, die mit einfachen, oft trivialen Konzepten arbeiteten und rasch Lösungen anbieten konnten.¹⁰ 1995 beschreibt Friedrich Achleitner¹¹ in einem Artikel die Situation folgendermaßen:

„Natürlich muß man auch zugestehen, daß die verarmte, zerbombte, hungernde und frierende Nachkriegsgesellschaft zunächst andere Sorgen hatte, als architektonische Glaubenskriege zu führen und für künstlerische Ambitionen wenig Verständnis herrschte. Das heißt (...) die Hauptkriterien für das Bauen waren Wirtschaftlichkeit und Schnelligkeit und zum Zuge kamen jene Architekten, die diese Qualitäten anzubieten vermochten.“¹²

Die zehn Jahre vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Staatsvertrag 1955 und dem Abzug der Alliierten waren in Wien zusätzlich dominiert vom Aufbau und der Rekonstruktion großer baulicher Symbole der Vergangenheit. Wien zählte zu den am schwersten getroffenen Städten des Landes, vor allem die Innenstadt wurde stark zerbombt. Der Stephansdom, die Oper und das Burgtheater waren ausgebrannt, das Parlament und zahlreiche Ringstraßenbauten schwer beschädigt. Diese repräsentativen Gebäude wurden nach dem Modell einer konventionellen und oft einfallslosen Architektur wiederaufgebaut. Der Rückgriff auf die Formensprache der Gründerzeit wurde damals oft als „Maskenball der Stile“ gesehen und daher abgelehnt, andererseits als die Wiederherstellung von gewohnten kulturellen Verhältnissen empfunden. Es gab aber auch Ausnahmen, bei denen eine kritische Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe stattgefunden hat. Zu nennen sind hier insbesondere das Freibad Gänsehäufel von den Architekten Max Fellerer und Eugen Wörle und die Wiener Stadthalle von Roland

¹⁰ Achleitner, Friedrich: Wiener Architektur. Zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel, Wien, Köln, Weimar 1996, S. 111.

¹¹ Friedrich Achleitner, geboren am 23.05.1930 in Schalchen, Oberösterreich, gestorben am 27.03.2019 in Wien, lebte und arbeitete als freischaffender Schriftsteller in Wien, vgl. URL: <https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/friedrich-achleitner-archiv/> [Zugriff: 07.08.19].

¹² Achleitner 1995, URL: <https://www.nextroom.at/article.php?id=586> [Zugriff: 07.08.19].

Rainer.¹³ Der Wiederaufbau in Wien und die Rolle Roland Rainers darin werden in einem der folgenden Kapitel noch näher behandelt.

Während der Besatzung herrschten sehr unterschiedliche Lebensbedingungen in den einzelnen Bundesländern, die auch das Architekturgeschehen nachhaltig beeinflussten. Niederösterreich lag in der sowjetischen Zone und rein geografisch somit auch Wien, das allerdings in vier Besatzungszonen aufgeteilt war. Hier rang man vor allem um eine funktionierende Wirtschaft wohingegen die westlichen Bundesländer früher mit dem amerikanischen, englischen und französischen Architekturgeschehen in Kontakt kamen. Die Kriegszerstörungen waren nicht allein der Grund für die in Wien herrschende Wohnungsnot. Eine große Auswirkung hatten auch die verringerte Wohnbautätigkeit im Ständestaat und anschließend im Dritten Reich sowie der Zustrom vertriebener Deutscher aus dem Osten. So legte man den Schwerpunkt des Bauens zunächst auf die möglichst rasche und vor allem billige Schaffung von Wohnungen, die vom Europäischen Wiederaufbauplan EPR unterstützt wurde. Gefördert wurde ein sehr effizienter, kostengünstiger und pragmatischer Wohn- und Siedlungsbau. In einer Zeit, wo kein Verständnis für neue und schon gar nicht für von der Norm abweichende Konzepte herrschte, gelang es nur wenigen Architekten, zukunftsweisende Projekte zu entwickeln. An dieser Stelle ist abermals auf Roland Rainer und seinen verdichteten Flachbau hinzuweisen.¹⁴

Aller Umstände und Schwierigkeiten zum Trotz dominierte unter den jungen Architekturschaffenden eine kulturelle Aufbruchsstimmung und ein großer architektonischer Wissensdurst. Von den technischen und gesellschaftlichen Umwälzungen fühlten sich viele herausgefordert und die Bürokratisierung des Bauwesens war noch eine geringere. Außerdem gab es genügend Arbeit.¹⁵ Im Interview mit Hannes Doblhofer erzählt Wolfgang Windbrechtinger, warum er sich selbst als einen „Zufallsarchitekten“ bezeichnet. Geprägt und schockiert gerade erst aus dem Krieg zurückgekommen, musste er sich für ein Studium entscheiden. Mit einem großen Interesse für Naturwissenschaften wie Physik und Chemie verglich er die jeweiligen Studienpläne an der Technischen Hochschule Graz bezüglich ihrer Dauer.¹⁶

¹³ Achleitner 2015, S.34-35.

¹⁴ Ebd., S. 35.

¹⁵ Ebd., S. 37.

¹⁶ Doblhofer, Hannes: „Ich bin ein Zufalls-Architekt!“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtinger, in: Ders. (Hg.): Windbrechtinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 29-39, hier S. 29.

„Architektur war das Kürzeste. Ich hatte einfache Gedanken: Rundherum war außerdem eh´ soviel kaputt! Außerdem war ich ein ‚Anpacker‘, ich dachte mir, das kann nicht schlecht sein, entwerfen und bauen (...) und so habe ich begonnen Architektur zu studieren.“¹⁷



Abbildung 1 Traude und Wolfgang Windbrechtinger, o.J.

¹⁷ Ebd.

2 Ausbildung

Die Zeit am Beginn eines Studiums, die meist auch einen neuen Abschnitt im Leben der Studierenden einleitet, bringt viel Neues mit sich und wird meist von einer, die ersten Wochen bis Monate andauernden Eingewöhnungsphase begleitet. Der Umgang mit neuen Aufgaben und Herausforderungen erfordert Flexibilität im Denken und Handeln sowie Selbstdisziplin, die manchmal erst gelernt werden muss. Bei einem Studienbeginn im Herbst des Jahres 1945, kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, war man mit Umständen konfrontiert, die man sich heute so wahrscheinlich nur schwer vorstellen kann. Geprägt von traumatischen Erlebnissen und Verlusterfahrungen war sicherlich eine starke Willenskraft nötig, die erforderliche Energie für diesen neuen Lebensabschnitt aufzubringen.

Im *Führer und Studienplan der Technischen Hochschule Graz für das Studienjahr 1945-46* richtet Rektor Bartel Granigg folgende Worte an die künftigen Studierenden:

„Mit dem Wintersemester 1945/46 beginnt für die Technische Hochschule Graz nicht nur ein neues Studienjahr, sondern eine neue Epoche, die durch zwei Merkmale gekennzeichnet sein wird. In materieller Beziehung Anpassung an die finanzielle und wirtschaftliche Lage unseres arm gewordenen Vaterlandes, die zu äußerster Sparsamkeit verpflichtet; in geistiger Beziehung Rückkehr zur akademischen Freiheit in des Wortes edelster Bedeutung und zu jenem geistigen Niveau, das den Ruf der österreichischen Hochschulen begründet und verbreitet hat.“¹⁸

Um besser verstehen zu können, welcher Situation man 1945 an der Technischen Hochschule in Graz gegenübersteht, muss man im historischen Kontext noch einen Schritt zurück gehen und die Entwicklungen beginnend ab der Zeit des Ständestaats betrachten.¹⁹ Der Historiker Hans-Peter Weingand hat sich ausführlich mit der Geschichte der Technischen Hochschule Graz in der Zeit des Nationalsozialismus und seiner Anfänge auseinandergesetzt. Weingands Publikationen dienen als wichtige Quelle für das nachfolgende Kapitel, da er detaillierte Aufschlüsse über die vergangenen Geschehnisse gibt.²⁰

¹⁸ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Führer und Studienplan der Technischen Hochschule Graz für das Studienjahr 1945-46, Sign. 2294/45

¹⁹ Weingand, Hans-Peter: Die Technische Hochschule Graz im Dritten Reich, in: Wohinz, Josef W. (Hg.): Die Technik in Graz. Vom Joanneum zur Erzherzog-Johann-Universität, Graz, Wien, Köln 2002, S. 91-110.

²⁰ Vgl. die Publikationen Weingand 2002; Weingand, Hans-Peter: Die Technische Hochschule Graz im Dritten Reich. Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus an einer Institution, Graz 1988.

2.1 Die Technische Hochschule Graz: Vom Ständestaat zum Zweiten Weltkrieg

Im Juni 1933 werden in Österreich die NSDAP sowie der NS-Studentenbund verboten und die „Deutsche Studentenschaft“ (DSt) aufgelöst. Trotzdem sind es die deutschnationalen Studenten, die in den Hochschulen den Ton angeben. Im Mai 1933 kann die DSt nach Krawallen an der Universität Wien bei Rektor Robert Engel erreichen, dass die Technische Hochschule „zum Zeichen des Protests“ gesperrt wird. Gegenüber dem Unterrichtsministerium wird diese Maßnahme mit der Vermeidung von folgenschweren Demonstrationen gerechtfertigt. Solche gibt es in Graz, als die Professoren der Hochschule auf die Regierung Dollfuß vereidigt werden sollen. Am 12. Juni 1933 sperren Studentenmassen die Universität, blockieren die Eingänge und hissen auf dem Dach die Hakenkreuzfahne. Im November desselben Jahres schätzt der Rektor der Universität Graz, Hans Benndorf, dass von den rund 3000 Studierenden an den beiden Grazer Hochschulen nur höchstens 30 Prozent der katholischen Studentenschaft angehören würden und die anderen 70 Prozent der national gesinnten. In einem Brief an den Bundeskanzler Engelbert Dollfuß schreibt er, dass auch die Androhung harter Strafen als Abschreckungsmittel unwirksam sei. Viele der deutschnationalen Studierenden, die den katholischen Ständestaat noch mehr hassen als die beseitigte demokratische Erste Republik, würden vor keinem Opfer zurückscheuen und selbst ihr Leben aufs Spiel setzen, um so ihren Idealen gerecht werden zu können.²¹

Die Lage an der Technischen Hochschule ist noch extremer, da hier der Gegenpol aus dem katholischen Lager fehlt und nur die deutschnationalen Studenten den Ton angeben. Bereits 1925 schreibt Rektor Alexander Tornquist, dass die Grazer Technik auf „deutsches Pflichtbewusstsein“ und auf „deutsche Arbeit“ eingestellt sei, und zwar mehr als die Wiener Hochschulen. Dass dies so empfunden wird, kann vielleicht auch damit erklärt werden, dass bereits 1933 einige Professoren und mehrere Dozenten und Assistenten Mitglieder der NSDAP sind, doch im Gegensatz zu anderen Hochschulen im Ständestaat kein einziger Nationalsozialist von der Grazer Technik entfernt wird. Die von der Regierung gesetzten Maßnahmen an den Hochschulen greifen hier kaum und werden zutiefst abgelehnt. Bei den 1935 eingeführten Pflichtvorlesungen über „weltanschauliche und staatsbürgerliche Erziehung“ kommt es oft zu Ausschreitungen, bei denen die Polizei eingreifen muss. Der NS-Studentenführer Sepp Held schreibt 1938, dass die Technische Hochschule einer Propagandazentrale gleiche. In den Zeichensälen werden Plakate gemalt, Stink- und

²¹ Weingand 2002, S. 91-92.

Tränengasbomben sowie Böller erzeugt. Am 12. Februar 1938 wird mit dem „Berchtesgadener Abkommen“ vom Deutschen Reich eine Regierungsbeteiligung von Nationalsozialisten in Österreich erzwungen, woraufhin es in Graz zu großen NS-Kundgebungen kommt. Am 22. Februar führen nationalsozialistische Studenten mit Hakenkreuzarmbinden trotz aller Verbote Kundgebungen durch und halten die beiden Hochschulen besetzt. Obwohl die Regierung die Beflaggung aller Bundesgebäude angeordnet hat, gestattet das Ministerium den Grazer Hochschulen, aufgrund der prekären Situation trotz strikter Weisung auf das Hissen der Kruckenkreuzfahne als Symbol der „Vaterländischen Front“ zu verzichten. Am 25. Februar lässt die Regierung die beiden Hochschulen schließen.²²

Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten beginnt die Umsetzung reichsdeutscher Methoden auch im Hochschulbereich. Im März 1938 werden zwei Professoren aus ihren Ämtern entlassen und damit weniger als an anderen österreichischen Hochschulen. Jüdische wie auch sämtliche katholische Studentenvereine und -verbindungen werden aufgelöst. Die wenigen jüdischen Studierenden, die es an der Grazer Technik gibt, können ihr Studium ohnedies nicht fortsetzen. Neue, politisch konforme Standesvertretungen werden sowohl für die Lehrenden als auch die Studierenden geschaffen. Die Leitung erfolgt nun nach dem Führerprinzip, nach dem der Rektor gleichzeitig auch Führer der Parteiorganisation an der Hochschule ist.²³

Die Studierenden müssen in der Folge den „Nachweis der arischen Abstammung“ erbringen. Am 17. Dezember 1938 versammeln sich die „neueingetretenen Hörer“ bei einem „Betriebsapell“ zum ersten Mal unter Hakenkreuzfahne und Führerbild, um „angelobt“ zu werden. Die „körperliche Erziehung“ erhält oberste Priorität in der Ausbildung, insbesondere wird das Hauptaugenmerk auf „gemeinschaftsfördernden Mannschaftssport“ gelegt. Die regelmäßige Teilnahme am Kleinkaliberschießen, das in den ersten drei Semestern zu den Pflichtfächern zählt, ist für die Zulassung zu jedem weiteren Semester bindend. Schon vor dem Krieg ist man sich der Tatsache bewusst, dass es akut an akademischem Nachwuchs mangelt. Die nationalsozialistische Hochschulplanung der 30er Jahre hat bis 1938 zu einer Halbierung der Studierendenzahlen geführt. Verantwortlich dafür sind unter anderem die 1933 eingeführte Beschränkung der Immatrikulation von Frauen auf zehn Prozent der Zahl

²² Weingand 2002, S. 92-94.

²³ Wallner, Wolfgang: Geschichte der Technik in Graz. Siebente Etappe: Umsturz, Zerstörung und Wiederaufbau, URL: <http://history.tugraz.at/geschichte/1938.php> [Zugriff: 05.09.2019].

der männlichen Abiturienten mit Studienberechtigung und der Numerus clausus von 1934 für mehr die Hälfte aller Abiturienten. Vor allem der Bedarf an Technikern ist groß. Bereits 1936 erlässt das Wirtschaftsministerium einen Aufruf nach „tüchtigen Ingenieuren“, weil der Bedarf in der Luftwaffe besonders groß ist. 1939 bis 1941 wird das Studienjahr in Trimester eingeteilt um die Studienzeit zu verkürzen. Auch in der „Ostmark“ steigt nun die Studierendenzahlen technischer Disziplinen von 1939 bis 1944 leicht an. An der Technischen Hochschule in Graz sinkt jedoch die Studierendenzahl von 444 im Jahr 1938 auf 208 Studierende im Sommersemester 1941. Trotz massiver Gegenmaßnahmen wie den Aufrufen im Rundfunk und in Zeitungen und dem sinkenden Widerstand gegen das Frauenstudium bleiben die Studierendenzahlen unter dem Vorkriegsniveau. Vor allem nach Kriegsbeginn bemängeln Technik-Professoren und das Oberkommando der Wehrmacht einen drastischen Rückgang der Leistungen und der „Fähigkeit des logischen Denkens“. Dafür verantwortlich gemacht werden die Trimesterregelungen und die vielen verschiedenen außeruniversitären Verpflichtungen.²⁴

Zu Kriegsbeginn am 1. September 1939 bleiben die Hochschulen bis Anfang 1940 geschlossen. Der Verlust an Studenten aufgrund des Abzugs in die Wehrmacht wird nun durch Studentinnen kompensiert. Von 1939 bis 1944 steigt der Frauenanteil an den Technischen Hochschulen des Deutschen Reichs von 1,9 Prozent auf 23,5 Prozent. 1944 sind 49,3 Prozent aller Studierenden an den Universitäten und Hochschulen Frauen. Die Umstände erzwingen somit, entgegen der herrschenden NS-Ideologie, eine kurzzeitige Emanzipation studierender Frauen im Dritten Reich. Nach dem Krieg geht der Frauenanteil rapide zurück. An der Technischen Hochschule Graz steigt der Frauenanteil von ebenfalls 1,9 Prozent im Wintersemester 1939/40 auf 24 Prozent im Wintersemester 1944/45.²⁵ Einen Einfluss auf die Frauenquote an der Grazer Technik haben zudem die vor dem Bombenkrieg flüchtenden Frauen aus Deutschland. Dem Krieg ist es auch zuzuschreiben, dass ab 1942 Frauen vermehrt Zutritt zum Wissenschaftsbetrieb der TH Graz finden. Sie werden als wissenschaftliche Hilfskraft beziehungsweise als Kriegsvorteilerinnen für eingerückte Assistenten beschäftigt.²⁶ 1944/45 hätte der Frauenanteil eigentlich beinahe 39 Prozent betragen, doch Rektor Adolf Härtel stoppt im August 1944 „in Würdigung der Totalisierung des Krieges“ die

²⁴ Weingand 2002, S. 99-101.

²⁵ Ebd., S. 101f.

²⁶ Wiedner, Ute / Hopfer-Pfister, Ines: Mit Mut und Verstand: 100 Jahre Frauen an der Technik, URL: <https://www.tugraz.at/tu-graz/services/news-stories/tu-graz-news/einzelansicht/article/mit-mut-und-verstand-100-jahre-frauen-an-der-technik/> [Zugriff: 22.09.2019].

Neuaufnahme von Frauen und ordnet an, die bereits inskribierten Studentinnen derart streng hinsichtlich ihres Studienerfolgs zu überprüfen, dass 50 Prozent im Wintersemester 1944/45 nicht mehr zugelassen werden. Tatsächlich sinkt die Zahl der Studentinnen von 1943/44 auf 1944/45 genau um die Hälfte, nämlich von 70 auf 35. Die Lehrenden können fast zur Gänze an der Hochschule bleiben, was unter anderem auf „kriegswichtige Forschungsarbeiten“ zurückzuführen ist. 1944/45 sind nur zwei von 28 Professoren und drei von 41 Dozenten beziehungsweise Lehrbeauftragten zur Wehrmacht eingezogen, von den 58 Assistenten sind es hingegen 20. Während des Zweiten Weltkriegs besteht der Großteil der Studierenden aus Angehörigen von „Studentenkompanien“, die mit einem Führungsoffizier zum Studium abkommandiert sind. Die spezielle Ausbildung zu „Ingenieuroffizieren“ der Deutschen Wehrmacht ist zugleich eine technische als auch militärische und ein strenger Dienstplan regelt die Teilnahme an den Lehrveranstaltungen. Generell ist der Lehrbetrieb auf die Bedürfnisse von Soldaten und Wehrmachtsurlauber zugeschnitten. 1944 bricht der Lehrbetrieb zusammen. Studiengenehmigungen werden auf Kriegsuntaugliche, Schwerbeschädigte und Fronturlauber begrenzt. Im Sommer desselben Jahres wird zudem die Zusammenlegung der drei steirischen Hochschulen erwogen, im Herbst ist der Betrieb bereits auf ein Mindestmaß herabgesetzt. Einsatzarbeiten nach Bombenangriffen, Fliegeralarme oder der „Volkssturm“ machen einen geregelten Lehrbetrieb unmöglich. Auch die Forschungsarbeiten werden eingeschränkt und zahlreiche Institute aufs Land verlagert.²⁷

Die Technische Hochschule Graz ist seit März 1941 offizieller Rüstungsbetrieb, vor allem wegen Forschungsarbeiten in den Bereichen Maschinenbau und Verbrennungsmaschinen. Ab Mitte August 1943 wird Österreich dauerndes Angriffsgebiet für Bombengeschwader. Graz verzeichnet dabei die meisten Luftangriffe aller österreichischen Städte. Am 1. November 1944 wird Graz das Ziel massiver Bombardements der Alliierten, die fast 400 Tote fordern und 111 Gebäude völlig zerstören. Dabei wird auch der mittlere Teil der „Neuen Technik“, in der sich die wichtigsten Forschungsinstitute befinden, zum Einsturz gebracht. Die mechanisch-technische Versuchsanstalt wird dadurch zerstört und wegen der Gefährdung weiterer Entwicklungsstätten wird nach Ausweichmöglichkeiten gesucht. Eine massive Verlagerung von Instituten setzt nun ein. 1000 m² an Fläche werden, um nur ein Beispiel zu nennen, in den Stollen des KZ-Nebenlagers Gusen bereitgestellt. Die ersten Verlagerungen geschehen noch auf Anordnung, ab Februar 1945 setzt die Flucht vor der immer näher rückenden Ostfront ein. Zu Kriegsende befinden sich von 20 Instituten nur zwei und zwei

²⁷ Weingand 2002, S. 102f.

Institutsteile in der von der Roten Armee besetzten Zone. Alle anderen Institute lagen im amerikanischen Sektor jenseits der Enns und eines im britisch besetzten Turrach. Im April 1945 operiert die Rote Armee zum Teil nur 30 km von Graz entfernt. In diesen Tagen findet die letzte heute bekannte Institutsverlagerung statt. Der amtierende Rektor Armin Schoklitsch überträgt am 12. April die Führung der Geschäfte an den Architekten Karl Hoffmann und setzt sich ab.²⁸

2.2 Zur Situation nach 1945

Am 29. März 1945 überschreiten Soldaten der Roten Armee die österreichische Grenze und nur zwei Tage später, am 31. März, sind bereits Teile der Oststeiermark besetzt. Anfang Mai wird Graz Schaltstelle der letzten militärischen Operationen des Dritten Reichs. Am 7. Mai wird der Heeresgruppe „Ostmark“ die Einstellung aller Feindseligkeiten im Westen und die Abzugsbewegung im Osten befohlen. Obwohl die Lage für das NS-Regime längst hoffnungslos ist und führende Repräsentanten längst geflüchtet sind, werden in Graz bis zuletzt Widerstandskämpfer und politische Gegner liquidiert. Am 8. Mai fordert in Eggenberg eine gemeinsame Abordnung von Sozialisten, Kommunisten und ehemaligen Christlichsozialen die Übergabe der Stadtverwaltung und der Regierungsgeschäfte der Landesregierung. Diese wird von NS-Oberbürgermeister Dr. Julius Kaspar und von Gauhauptmann Dr. Armin Dadieu ohne Widerstand übergeben und beide ergreifen die Flucht. Schon am Nachmittag besteht eine erste provisorische Landesregierung, der Sozialist Reinhard Machold übernimmt dabei die Geschäfte des Landeshauptmanns. In der Nacht auf den 9. Mai wird Graz der Roten Armee übergeben und dadurch vor einem militärischen Angriff bewahrt. Graz wird als letzte der österreichischen Landeshauptstädte besetzt.²⁹

Im Zuge des Zusammenbruchs des NS-Regimes ist ab dem 12. Mai 1945 zunächst Prof. Dr. Ludwig Holzer „stellvertretender Rektor“ an der Technischen Hochschule Graz. Über die näheren Details besteht Unklarheit, so wird Holzer eine aggressive Verhaltensweise im Sinne der NSDAP nachgesagt und andererseits soll er „innerlich schon seit Jahren Kommunist“ gewesen sein. Am 23. Mai wird dann Prof. Dr. Bartel Granigg von einem kommunistischen Vertragsangestellten der THG zur Übernahme der Führung der Hochschule aufgefordert und

²⁸ Weingand 2002, S. 104f.

²⁹ Weingand 1988, S. 83.

auch die Professoren teilen ihm schriftlich mit, er solle sich als einstimmig gewählter Rektor betrachten. Am nächsten Tag übernimmt Granigg die Rektoratsgeschäfte. Als eine Erklärung für diese Vorgehensweise ist zu nennen, dass Granigg der einzige Professor ist, der russisch spricht.³⁰

Systematisch nehmen nun die einzelnen Institutionen wieder ihren Betrieb auf. Rektor Granigg ersucht am 25. Mai die provisorische Landesregierung um die Genehmigung zur Weiterführung der Vorlesungen und Übungen im Sommersemester 1944/45. Diese ordnet am 30. Mai an, dass der Unterrichts- und auch der übrige wissenschaftliche Betrieb mit sofortiger Wirkung wieder aufgenommen wird.³¹ Ein Grund für diese Vorgehensweise ist auch, dass man bei den Besatzungsmächten den Eindruck vermeiden möchte, der Charakter als Hochschule sei gegenüber den stattgefundenen Aktivitäten in der Rüstungsforschung nur zweitrangig.³² So beginnt an der Technischen Hochschule Graz am 4. Juni die Einschreibung für das Sommersemester, in welchem 144 Hörerinnen und Hörer inskribieren. Parallel dazu werden erste Entnazifizierungsmaßnahmen eingeleitet. Die Organisation ‚Antifaschistischer Steirischer Studentenbund‘ beginnt mit Unterstützung durch die Landesregierung am 9. Juni ihre Tätigkeit an der THG und durchsiebt die Bewerbungen nach ‚Nazi-Studenten‘. Der Aufbau des Studienbetriebs stößt auf große Schwierigkeiten. Das Gebäude der ‚Neuen Technik‘ ist durch die Bombentreffer so schwer beschädigt, dass zur Vermeidung eines Einsturzes zunächst Sicherungsmaßnahmen getroffen werden müssen. Zudem muss der Vorlesungsbetrieb des Sommersemesters offiziell von nur sieben Professoren aufrechterhalten werden. Weitere zwölf Professoren befinden sich – aus verschiedenen Gründen – nicht in Graz. Ab dem 19. Mai werden alle Beamten und Angestellten der Hochschule durch Verlautbarungen im Radio dazu aufgefordert, sich ehestens beim Rektorat zu melden. Einige der verlagerten Institute befinden sich jedoch in der amerikanischen Besatzungszone und ohne Passierschein ist ein Wechseln in die sowjetisch besetzte Zone nicht so einfach möglich. Die sowjetische Besatzung an sich beschreibt einen weiteren Grund, der einige Professoren daran hindert, nach Graz zurückzukehren. Rektor Granigg ist überzeugt, dass die verlagerten Herren sofort zurückkommen würden, wenn Graz von den Engländern besetzt wäre. Am 24. Juli 1945 werden gemäß den alliierten Zonenabkommen die provisorischen Besetzungen aufgelöst. Steiermark und Kärnten werden als britische Zone in Österreich festgelegt. Noch

³⁰ Weingand 1988, S. 84.

³¹ Ebd.

³² Wallner, Wolfgang: Geschichte der Technik in Graz. Siebente Etappe: Umsturz, Zerstörung und Wiederaufbau, URL: <http://history.tugraz.at/geschichte/1938.php> [Zugriff: 13.10.2019].

am selben Tag ziehen die Briten in der Steiermark ein und für Graz endet somit die Besetzung durch die Rote Armee. Am 28. Juli ersucht Rektor Granigg alle Angehörigen der Technischen Hochschule Graz, die sich in der amerikanischen Besatzungszone befinden, so rasch als möglich zurückzukehren, was in den darauffolgenden Wochen dann auch geschieht. Um in dieser schwierigen Zeit den Studienbetrieb aufrecht zu erhalten entwickeln die Universität Graz und die THG ein gemeinsames Vorgehen. Bereits am 10. Juli besprechen der Rektor der Universität, Dr. Karl Rauch, der Technischen Hochschule, Dr. Bartel Granigg und andere maßgebliche Vertreter im Senatssaal der Universität die Situation. Sie verabschieden ein Übereinkommen, das sie zu gegenseitiger Hilfe und Unterstützung verpflichtet. Aufgrund der großen finanziellen Schwierigkeiten, die mit der Erhaltung der Hochschulen und des Lehrbetriebs einhergehen, sollen personelle Lücken überbrückt werden, indem ein Vertreter eines Faches an beiden Hochschulen lehren kann. Im Zuge dieser Beratungen kommt es jedoch auch zu Spannungen, da Rektor Rauch den Gedanken vertritt, die THG als fünfte Fakultät der Universität anzuschließen und diese mit der Montanistischen Hochschule Leoben zu einer „Gesamtuniversität“ zu verschmelzen. Rauch äußert diesen Vorschlag bei Landeshauptmann Machold. Das Ansinnen wird, im Sinne Graniggs, abgelehnt.³³

2.3 Die Studenten Waltraud und Wolfgang

Ab Herbst 1945 kommen die, zum Teil gerade erst aus dem Kriegsdienst zurückgekehrten, Studierenden in großer Zahl an die Technische Hochschule.³⁴ Unter ihnen sind auch Waltraud und Wolfgang Windbrechtlinger, die sich während ihres Studiums kennenlernen.³⁵ Traude trägt zu dieser Zeit den Namen Ketterer und ist im Alter von nur 21 Jahren bereits verwitwet.³⁶

Traude Windbrechtlinger wird als zweite Tochter des Realschulprofessors Karl Berndl und seiner Frau Maria, geborene Leitl, am 30. November 1922 in Graz geboren. Nach der Volksschule am Hasnerplatz besucht sie das Realgymnasium in der Pestalozzistraße und die

³³ Weingand 1988, S. 84-86.

³⁴ Wallner, Wolfgang: Geschichte der Technik in Graz. Siebente Etappe: Umsturz, Zerstörung und Wiederaufbau, URL: <http://history.tugraz.at/geschichte/1938.php> [Zugriff: 18.10.2019].

³⁵ Doblhofer, Hannes: „Ich habe früh Feuer gefangen!“. Ein Gespräch mit Traude Windbrechtlinger, in: Ders. (Hg.): Windbrechtlinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 21-27, hier S. 23; Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Sign. 4676/48; 4630/48.

³⁶ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Lebenslauf Traude Windbrechtlinger, Sign. 851/53/1

Mädchenoberschule am Kaiser-Josef-Kai und legt im März 1941 die Reifeprüfung „mit Auszeichnung“ ab. Nach der Schulzeit studiert Traude sechs Semester an der Akademie der bildenden Künste in München in der Zeichenklasse von Professor Kaspar. Am 23. Februar 1942 heiratet sie Alf Ketterer, der an der Technischen Hochschule in München Architektur studiert. Im Zweiten Weltkrieg ist er Flugzeugführer und Leutnant der Luftwaffe. Am 19. September 1942 kommt ihr Sohn, Alf Rainer, zur Welt. Die junge Familie ereilt ein schwerer Schicksalsschlag, als am 9. Mai 1944 Alf Ketterer in Frankreich fällt. Aus diesem Grund und wegen der Zerstörung und Auflösung der Akademie ist Traude gezwungen, mit ihrem kleinen Sohn wieder nach Graz zurückzukehren. Im November 1945 beginnt sie ihr Architekturstudium an der Technischen Hochschule Graz.³⁷

Im Interview mit Hannes Doblhofer erzählt Traude Windbrechtinger, dass sie schon früh in ihrer Kindheit ein großes Interesse für Figuren und Formen verspürte. Gemeinsam mit ihrer Schwester malte und zeichnete sie viel, was besonders ihren Vater freute. Traude beschreibt ihre Eltern als sehr liebevolle und gütige Menschen, die ihr eine wertvolle Basis für ihren weiteren Lebensweg boten.³⁸

Wolfgang Windbrechtinger wird am 9. August 1922 in Ramingstein, Salzburg geboren. Er ist das zweite Kind von Alois Windbrechtinger und seiner Frau Grete, geborene Windbrechtinger.³⁹ Wolfgangs Vater spielt eine prägende Rolle in seiner Kindheit. Er ist im Ersten Weltkrieg Berufsoffizier und kann auch in seinen späteren Funktionen den Offizier nie ganz verleugnen. Er ist Obmann vom Turnverein, Gesangsverein und vom Schützenverein und ein großes Vorbild für seinen Sohn, obwohl er ein sehr strenger und auch strafender Vater ist. Wolfgang sieht sich selbst als einen zarten und zögerlichen Jungen und meint, dass sein Vater darunter leide. Hauptberuflich ist Alois Windbrechtinger als Buchhalter in einer Papierfabrik beschäftigt.⁴⁰ In Ramingstein besucht Wolfgang die Volksschule und geht anschließend nach Graz, um vier Jahre im Akademischen Gymnasium zu absolvieren. Nach weiteren vier Jahren im Pestalozzi-Gymnasium legt er im März 1941 die Reifeprüfung „mit Auszeichnung“ ab. Gleich danach muss Wolfgang bis Dezember desselben Jahres zum

³⁷ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Lebenslauf und Bewerbungsbogen Traude Windbrechtinger, Sign. 851/53/1; Lebenslauf, Sign. 211/1/48/W.

³⁸ Doblhofer, Hannes: „Ich habe früh Feuer gefangen!“. Ein Gespräch mit Traude Windbrechtinger, in: Ders. 2003, S. 22f.

³⁹ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Lebenslauf Wolfgang Windbrechtinger, Sign. 2896/1/48/W.

⁴⁰ Doblhofer, Hannes: „Ich bin ein Zufalls-Architekt!“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtinger, in: Ders. 2003, S. 35f.

Reichsarbeitsdienst und wird in dieser Zeit zum Kriegseinsatz nach Frankreich geschickt. Anschließend kommt er zur deutschen Wehrmacht und wird zum Heeresbergführer ausgebildet. Es folgt der Russlandeinsatz, bei dem er dreimal verwundet wird. Nach der dritten und schwersten Verwundung wird Wolfgang an die Kriegsschule Mittenwald als Taktikoffizier berufen. Während der letzten Kämpfe des Zweiten Weltkriegs gerät er in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Im September 1945 wird er aus der Gefangenschaft entlassen und beginnt im selben Herbst das Architekturstudium in Graz.⁴¹

Im Wintersemester 1945/46 inskribieren an der Technischen Hochschule in Graz 2125 Studierende und somit mehr als dreizehnmal so viel wie noch im Wintersemester 1944/45. Der amerikanische Geheimdienst stellt im November 1945 fest, dass die Mehrheit der Studierenden an der Grazer Technik noch immer nationalsozialistische Überzeugungen in sich trage und pro-Anschluss eingestellt sei. Die Problematik der Entnazifizierung stellt sich auch bei den Professoren. Dabei kommt es zu der paradoxen Situation, dass von 1946 bis 1948 die Richtlinien für die Studierenden wesentlich strenger sind als für die Lehrenden. Im Mai 1945 gelten von den 28 Professoren nur zwei, nämlich Fritz Kohlrausch und Friedrich Zotter, als unbelastet. Die gesetzlichen Richtlinien besagen, dass Personen, die zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 13. März 1938 der NSDAP oder einem ihrer Wehrverbände angehörten, zu entlassen sind. Bereits im Juli 1945 wird zur Überprüfung des Lehrkörpers eine Kommission eingesetzt, der von Seiten der Hochschule die Professoren Karl Zaar, Friedrich Zotter und der Dozent Erwin Keller angehören. In dieser Kommission ist Zotter der einzige unbelastete Repräsentant der Technik. Bis November 1946 müssen 18 von den bei Kriegsende 28 Professoren der TH Graz durch die Entnazifizierung ihre Stellung als Hochschullehrer aufgeben. Bis 1949 kommen zwei weitere Fälle hinzu, wodurch die Entlassungsrate über 71 Prozent beträgt.⁴²

Die Mehrheit der Hochschüler sind sogenannte „Heimkehrer“, noch 1947 stellen ehemalige Soldaten 70-80 Prozent der Grazer Studenten. Die Explosion der Studierendenzahlen führt zu großen sozialen Problemen, denn es mangelt an Wohnraum, Nahrung und Lehrmitteln.⁴³ Im Gespräch mit Hannes Doblhofer erinnert sich Wolfgang Windbrechtlinger an seine Studienzeit:

⁴¹ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Lebenslauf Wolfgang Windbrechtlinger, Sign. 2896/1/48/W.

⁴² Weingand 2002, S. 106f.

⁴³ Ebd., S. 107.

„Mein Vater hat mir kein Geld gegeben für das Architekturstudium, – das war unsere Vereinbarung ‚selbst was zu machen‘. Er hat gesagt: ‚Probier‘ es!‘ Ich konnte tun was ich wollte, aber ich mußte mein Leben immer selbst finanzieren.“⁴⁴

Die Wohnungsnot ist in Graz besonders gravierend. Durch Bombentreffer wurde jedes dritte Haus zerstört oder beschädigt. Viele Studierende sind ständig auf Wohnungssuche, denn nur etwa die Hälfte stammt direkt aus Graz. Sie schlafen zum Teil in leeren Autos und Bussen oder anderen völlig unzureichenden Quartieren. Neben der Wohnsituation ist auch die der Ernährung besonders prekär. Die „Österreichische Demokratische Studentenschaft“, eine Vorläuferorganisation der Hochschülerschaft, eröffnet im Wintersemester 1945/46 eine Mensa, in der 1000 Mahlzeiten zu Mittag und 800 am Abend ausgegeben werden können. Der Betrieb kann nur durch Lebensmittelspenden, zum Beispiel des „World Student Relief“, des Englischen Roten Kreuzes oder der Universität Basel aufrechterhalten werden. Im Wintersemester 1947/48 gelten Studierende bei der Zuteilung der Lebensmittelmarken als „Normalverbraucher mit Angestelltenzulage“ und haben Anspruch auf 1600 bis 1700 Kalorien pro Tag. Wie wichtig eine regelmäßige Versorgung der Studierenden mit Lebensmitteln ist wird umso deutlicher in Anbetracht des Umstands, dass an der Universität Graz noch 1947/48 nur 16 Prozent aller Studierenden Normalgewicht hatte und 26 Prozent sogar 10 kg Untergewicht. Finanzielle Unterstützung gibt es in den 40er Jahren kaum. Für Wohnraum, Bekleidung und Studium müssen durchschnittlich 300 Schilling pro Monat ausgegeben werden. Da es noch kein staatliches Stipendiensystem gibt, sind die Studierenden auf die Unterstützung der Eltern angewiesen sowie auf Arbeiten sowohl während der Studienzeit als auch in den Ferien.⁴⁵ Auch Traude Ketterer und Wolfgang Windbrechtinger arbeiten während des Studiums als „wissenschaftliche Hilfskraft“ an der Lehrkanzel für Hochbau und Entwerfen, zuerst bei Professor Heger, dann bei Professor Zotter. Nach Abschluss des Studiums ist Traude bis 1954 Assistentin bei Zotter.⁴⁶

In Anbetracht der schwierigen Situation, mit der sich die Studierenden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konfrontiert sahen, ist der Bericht des amerikanischen Geheimdiensts von November 1945 vermutlich nicht sehr überraschend. Er berichtet von im Hinblick auf ihre

⁴⁴ Doblhofer, Hannes: „Ich bin ein Zufalls-Architekt!“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtinger, in: Ders. 2003, S. 31.

⁴⁵ Weingand 2002, S. 107-109.

⁴⁶ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Sign. 472/2/69/Kie.; 1328/1/49/W.

Zukunft pessimistisch eingestellten Studierenden in einem unabhängigen Österreich ohne das industrielle Potenzial eines Großdeutschland. Laut dem Bericht würden die Studierenden die Rassentheorie, das Führerprinzip, die Brutalität und die Gestapo-Methoden des Dritten Reichs ablehnen, jedoch der Meinung sein, dass in den Konzentrationslagern letztendlich nur „echte Kriminelle“ eingesperrt waren.⁴⁷

⁴⁷ Weingand 2002, S. 109.

3 Eine einflussreiche Persönlichkeit

In einer Stellungnahme zum „Friedrich-Zotter-Gedächtnispreis“⁴⁸ aus dem Jahr 1978 finden Traude und Wolfgang Windbrechtinger folgende Worte zur Person Zotters:

„„Zoo“ wurde von uns allen hoch geachtet, verehrt, bewundert, – mehr noch – wir liebten ihn alle. Der Grund dafür war nicht nur (...) die von hoher Moral getragene Auffassung der Aufgaben des Architekten, an die er uns unermüdlich, fast beschwörend, immer wieder erinnerte. Vor allem war der Grund dafür die ungeheure Ausstrahlungskraft einer Persönlichkeit, der sich niemand entziehen konnte.“⁴⁹

Friedrich Zotter wird am 24. März 1894 als Sohn des Ministerialrates und Architekten Eduard Zotter und dessen Frau Adele in Wien geboren. Dort besucht er eine Oberrealschule und maturiert 1912. Anschließend studiert er an der Technischen Hochschule in Wien Architektur, unterbrochen durch seine Kriegsdienstleistung in den Jahren 1915 bis 1918. In seiner Studienzeit wird Zotter stark von Adolf Loos und Otto Wagner beeinflusst. 1920 schließt er das Studium mit der zweiten Staatsprüfung ab. Nach seinem Abschluss ist Zotter zunächst bis 1921 Assistent bei Karl Mayreder an der Lehrkanzel für Architektonische Formenlehre und Städtebau. Danach ist er bis 1934 an der Lehrkanzel für altchristliche und mittelalterliche Baukunst an der Technischen Hochschule in Wien Assistent von Max von Ferstel. Außerdem absolviert er Praktika in den Ateliers von Ernst von Gotthilf und Rudolf Krausz. Parallel dazu promoviert Friedrich Zotter 1922 an der TH Wien zum Doktor der technischen Wissenschaften und wird 1924 als außerordentlicher Professor für Baukunst und Entwerfen an die Technische Hochschule in Graz berufen. 1928 zum ordentlichen Professor für dieses Fach ernannt, bekleidet er diesen Lehrstuhl bis zu seinem Tod im Jahr 1961.⁵⁰ Von 1927 bis 1931 ist Zotter Dekan der Fakultät für Architektur, gefolgt von den Studienjahren 1935/36, 1940 bis 1942 und 1945/46.⁵¹ Zotter bekleidet weiters von 1936 bis zur Machtübernahme

⁴⁸ Das Wirken Friedrich Zotters hat langfristig gesehen großen Einfluss auf die Entwicklung einer international anerkannten „Grazer Schule“ genommen. 1975 wurde ihm zu Ehren der „Friedrich-Zotter-Gedächtnispreis“ von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs gestiftet, vgl. Prokop, Ursula: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Friedrich Zotter. Stellenwert, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/721.htm> [Zugriff: 25.10.2019].

⁴⁹ Windbrechtinger, Traude / Windbrechtinger, Wolfgang: Friedrich Zotter – Gedächtnispreis 1978, in: Doblhofer 2003, S. 53-55, hier S. 53.

⁵⁰ Archiv der TU Graz, Dokument: Zotter, Friedrich (1894-1961)

⁵¹ Ebd., Programm und Studienplan der Technischen Hochschule Graz für das Studienjahr 1952/53, S. 174f.

durch die Nationalsozialisten im März 1938 das Amt des Rektors seiner Hochschule.⁵² Später ist er im Studienjahr 1948/49 abermals Rektor.⁵³ Gemeinsam mit seinem Studenten Herbert Eichholzer leitete er zudem die Architekturabteilung der 1938⁵⁴ von Otto Basil gegründeten avantgardistischen Kunstzeitschrift „Plan“. Im März 1938 legt Zotter sein Rektorenamt nieder und wird als erklärter Gegner des Nationalsozialismus von der Gestapo für kurze Zeit in Schutzhaft genommen. Nach eigenen Aussagen setzt sich in dieser Zeit vor allem seine Studentin Hilde Döring für seine Freilassung ein. Wie an früherer Stelle bereits erwähnt, gehört er nach dem Krieg als unbelasteter Vertreter einer Sonderkommission zur Überprüfung des Lehrkörpers an, in der er versucht, zahlreiche seiner NS-Kollegen von allen Vorwürfen reinzuwaschen. Während des Zweiten Weltkriegs wird Zotter abermals einberufen und unterrichtet im Rahmen seines Wehrmachedienstes an der Pionierschule in Speyer Brückenbau.⁵⁵

Als Architekt erweist sich Friedrich Zotter als Vorkämpfer des „Neuen Bauens“ in Graz, wobei er danach strebt, die Form streng aus der Funktion und Konstruktion des Bauwerks zu entwickeln. Gemeinsam mit Karl Hoffmann reformiert er ab 1924 den Studienplan für Architektur an der TH Graz. Ihm ist es auch zuzuschreiben, das modernste zeitgenössische Architekturströmungen in der Steiermark bekannt werden.⁵⁶ Unter Zotters Bauten zu nennen ist die Wohnanlage Graz Schubertstraße – Ecke Geidorfgürtel aus der Zwischenkriegszeit oder der Wiederaufbau der Pfarrkirche Knittelfeld nach dem Krieg und ihre Erweiterung. Hervorzuheben ist Zotters Entwurf für den Neubau des Künstlerhauses in Graz. Es handelt sich um einen transparenten, pavillonartigen Entwurf gegenüber dem Café Promenade, der jedoch leider nicht ausgeführt wird.⁵⁷

Für sein Werk wird Friedrich Zotter mehrfach ausgezeichnet. 1937 erhält er die Goldene Staatspreismedaille für seine Gesamtleistung auf dem Gebiet der Baukunst und 1961 das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse. 1945 wird Zotter Präsident der Konsulentensektion der Ingenieurkammer für Steiermark und Kärnten sowie

⁵² Archiv der TU Graz, Dokument: Zotter, Friedrich (1894-1961)

⁵³ Ebd., Programm und Studienplan der Technischen Hochschule Graz für das Studienjahr 1952/53, S. 174f.

⁵⁴ Die erste Ausgabe erschien bereits vor dem Krieg, die beiden folgenden wurden von der Gestapo beschlagnahmt. 1945 versammelte sich erneut ein Redaktionsteam um Otto Basil, um an die unterbrochene Tradition der Moderne anzuschließen, vgl. Österreichische Nationalbibliothek: Plan. 1938, 1945-1948, URL: <https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Plan/Plan.htm> [Zugriff: 26.10.19].

⁵⁵ Archiv der TU Graz, Dokument: Zotter, Friedrich (1894-1961)

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Lorenz, Karl Raimund: Erinnerungen an die T.H. Graz, in: Haus der Architektur (Hg.): Ohne Erinnerung. Beiträge zum Umgang mit der Geschichte der Architektur in Graz, Graz 1995, S. 69-75, hier S. 72.

Konsulent des Bundesdenkmalamts. Beginnend mit dem Jahr 1959 steht Zotter der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs als Präsident vor. Befreundet mit den Malern Fritz Silberbauer, Wilhelm Thöny, Alfred Wickenburg und Kurt Weber, gehört er zu den frühesten Mitgliedern der Secession Graz. Ab 1933 dient er viele Jahre als Vizepräsident der Secession und von 1949 bis 1951 als Präsident. Außerdem ist Zotter Obmann des Kunstvereins „Grazer Stadtclub“ ab 1936, Mitglied des Akademischen Architektenvereins, des Steirischen Werkbundes und der CIAM Österreich. Nach langer Krankheit stirbt Zotter am 30. Juli 1961 in Graz.⁵⁸

Karl Raimund Lorenz, später selbst Rektor der Technischen Hochschule Graz,⁵⁹ begann dort im Jahr 1928 sein Architekturstudium. Zu dieser Zeit war die TH Graz eine verhältnismäßig kleine Hochschule, genoss aber einen hervorragenden Ruf im In- und Ausland. 1811 von Erzherzog Johann als „Technische Lehranstalt am Lesliehof“ gegründet, gehört sie zu den ältesten Technischen Hochschulen des deutschen Sprachraums. Ihr Ruf war der einer strengen wissenschaftlichen Institution, Lorenz berichtet jedoch ebenso von einer geistreich humorvollen Atmosphäre, die sowohl bei Professoren als auch Studenten vorherrschte. Er beschreibt einige der Lehrenden, die er im Laufe seines Studiums kennen lernen durfte, darunter auch Professor Friedrich Zotter. Er nennt Zotter einen brillanten Redner und hervorragenden Zeichner, der in idealer Weise alle Eigenschaften, die man sich von einem akademischen Lehrer erwarten würde, vereinigte. Die bereits erwähnte heitere Atmosphäre an der Hochschule wird an einem Beispiel besonders deutlich. Darin berichtet Lorenz von einem Entwerfen-Kurs bei Zotter. Zur Abgabe erschien ein Student mit lauter kleinen Zeichnungen auf überdimensionierten Blättern. Bei der Durchsicht pflegte Zotter für gewöhnlich „gesehen“, gefolgt von seiner Signatur, auf das letzte Blatt zu schreiben. Damit wusste man, dass der Entwurf angenommen war. Lorenz erinnert sich:⁶⁰

„Auf den letzten vier großen Blättern stand bei den kleinen Fassaden: Ansicht von Süden, Ansicht von Osten, Ansicht von Norden, Ansicht von Westen. Zotter zückte die Füllfeder und schrieb darunter ‚alles Scheiße, Ansicht von Zotter‘.“⁶¹

⁵⁸ Archiv der TU Graz, Dokument: Zotter, Friedrich (1894-1961)

⁵⁹ Archiv der TU Graz, Programm und Studienplan der Technischen Hochschule Graz für das Studienjahr 1952/53, S. 141.

⁶⁰ Lorenz, Karl Raimund: Erinnerungen an die T.H. Graz, in: Haus der Architektur 1995, S. 69-72.

⁶¹ Ebd., S. 72.

Dass Friedrich Zotter für den Werdegang der Windbrechtingers eine wichtige Rolle spielt, wird auch in einer Erzählung Wolfgang Windbrechtingers über seine Studienzeit erkennbar:⁶²

„Ganz begeistert war ich vom Professor Zotter, er (...) hat Vorträge gehalten, daß uns der Atem stockte. Er zeichnete an der Tafel die ganzen griechischen Tempel, (...) machte Witze, er war das – was man heute als einen Entertainer bezeichnet.“⁶³

Wolfgang Windbrechtinger fand so großes Gefallen an Zotters Vorlesungen, dass er sie ein zweites Mal besucht und die Vorträge mitstenographierte und mitzeichnete. Da er während des Studiums auch Geld verdienen musste, fasste er den Plan, in Eigenregie ein Skriptum von Zotters Vorlesung anzufertigen. Mit seiner alten Schreibmaschine tippte er das Stenogramm in der Nacht ab. Als er Professor Zotter die Kopien zeigte, war dieser sehr erstaunt. Später, als Wolfgang Windbrechtinger „wissenschaftliche Hilfskraft“ bei Zotter war, erzählte ihm dieser, wie fassungslos er über die Mitschrift gewesen wäre. Plötzlich konnte Zotter seine eigenen Ausführungen, die er aus dem Stegreif gehalten hatte, nachlesen. Der selbstkritische Professor erzählte Windbrechtinger, dass dessen Aufzeichnungen ihn dazu gebracht hätten, seine Vorträge grundlegend zu überdenken.⁶⁴

Auch Windbrechtinger nennt Friedrich Zotters Vorlesungen brilliant. Sie seien für ihn die erste Auseinandersetzung mit dem gewesen, was man ‚Baukunst‘ nennen kann. Im Interview mit Hannes Doblhofer sagt Wolfgang Windbrechtinger:

„Es ging um Schöpfungsgeschichte, um Philosophie, Religion, um Kunst und Wissenschaft. So habe ich für die Architektur ‚Feuer gefangen‘.“⁶⁵

⁶² Doblhofer, Hannes: „Ich bin ein Zufalls-Architekt!“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtinger, in: Ders. 2003, S. 30f.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd., S. 31.

⁶⁵ Doblhofer, Hannes: „Ich bin ein Zufalls-Architekt!“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtinger, in: Ders. 2003, S. 31.

4 Beruflicher Werdegang – von Graz bis Wien

Bereits während des Studiums waren Traude Ketterer und Wolfgang Windbrechtner an der Technischen Hochschule Graz beschäftigt.⁶⁶ Was sicherlich eine gute Chance war und eine Möglichkeit, zusätzliche Erkenntnisse zu gewinnen, war auf der anderen Seite auch eine Notwendigkeit. Dies wird vor allem in Traudes Bewerbungsschreiben vom Jänner 1948 an die Lehrkanzel deutlich.⁶⁷

„Da ich für mich und meinen 5-jährigen Buben sorgen muß, bin ich gezwungen, mein Studium durch Nebenverdienst zu ermöglichen.“⁶⁸

Waltraud Ketterer und Wolfgang Windbrechtner schließen beide das Architekturstudium am 14. Juli 1950 mit Auszeichnung ab.⁶⁹ Nach Abschluss des Studiums ist Traude bis 1954 Assistentin an der Technischen Hochschule Graz bei Professor Zotter.⁷⁰ Wolfgang verbringt seine ersten Praxisjahre beim Bauunternehmen Mayreder Bau in der Nähe von Graz. 1954 werden Traude und er vom Architekturbüro Hentrich-Petschnigg in Düsseldorf angeworben, wo sie bis 1956 tätig sind. In der Nachkriegszeit ist das Düsseldorfer Büro Anlaufstelle vieler junger Architekten aus Österreich.⁷¹ Der deutsche Architekt Helmut Hentrich gründete bereits 1933 sein eigenes Architekturbüro in Düsseldorf und ging 1935 eine Arbeitsgemeinschaft mit Hans Heuser ein. Nach dessen Tod setzt Hentrich 1953 die Arbeitsgemeinschaft mit Hubert Petschnigg fort.⁷² Petschnigg, ein gebürtiger Kärntner, studierte ab 1934 an der Technischen Hochschule in Wien. Während des Zweiten Weltkriegs wird er zum Wehrdienst eingezogen und gerät in Kriegsgefangenschaft. 1946-47 setzt er sein Studium an der TH Graz fort.⁷³ Es darf daher angenommen werden, dass Traude Ketterer und Wolfgang Windbrechtner Hubert Petschnigg bereits während ihrer Studienzeit kennen lernten.

⁶⁶ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Sign. 472/2/69/Kie.; 1328/1/49/W.

⁶⁷ Ebd., Bewerbungsbogen und Lebenslauf, Sign. 211/1/48/W.

⁶⁸ Ebd., Lebenslauf, Sign. 211/1/48/W.

⁶⁹ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Zeugnis 23/50 aus 1950; Zeugnis 24/50 aus 1950.

⁷⁰ Ebd., Originaldokument, Sign. 472/2/69/Kie.; Sign. 472/1/69.

⁷¹ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Wolfgang Windbrechtner, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

⁷² Heinze GmbH, NL Berlin; BauNetz: Architekt, Sammler, Mäzen, URL: https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-HPP-Mitbegruender_Helmut_Hentrich_verstorben_7213.html [Zugriff: 08.11.2019].

⁷³ TU Dortmund: Petschnigg, Hubert, URL: http://www.nrw-architekturdatenbank.tu-dortmund.de/arch_detail.php?gid=552 [Zugriff: 29.11.2019].

1956 folgen Traude und Wolfgang dem Ruf des Architekten Roland Rainers und kommen nach Wien, wo Wolfgang im Auftrag Rainers die Projektleitung beim Bau des Böhlerhauses am Schillerplatz übernimmt. Die freundschaftliche Beziehung zu Roland Rainer prägt die Architekturauffassung der Windbrechtingers.⁷⁴ Die Bekanntschaft von Roland Rainer machten Traude und Wolfgang bereits während ihrer Studienzeit, als sie den von der Grazer Brauerei „Puntigamer“ ausgeschriebenem Wettbewerb für eine Volks- und Hauptschule gewannen. Der Jury-Vorsitzende war Professor Rainer.⁷⁵ Für Wien verkörpert Roland Rainer den Aufbruch in eine neue Zeit. 1956 wird ihm die Leitung der Meisterschule für Architektur an der Akademie der bildenden Künste übertragen. Internationale Anerkennung erlangt er durch den Bau der Wiener Stadthalle von 1952 bis 1958. Im Juni 1958 beschließt der Wiener Gemeinderat einstimmig, Rainer mit 1. Juli 1958 zum Stadtplaner zu bestellen. Bei seiner Berufung erhält Rainer den Auftrag, innerhalb von drei Jahren ein städtebauliches Grundkonzept für die Entwicklung Wiens für die nächsten 30 bis 50 Jahre zu erstellen. In weiteren drei Jahren sollte dieses Konzept ausgearbeitet und durch entsprechende Änderungen des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans festgeschrieben werden. Die Ergebnisse seiner Arbeit werden von einer Gemeinderätlichen Planungskommission unter dem Vorsitz von Bürgermeister Franz Jonas besprochen. In Rainers Amtszeit von 1958 bis 1961 hält die Kommission 13 Sitzungen ab, die sich neben der Autobahn, der Schottenkreuzung, dem Bebauungsplan Erdberg und weiteren dringlichen Themen unter anderem mit dem später von den Windbrechtingers realisierten Einkaufszentrum Hietzing befasst.⁷⁶

1956 heiraten Traude Ketterer und Wolfgang Windbrechtinger und gründen im selben Jahr ihr Architekturbüro in Wien, das sie bis 1995 gemeinsam führen. Ein wichtiger Meilenstein ihrer Wiener Schaffenszeit ist die Mitbegründung der Österreichischen Gesellschaft für Architektur im Jahr 1965. Im Rahmen der ÖGFA organisierten sie 1967 gemeinsam mit Viktor Hufnagl

⁷⁴ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Wolfgang Windbrechtinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019]; Kurrent, Friedrich: Wolfgang und Traudl Windbrechtinger, in: Österreichische Gesellschaft für Architektur (Hg.): Aufrufe. Zurufe. Nachrufe, Salzburg, Wien 2010, S. 125-129, hier S. 125.

⁷⁵ Doblhofer, Hannes: „Ich bin ein Zufalls-Architekt!“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtinger, in: Ders. 2003, S. 29-39, hier S. 33.

⁷⁶ Pirhofer, Gottfried / Stimmer, Kurt: Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005, S. 44f., URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280a.pdf> [Zugriff 18.07.2019]; Magistrat der Stadt Wien, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung / Magistrát města Brna (Hg.): Brno – Wien: Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979, Wien, Brünn 2012, S. 86.

die Ausstellung „Neue Städtische Wohnformen“.⁷⁷ Der katastrophale Umgang mit wertvoller, erhaltungswürdiger Bausubstanz, wie die Abbruchreihe von Otto Wagners Stadtbahnstationen, und die allgemein aussichtslose Situation der Architektur, an die besten Leistungen der Jahre 1900 bis 1934 anzuschließen, sind der Anlass zur Gründung eines neuen Forums.⁷⁸ Am Abend des 15. Mai 1965 sind die Künstlerin Maria Biljan-Bilger, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt und seine Frau Rosetta sowie Viktor Hufnagl und seine Frau Grete in der Atelierwohnung der Windbrechtingers in der Badhausgasse eingeladen.⁷⁹ In der Gedenkrede für Traude erinnert sich Kurrent an den besagten Abend und an die Reaktionen, die auf seinen Vorschlag zur Gründung der ÖGFA folgten.⁸⁰

„Die Windbrechtingers und Viktor Hufnagl waren begeistert. Johannes Spalt, der auch in der Runde platz [sic!] genommen hatte, war, typisch Spalt, nicht dafür.“⁸¹

Am 12. November findet in der Wohnung von Viktor Hufnagl in der Mariahilfer Straße die konstituierende Generalversammlung statt. Zu den Gründungsmitgliedern gehören der Architekturkritiker Friedrich Achleitner, die bildende Künstlerin Maria Biljan-Bilger, der Architekturhistoriker Sokratis Dimitriou, der Jurist Wolfgang Gleissner, die Architekten Viktor Hufnagl und Friedrich Kurrent und das Ehepaar Traude und Wolfgang Windbrechtinger. Mitte 1966 zählt die Gesellschaft bereits rund 150 Mitglieder. Die erste öffentliche Veranstaltung der ÖGFA ist die „Josef Frank-Ausstellung“ von Dezember 1965 bis Jänner 1966, die Friedrich Kurrent gemeinsam mit Johannes Spalt organisiert. Spalt wird von Kurrent nun „negatives Vorstandsmitglied“ genannt. Im Gründungsjahr werden gemeinsam die Ziele der Österreichischen Gesellschaft für Architektur formuliert.⁸² Die Architektur sei eine das Leben und die Umwelt des Menschen entscheidend beeinflussende Realität. Diese Tatsache stehe in einem starken Gegensatz zu der Beiläufigkeit, mit der die Fragen des Bauens in der Öffentlichkeit behandelt würden. Da es aber nicht am Interesse,

⁷⁷ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

⁷⁸ Österreichische Gesellschaft für Architektur: Geschichte der ÖGFA, URL: <https://oegfa.at/institution/geschichte-der-oegfa> [Zugriff: 08.11.2019].

⁷⁹ Kurrent, Friedrich: Zur Gründungsgeschichte der Österreichischen Gesellschaft für Architektur, URL: <https://oegfa.at/institution/geschichte-der-oegfa/zur-gruendungsgeschichte-der-oesterreichischen-gesellschaft-fuer-architektur> [Zugriff: 07.11.2019].

⁸⁰ Kurrent, Friedrich: Traude Windbrechtinger. Nachruf, URL: https://oegfa.at/nachrufe-1/im-gedenken-an-architektin-traude-windbrechtinger-ketterer/scan-nachruf-windbrechtinger_kurrent.pdf [Zugriff: 07.11.2019].

⁸¹ Ebd.

⁸² Kurrent, Friedrich: Zur Gründungsgeschichte der Österreichischen Gesellschaft für Architektur, URL: <https://oegfa.at/institution/geschichte-der-oegfa/zur-gruendungsgeschichte-der-oesterreichischen-gesellschaft-fuer-architektur> [Zugriff: 07.11.2019].

sondern lediglich an einem Forum für die Behandlung dieser Themen mangle, habe man die Österreichische Gesellschaft für Architektur gegründet. Mit Vorträgen, Diskussionen, Ausstellungen, einem Dokumentationszentrum und Publikationen wolle man all diejenigen Kräfte ansprechen, die sich zur aktiven Auseinandersetzung mit den Problemen der Architektur verpflichtet fühlen. Die Gesellschaft werde die notwendigen Verbindungen zu den Wissenschaften, Künsten, zur Wirtschaft und zur Politik aufzeigen, denn die Baukultur werde nicht allein von Fachleuten getragen, sondern von der gesamten Bevölkerung.⁸³



Abbildung 2 Traude Windbrechtinger und Friedrich Kurrent, ÖGFA 40-Jahresfeier 2005

⁸³ Österreichische Gesellschaft für Architektur: Gründungsmanifest, November 1965, URL: <https://oegfa.at/institution/geschichte-der-oegfa/gruendungsmanifest> [Zugriff: 08.11.2019].

5 Eine Haltung – zwei Persönlichkeiten

Für ihre sozial geprägte Architektur erhielten Traude und Wolfgang Windbrechtlinger viele Preise und Auszeichnungen, darunter den Österreichischen Staatspreis für Architektur im Jahr 1963 für das Ausflugsrestaurant Bellevue, 1968 den Preis der Stadt Wien für Architektur, 1975 den Preis für vorbildliches Bauen des Landes Niederösterreich oder das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst im Jahr 2001.⁸⁴ Im Interview mit Hannes Doblhofer beschreibt Wolfgang Windbrechtlinger eine Architekturauffassung, wie sie den Windbrechtlingers auch von außen zugeschrieben wird. Repräsentative Bauten zu errichten sei nie das große Ziel gewesen. Im Mittelpunkt des Interesses habe immer der Mensch gestanden und der Wunsch, schöne, funktionale Zweckbauten zu realisieren. Architektur dürfe sich nicht aufdrängen, nicht laut oder grell sein. Sie solle dem Menschen dienen und ein Werkzeug des normalen Lebens sein. Wolfgang Windbrechtlinger führt dazu weiter aus:⁸⁵

„Architektur ist für Räume verantwortlich, darin sollte unsere Meisterschaft liegen. Nicht im Protz und Prunk der Oberfläche, sondern in der klaren Gestaltung und in der Substanz von Architektur für das Wohl des Menschen. Klingt vielleicht pathetisch, ist aber so!“⁸⁶

Friedrich Achleitner nennt die Architektur der Windbrechtlingers ein „human betontes Bauen“. Laut Achleitner hätten Traude und Wolfgang Windbrechtlinger sich freimütig dazu bekannt, viele Impulse für ihre Architekturauffassung von ihrem langjährigen Freund und Kollegen Roland Rainer bekommen zu haben. Damit verbunden sei auch die Grundeinstellung zur gesellschaftlichen Funktion der Architektur und ihrer ethischen wie sozialen Aufgabe. Für die Windbrechtlingers lägen die großen Fragen der Architektur mehr in der umfassenden Bewältigung der Umwelt und in der Problematik des Bauens an sich, nicht aber im Ausdruck von Individualität. Ihre Arbeiten würden den praktischen Beweis für diese Gesinnung liefern und ihre architektonische Sprache hätte keinen betonten Hang zum Originellen, sie sei einfach und bestimmt.⁸⁷

⁸⁴ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Wolfgang Windbrechtlinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

⁸⁵ Doblhofer, Hannes: „Ich bin ein Zufalls-Architekt!“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtlinger, in: Ders. 2003, S. 30.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Achleitner, Friedrich: Human betontes Bauen. Das „Presse“-Profil der bildenden Kunst: Traude und Wolfgang Windbrechtlinger, in: *Die Presse*, 16./17. April 1966, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien.

Die Windbrechtingers vertraten die Auffassung, dass die Architektur viel mehr nach den Bedürfnissen der Gesellschaft zu bestimmen sei und nicht das Produkt von einseitigen fachlichen, oder – noch schlimmer – von finanziellen oder wirtschaftlichen Kriterien sein dürfe. Wolfgang Windbrechtlinger war der Ansicht, man müsse den Menschen vermehrt das Mitplanen an der eigenen Umwelt ermöglichen. Das Architektenpaar forderte, dass der Architektur in der Öffentlichkeit eine andere Stellung eingeräumt wird, und zwar indem man sie schon im Kindergarten und bis zur Universität unterrichtet. Auf diese Weise kämen die Menschen mit der Gestaltung ihrer Umwelt und den damit verbundenen Problemen und Fragen schon früh in Kontakt.⁸⁸

„Kunst und Bau“ anstelle von „Kunst am Bau“ lautete eine wichtige Forderung der Windbrechtingers. Prägend für diese Einstellung war die Bekanntschaft mit der Künstlerin Maria Biljan-Bilger,⁸⁹ die das Architektenpaar in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft in Wien machte. Diese Begegnung wurde für Traude und Wolfgang Windbrechtlinger zu einer unvergesslichen und beeinflusste sie ihr ganzes Leben. Besonders faszinierte die Verbundenheit der Künstlerin zu ihrem Werk, das sie ungeachtet der schnell wechselnden Kunstmoden wie eine eigene Welt erschuf und zum Nachdenken anregte. Für die Windbrechtingers war eine weitere Besonderheit in Biljan-Bilgers Arbeiten deren große Verwandtschaft zur Architektur. Sie erkannten in ihrer Kunst eine Natur- und Erdverbundenheit und betrachteten sie als lebendig, froh und raumbezogen. Schon zu Beginn ihrer Wiener Schaffenszeit spürten Traude und Wolfgang Windbrechtlinger ein gewisses Unbehagen in Anbetracht einer Welt, die so offensichtlich nur von Wachstum, Fortschritt, Tempo, Zweck, Sachlichkeit und Technik beherrscht wird und in der die Kunst höchstens eine Alibifunktion erfüllen darf. Die Begegnung mit Maria Biljan-Bilger bot den Anstoß für den Versuch, das Nebeneinander von Architektur und Kunst wieder zu einem Miteinander zu vereinigen. Für das Restaurant Bellevue gestaltete Biljan-Bilger einen Teppich, keramische Großgefäße und eine Sandsteinwand.⁹⁰ Für das Ekazent in Hietzing schuf die Künstlerin ein Natursteinmosaik im Ausmaß von 14,5 m mal 12 m an der stirnseitigen Feuerwand zur Hietzinger Hauptstraße und einen Brunnen aus Sandstein, der in unmittelbarem Kontakt zu

⁸⁸ Achleitner, Friedrich: Human betontes Bauen. Das „Presse“-Profil der bildenden Kunst: Traude und Wolfgang Windbrechtlinger, in: *Die Presse*, 16./17. April 1966, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien.

⁸⁹ Maria Biljan-Bilger, geboren 1912 in Radstadt, Salzburg, gestorben 1997 in München, vgl. dazu: Verein der Freunde der Maria Biljan-Bilger Ausstellungshalle: Maria Biljan-Bilger, URL: http://maria-biljan-bilger.at/?page_id=7 [Zugriff: 05.12.2019].

⁹⁰ Windbrechtlinger, Traude / Windbrechtlinger, Wolfgang: Maria Bilger und wir, in: Doblhofer, Hannes (Hg.): Windbrechtlinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 77f.

einer unter Naturschutz stehenden Eibe im Hof errichtet wurde.⁹¹ 30 Jahre nach ihrer Ankunft in Wien reflektieren Traude und Wolfgang Windbrechtlinger äußerst bescheiden über die Zusammenarbeit mit Maria Biljan-Bilger:⁹²

„Wahrscheinlich waren es nicht mehr als Spuren in einer Sandwüste, die unsere gemeinsame Arbeit hinterließ; leicht verwehbare Spuren, wie man weiß.“⁹³

Die Windbrechtlinger nahmen außerdem an zahlreichen „Aktionen“ teil, so organisierten sie zum Beispiel einen Versuch zur Rettung der Florianikirche in der Wiedner Hauptstraße, bei der Studenten die Kirche besetzten. Leider scheiterte die Protestaktion.⁹⁴ Weiters nahmen sie ehrenamtlich an der Aktion „Schöneres Niederösterreich“ teil, bei der etwa 50 Orte besucht und anschließend vier Orte zur Bearbeitung ausgewählt wurden. Die Windbrechtlinger übernahmen den Ort Kapelln. Bei der Besichtigung der Gemeinde stellten die Bewohner viele Fragen und suchten Ratschläge für die Verschönerung ihrer Häuser und Gärten, die ihnen das Architektenpaar gerne gab. Die Begehung Kapellns dauerte, aufgeteilt auf zwei Etappen, insgesamt zwölf Stunden. Es wurde ein Bepflanzungsplan fixiert und bestimmt, wo eine Renovierung nötig war.⁹⁵ Besonders deutlich wird das soziale Engagement von Traude und Wolfgang Windbrechtlinger an einem weiteren Beispiel. Im Zuge der Planung der Siedlung Krautberg in Amstetten, die 1967 fertiggestellt wurde,⁹⁶ lernten die Windbrechtlinger die Selbsthilfegruppe von Menschen mit körperlicher Behinderung kennen und in Gesprächen deren Wünsche und Bedürfnisse. Durch guten Kontakt mit dem Bürgermeister entstand die Idee eines Wohnheimes für körperlich behinderte Menschen. Das Architektenpaar nahm das Ersuchen, auf einem parkähnlichen Grundstück, zusammen mit den zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohnern, mit den Planungen zu beginnen, an. Zu Beginn war die Freude und die Zustimmung groß, nahm jedoch bei den folgenden Diskussionen immer mehr ab. Im Einvernehmen mit der Selbsthilfegruppe distanzierte man sich von der Idee eines derartigen Wohnheimes, da man zu der Erkenntnis gelangte, ein Heim könne durch eine

⁹¹ Plandokument, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien.

⁹² Windbrechtlinger, Traude / Windbrechtlinger, Wolfgang: Maria Bilger und wir, in: Doblhofer 2003, S. 77-78, hier S. 78.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Windbrechtlinger, Traude / Windbrechtlinger, Wolfgang: Aktion – Gegen den Abbruch der Florianikirche, in: Doblhofer 2003, S. 60-61, hier S. 60.

⁹⁵ Windbrechtlinger, Traude / Windbrechtlinger, Wolfgang: Aktion „Schöneres Niederösterreich“, in: Doblhofer 2003, S. 58-60, hier S. 59.

⁹⁶ Plandokument, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien.

erzwungene Ghettosituation die Vorteile des barrierefreien Wohnens nicht aufwiegen.⁹⁷ Was hingegen nötig wäre, haben Traude und Wolfgang Windbrechtner 1971 in einer Forschungsarbeit zusammengefasst.⁹⁸ Darin postulieren sie, dass weder Sonderwohnungen noch Wohnheime eine vernünftige Lösung seien, wirklich befriedigend seien nur jene, die den gesamten Wohnbau und darüber hinaus alle Bereiche mit Öffentlichkeitscharakter einbezögen. Die Windbrechtner empfahlen die gesetzliche Verankerung dreier Forderungen für alle öffentlichen Bauvorhaben und alle Wohnbauten, die mit Förderungsmitteln errichtet werden. Die erste lautete, dass alle Wohnungen und Räume mit Öffentlichkeitsfunktion auch ohne Treppen und stattdessen mit Aufzügen und Rampen erreichbar sein müssten. Weiters müssten alle Türen und Durchgänge eine lichte Mindestbreite von 80 cm aufweisen. Bei allen Räumen, ganz besonders bei den Sanitärräumen, müsse ein freier Stauraum von 1,20 m zur Verfügung stehen. Die mit den Forderungen verbundene Notwendigkeit, die Wohnungen im Schnitt um zwei bis drei Prozent zu vergrößern, entspreche dem allgemeinen Trend nach größeren Wohnungen. Die erforderlichen Mehrkosten könnten im Rahmen einer entsprechenden Planung ohne Schwierigkeiten aufgegangen werden, in erster Linie deshalb, da sich für alle Bewohnerinnen und Bewohner Vorteile ergäben, wie zum Beispiel Eltern mit Kinderwägen, Personen mit großen Einkaufstaschen und ähnlichem. So werde im Laufe der Zeit die Notwendigkeit, isolierte Sonderwohnungen zu bauen, ausgeschaltet.⁹⁹

Wie die Windbrechtner mit der sozialen Verantwortung, die ihnen durch ihren Beruf zuteil geworden ist, umgegangen sind, zeigt ein Artikel im *Kurier* aus dem Jahr 1963. Darin wird berichtet, dass Wolfgang Windbrechtner dem Rathaus den Vorschlag unterbreitet habe, sich doch in Zukunft Architektenhonorare zu ersparen, wenn ohnehin der Wunsch bestehe, die Wohnungen der Gemeinde Wien weiterhin entsprechend den Normen zu errichten. Diese Aufgabe könnten technische Zeichnerinnen und Zeichner genauso gut und dafür billiger erledigen. Die Windbrechtner gehörten neben der Arbeitsgruppe 4 und weiteren Beteiligten zu den insgesamt zwölf ausgezeichneten Büros im Wettbewerb für den Bau des Nordteils der Per-Albin-Hansson-Siedlung. Im Übereinkommen mit der Magistratsabteilung 19 wurde jedoch beschlossen, die Siedlung einheitlich nach den Entwürfen des Architekten Nobis und

⁹⁷ Windbrechtner, Traude / Windbrechtner, Wolfgang: Planungen für Körperbehinderte, in: Doblhofer 2003, S. 55-57, hier S. 55f.

⁹⁸ Ebd., S. 56; Windbrechtner, Traude / Windbrechtner, Wolfgang: Forschungsarbeit „Wohnungen für Körperbehinderte“ 1971, Nachlass Windbrechtner, im Architekturzentrum Wien.

⁹⁹ Windbrechtner, Traude / Windbrechtner, Wolfgang: Forschungsarbeit „Wohnungen für Körperbehinderte“ 1971, Nachlass Windbrechtner, im Architekturzentrum Wien.

den Wünschen der Magistratsabteilung zu realisieren. Somit hätten sich die elf anderen ausgezeichneten Büros danach zu richten. Im Brief von Wolfgang Windbrechtinger hieß es, die anderen Ausgezeichneten hätten nach Auftragserteilung mit viel Freude eine Reihe von Vorschlägen ausgearbeitet und vorgelegt, die alle ohne Begründung oder mit dem bloßen Argument der Unwirtschaftlichkeit abgewiesen worden wären. Da es mit ihrer Berufsauffassung aber nicht zu vereinbaren sei, das geistige Eigentum eines Kollegen einfach zu übernehmen, würden sie hiermit höflich ersuchen, den ihnen zur Planung zugeteilten dreigeschoßigen Block aus dem Auftrag herauszunehmen. In seinem Schreiben bedauert Wolfgang Windbrechtinger, dass gerade jener Teil der Planenden, der noch mit Idealismus versucht, den in einem starren und nicht vertretbaren Schema steckengebliebenen Wohnbau zu beleben, überhaupt keine Unterstützung findet. Die Windbrechtingers und einige Gleichgesinnte seien immer noch überzeugt, dass sie als Architekturschaffende gerade in Wien eine Verpflichtung zu erfüllen hätten und sie hofften noch immer auf eine Unterstützung durch die Entscheidungsträger der Stadtverwaltung. Der Kurier lobt die gewissenhafte Vorgehensweise von Wolfgang Windbrechtinger und der Artikel endet mit folgenden Worten:¹⁰⁰

„Hätten nur mehr Architekten so viel Zivilcourage. Um das Bauwesen unserer Tage wäre es besser bestellt.“¹⁰¹

Wolfgang Windbrechtinger stirbt am 12. September 2011 im 90. Lebensjahr. Zu seinem Tod schreibt Friedrich Achleitner in *Die Presse*:¹⁰²

„Mit ihm verliert Österreich einen stillen, gesellschaftlich verantwortungsbewussten Architekten der ‚Kriegsgeneration‘ (...). Windbrechtinger war einer der liebenswertesten Kollegen der Wiener Architektenschaft.“¹⁰³

¹⁰⁰ o.V.: „Architekt im Kampf gegen Bürokratie“. Wegen untragbarer Vorschriften: Auftrag zurückgelegt, in: *Kurier*, 2. Mai 1963, in: Doblhofer 2003, S. 100f.

¹⁰¹ Ebd., S. 101.

¹⁰² Achleitner, Friedrich: Das Leben zu verbessern. Zum Tod Wolfgang Windbrechtingers, in: *Die Presse*, Print-Ausgabe, 17.09.2011, URL: <https://www.diepresse.com/693807/das-leben-zu-verbessern> [Zugriff: 07.11.2019].

¹⁰³ Ebd.

5.1 Traude

Es erweist sich als nicht einfach, zwei Personen, die beinahe ihre ganze berufliche Laufbahn und den Großteil ihres Lebens Seite an Seite beschritten haben, voneinander gesondert zu betrachten. Nach persönlichen Aussagen von Traude und Wolfgang Windbrechtlinger hat man die Freude am gemeinsamen Arbeiten geteilt, sich gegenseitig sehr geschätzt und die Fähigkeiten des anderen bewundert.¹⁰⁴ Der Austausch und entgegengebrachte Respekt war wohl eine wichtige Grundlage für den Teamgeist der Windbrechtlingers, der zum Erfolg ihrer beruflichen Tätigkeit geführt hat. Dennoch ist es in der vorliegenden Arbeit, auch trotz des verbindenden Titels, ein großes Anliegen, Traude Windbrechtlinger Raum für eine eigenständige Betrachtung zu geben, zumal ihr Name bei Berichten über gemeinsam mit ihrem Mann realisierte Bauten manchmal gar nicht erwähnt wird.¹⁰⁵ Es folgt eine Darstellung einer Frau, die bereits in jungen Jahren ein schweres Schicksal erfahren musste und auf ihrem Weg zu einer ganz besonderen Bau- und Lebensgesinnung gelangt ist.¹⁰⁶

Friedrich Achleitner beschreibt im Jahr 2002 das Architektenpaar Windbrechtlinger folgendermaßen:¹⁰⁷

„Traude, so munkelte man, war in der ehelichen Arbeitsgemeinschaft die sensible Entwerferin und flotte Zeichnerin, Wolfgang wurde der Part des Praktikers, des Forschers und Umsetzers zugeschrieben. Wie fragwürdig solche Etikettierungen sind, weiß jeder, der mit Architektur zu tun hat.“¹⁰⁸

Traudes Sohn Rainer ist gerade einmal drei Jahre alt, als sie nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Graz mit dem Architekturstudium beginnt.¹⁰⁹ Traude beschreibt ihre Mutter als häuslich und somit als ihr Gegenteil, sie selbst wollte zum Studieren nach Graz, um sich

¹⁰⁴ Doblhofer, Hannes: „Ich habe früh Feuer gefangen!“. Ein Gespräch mit Traude Windbrechtlinger, in: Ders. 2003, S. 21-27; Ebd.: „Ich bin ein Zufalls-Architekt“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtlinger, in: Ders., S. 29-39.

¹⁰⁵ Siehe z.B. das Volksheim Kapfenberg im Nachlass Dietrich Ecker, das Ekazent Hietzing im Amtsblatt der Stadt Wien u.a., vgl.: Archiv der TU Graz, Nachlass Dietrich Ecker, Steiermark Archiv, Schachtel 9, Architektur in der Steiermark ab 1945, Volksheim Kapfenberg, S.10f.; o.V.: Das Hietzinger Einkaufszentrum, in: *Amtsblatt der Stadt Wien*, Nr. 59, 22. Juli 1964, S. 3, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien.

¹⁰⁶ Doblhofer, Hannes: „Ich habe früh Feuer gefangen!“. Ein Gespräch mit Traude Windbrechtlinger, in: Ders. 2003, S. 21-27.

¹⁰⁷ Achleitner, Friedrich: Architektur als ethischer Imperativ, in: Doblhofer, Hannes (Hg.): Windbrechtlinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 15-18, hier S. 15.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Archiv der TU Graz, Rektoratsakten, Originaldokument, Lebenslauf und Bewerbungsbogen Traude Windbrechtlinger, Sign. 851/53/1; Lebenslauf, Sign. 211/1/48/W.

entfalten zu können. An der Technischen Hochschule fühlte sie sich sehr wohl, denn dort herrschte eine gute Atmosphäre und ein angenehmes Arbeitsklima. Als Frau in einem technischen Fach war sie zu dieser Zeit eine Ausnahmeerscheinung und sie wurde sehr geschätzt. Ihre Zeichnungen wurden an der Lehrkanzel ausgestellt und sie wurde bald „wissenschaftliche Hilfskraft“ und zeichnete mit den jungen Studenten. Beim Skizzieren konnte Traude ihrer Fantasie freien Lauf lassen und sie entdeckte dabei ihre Freude am Entwerfen und gestalten. Die Liebe zum Detail behielt sie auch als Architektin. Im Interview mit Hannes Doblhofer erzählt sie, sie habe immer genau gewusst, wie ein Gebäude innen auszusehen habe.¹¹⁰

Auch der Architekt Konrad Frey erinnert sich an Traude Windbrechtingers Hingabe zum Detail.¹¹¹

„Traude Windbrechtinger hat bei ihren Wohnbauten gerne schwarz-weiße Fenster verwendet, was man damals nicht verstanden hat. Dabei war es ein eindeutiges Zeichen einer modernen Architektur. Das war richtig cool!“¹¹²

Im Gespräch mit Doblhofer wird vor allem Traudes bescheidene Zurückhaltung deutlich. Beeindruckt von der Lehre des Zen-Buddhismus erklärt sie, die Menschen dürften sich nicht so wichtig nehmen und sollten sich gleichzeitig aber unbedingt ernst nehmen. Die Leute würden sich vor der Leere fürchten und deshalb ihr Leben mit Hektik füllen. Gleichzeitig findet sie jedoch beruhigende Worte:¹¹³

„Die paar Dummheiten die wir im Leben gemacht haben wird kaum einer notieren, das Gute überwiegt und bleibt ohnehin.“¹¹⁴

Ihre Leidenschaft sei stets gewesen, gute Architektur ohne Kompromisse zu realisieren. Sie und ihr Mann hätten sich dabei um keinen Preis korrumpieren lassen wollen – das sei ihnen auch gelungen. Am liebsten hätten Traude und ihr Mann im Duo gearbeitet und ihr gemeinsames Büro überstieg zu keiner Zeit die Größe von sechs Personen. Traude habe auch

¹¹⁰ Doblhofer, Hannes: „Ich habe früh Feuer gefangen!“. Ein Gespräch mit Traude Windbrechtinger, in: Ders. 2003, S. 21-27, hier S. 23f.

¹¹¹ Zitat von Konrad Frey, TU Graz, am 08.03.2019.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Doblhofer, Hannes: „Ich habe früh Feuer gefangen!“. Ein Gespräch mit Traude Windbrechtinger, in: Ders. 2003, S. 21-27, hier S. 25.

¹¹⁴ Ebd.

niemals zur „Managerin“ eines großen Architekturbüros werden wollen und sie und ihr Mann hätten sich auch selbst nie „verkaufen“ können.¹¹⁵ Eine große Leidenschaft Traudes war die „anonyme Architektur“, die sie in zahlreichen, feinsäuberlichen Skizzen dokumentierte.¹¹⁶ In einem Gastvortrag, den Traude 1960 an der Technischen Hochschule in Graz hält, erklärt sie, was die „anonyme Architektur“ bedeute. In ihr begegne uns eine Welt der Wahrheit und Humanität. Unter ihr verstehe man die räumliche Verkörperung des Lebens selbst, denn ihr Aufgabengebiet reiche weit über Monumentalbauten hinaus und bis in die intimen Bezirke des einfachen Lebens. Man bezeichne diese Architektur deswegen als „anonym“, weil ihre Werte Allgemeingut seien und dabei jedem erreichbar und verständlich. Außerdem gehe es bei ihr nie um die Namen der einzelnen Erbauer, sondern stets nur um die Kräfte, die diese Architektur geformt haben.¹¹⁷

Vor allem war das Burgenland Ziel der Studien zur „anonymen Architektur“. Traude und ihr Mann produzierten kleine Hefte, in denen in Zeichnung, Bild und Texten jeweils ein

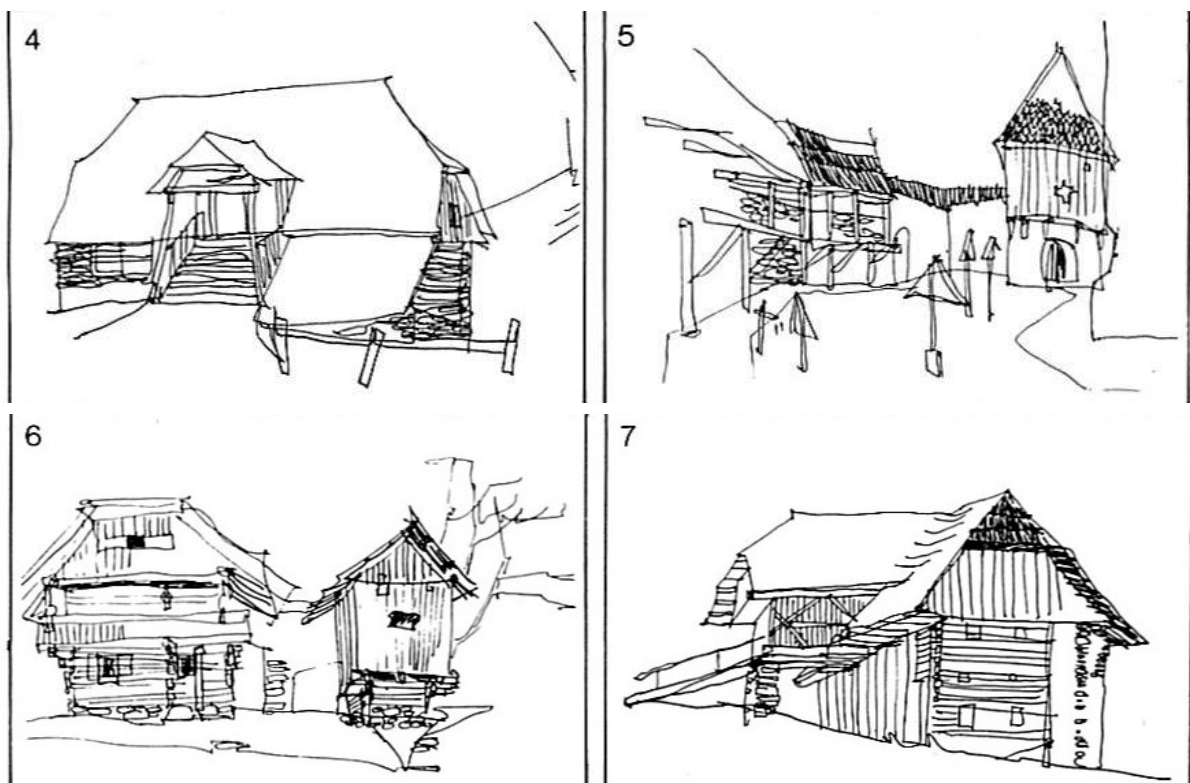


Abbildung 3 Architekturskizzen von Traude Windbrechtinger, publiziert 1983

¹¹⁵ Doblhofer, Hannes: „Ich habe früh Feuer gefangen!“. Ein Gespräch mit Traude Windbrechtinger, in: Ders. 2003, S. 21-27, hier S.25f.

¹¹⁶ Windbrechtinger, Traude / Windbrechtinger, Wolfgang: Querschnitte. Arbeiten der Architekten Wolfgang und Traude Windbrechtinger, Wien 1956-1983, Salzburg o.J., Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien

¹¹⁷ Windbrechtinger, Traude: Anonyme Architektur. Gastvorlesung Technische Universität Graz, in: Doblhofer 2003, S. 49-52, hier S. 49.

begrenztes Gebiet, wie etwa slowakische Holzbauten, romanische Kirchen im Burgenland oder gar Bauthemen wie Vogelnester und Spinnennetze behandelt wurden. Von Traude stammten meist die zeichnerischen Darstellungen und Wolfgang lieferte umfassende Beiträge über die Tier- und Pflanzenwelt.¹¹⁸

Am 22. Jänner 2017 stirbt Traude Windbrechtinger im 95. Lebensjahr.¹¹⁹ Im Namen der Österreichischen Gesellschaft für Architektur verfasst Friedrich Kurrent eine Gedenkrede, die er mit folgenden Worten beendet:¹²⁰

„Sie war eine sehr begabte Architektin. Gleichmaßen Gestalterin, Zeichnerin, Scherenschnitt-Verfasserin. Sie war eine attraktive Dame. Mit ihrem Tod ist die österreichische Architektinnen-Riege ärmer geworden.“¹²¹



Abbildung 4 Traude Windbrechtinger, o.J.

¹¹⁸ Kurrent, Friedrich: Wolfgang und Traudl Windbrechtinger, in: Österreichische Gesellschaft für Architektur (Hg.): Aufrufe. Zurufe. Nachrufe, Salzburg, Wien 2010, S. 125-129, hier S. 128.

¹¹⁹ Heindl, Gabu: Im Gedenken an Architektin Traude Windbrechtinger-Ketterer, URL: <https://oegfa.at/nachrufe-1/im-gedenken-an-architektin-traude-windbrechtinger-ketterer> [Zugriff: 07.11.2019].

¹²⁰ Kurrent, Friedrich: Traude Windbrechtinger. Nachruf, URL: https://oegfa.at/nachrufe-1/im-gedenken-an-architektin-traude-windbrechtinger-ketterer/scan-nachruf-windbrechtinger_kurrent.pdf [Zugriff: 07.11.2019].

¹²¹ Ebd.

6 Die breite Positionierung eines umfangreichen Werks

Als Traude Ketterer und Wolfgang Windbrechtiger 1956 mit vielen neuen Erkenntnissen, Ideen und einer optimistischen Grundeinstellung nach Wien kamen, erregte dies eine gewisse Bewunderung und vor allem Aufmerksamkeit. Durch ihre freundschaftliche Verbundenheit mit Roland Rainer verkörperten auch sie das Symbol einer „Wiener Wende“.¹²² Ihre Arbeiten orientierten sich stets an den Bedürfnissen der Gesellschaft, die sie mit ihren Entwürfen immer wieder neu auszuloten versuchten und landläufige Vorstellungen hinterfragten. Einen Schwerpunkt ihrer Architektur bildeten die Themenbereiche des sozialen und privaten Wohnbaus sowie Schulen und Kindergärten. Die Windbrechtigers standen für eine Baukultur, die das einfache Leben in eine adäquate, ebenso einfache wie bescheidene und unaufdringliche architektonische Form bringen wollte. Die Rolle einer Architektin oder eines Architekten sahen sie dabei nicht als eine elitäre. Sie betrachteten sich selbst vielmehr als jene Sachkundigen im Hintergrund, deren Aufgabe es ist, Bedürfnisse und Notwendigkeiten zu erkennen.¹²³



Abbildung 5 Badhausgasse 7. Das Atelier der Windbrechtigers, o.J.

¹²² Achleitner, Friedrich: Architektur als ethischer Imperativ, in: Doblhofer, Hannes (Hg.): Windbrechtiger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 15-18, hier S. 15.

¹²³ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Wolfgang Windbrechtiger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

Bereits ihre frühen Arbeiten, wie das Volksheim in Kapfenberg oder die Reihenhaussiedlung in Böhlerwerk, besaßen eine besondere Signalwirkung. Sie zeugten nicht nur vom sozialen Engagement der beiden Architekten, sondern fielen auch durch ihr leichtes, der Zeit zugewandtes Design auf. Das Werkverzeichnis von Traude und Wolfgang Windbrechtlinger reicht bis in die Mitte der 90er-Jahre und besteht aus über 56 Realisierungen, 27 Wettbewerben und zahlreichen Projekt-Gutachten. Die ehrenamtlichen Aktionen, an denen die Windbrechtlinger teilgenommen haben und die in einem der früheren Kapitel schon erwähnt werden, sind hier noch gar nicht miteingerechnet, ebenso wenig wie die Mitbegründung der Österreichischen Gesellschaft für Architektur im Jahr 1965 und die damit verbundene Ausstellungstätigkeit.¹²⁴ 1970 wurde Wolfgang Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Architektur. Er organisierte den „Ersten Österreichischen Architekturkongress“ in der „Pension Alpenhof“ bei Payerbach am Semmering, dem sogenannten „Loos-Haus“. In der ÖGFA-Ausstellung „Neue Städtische Wohnformen“, die die Windbrechtlinger zusammen mit Viktor Hufnagl organisierten, wurden in einem ersten Teil internationale und im zweiten Teil österreichische Beispiele gezeigt. Die Ausstellung führte zur Beauftragung des „Schöpfwerks“, einer großen städtischen Wohnhausanlage für rund 10.000 Bewohner im zwölften Wiener Gemeindebezirk. Etwa 20 Architekturbüros sollten daran mitplanen. Die Teamarbeit scheiterte jedoch und die Windbrechtlinger zogen sich aus dem Projekt zurück. Anfang der 70er-Jahre kam es zu einem Umdenken in Bezug auf Altstadterhaltung und Stadterneuerung, die nun nicht mehr als sich gegenseitig ausschließende Betätigungsfelder gesehen werden konnten. Die Aussparung von Fußgängerzonen in den Innenstädten wurde ein wichtiges Thema. In Zusammenarbeit mit Wilhelm Holzbauer gestalteten die Windbrechtlinger in den Jahren 1972 bis 1978 die Wiener Kärntnerstraße. Einen weiteren Aufgabenbereich in Verbindung mit der Altstadt-Erneuerung übernahmen die Windbrechtlinger bei Sanierungen von Altbauten in der Wiener Innenstadt, in der Schönlaterngasse, der Sonnenfelsgasse oder im burgenländischen Hornstein.¹²⁵ Ihre bemerkenswert stringente Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe ließ die Windbrechtlinger schon in ihrer frühen Schaffenszeit richtungsweisende Projekte realisieren. Zu nennen sind an dieser Stelle insbesondere zwei Bauten aus Wien, das Ausflugsrestaurant Bellevue und das

¹²⁴ Achleitner, Friedrich: Architektur als ethischer Imperativ, in: Doblhofer, Hannes (Hg.): Windbrechtlinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 15-18, hier S. 16; Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Wolfgang Windbrechtlinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

¹²⁵ Kurrent, Friedrich: Wolfgang und Traudl Windbrechtlinger, in: Österreichische Gesellschaft für Architektur (Hg.): Aufrufe. Zurufe. Nachrufe, Salzburg, Wien 2010, S. 125-129, hier S. 127f.; Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Wolfgang Windbrechtlinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

Einkaufszentrum Ekazent in Hietzing.¹²⁶ Es wurde 1964 fertig gestellt¹²⁷ und gilt als das erste Einkaufszentrum Österreichs.¹²⁸ Das Ekazent ist hinsichtlich der Zeit seiner Entstehung sowie seines heutigen Zustands als einziges Gebäude der Windbrechtingers gut dokumentiert. Die Städte Wien und Brunn starteten im Juni 2010 ein Projekt zur Entwicklung einer Methode für die Qualitätsbewertung der Architektur von 1945 bis 1979. Bei Projektende im Mai 2012 standen 130 bewertete Objekte aus Wien und Brunn zur Verfügung, darunter das Hietzinger Einkaufszentrum.¹²⁹ Im sozialen Wohnbau stellte das Reihenhaus und seine Verbindung ökonomischer Vorteile mit den Qualitäten eines Einfamilienhauses die ideale Bebauungsform für Traude und Wolfgang Windbrechtinger dar. Von den Siedlungen der späten 50er-Jahre, wie den Werkwohnungen in der Ortschaft Böhlerwerk oder in Kapfenberg, die die Windbrechtingers gemeinsam mit Ferdinand Schuster realisierten, bis zu den Reihenhausanlagen der 80er-Jahre, entwickelten sie dieses Thema ständig weiter.¹³⁰ Zusätzlich stellte der private Wohnbau, vom Einfamilienhaus bis zum Dachausbau, ein anhaltendes Betätigungsfeld der Windbrechtingers dar, im Zuge dessen sie auch das Haus von Niki Lauda bei Salzburg planten.¹³¹

Die Arbeiten der Windbrechtingers zeugen von einem hohen Maß an Feingefühl und Gespür für die Bauaufgabe und strahlen trotz Bescheidenheit eine besondere Bestimmtheit und Präsenz aus. Friedrich Achleitner bezeichnet in *Bauen+Wohnen* 1965 die Architekturauffassung der Windbrechtingers als eine anfänglich eher grafisch-flächige, die aber, wie beim Bellevue oder Ekazent, in eine immer stärker räumlich akzentuierte übergehe. Ihre Architekturgesinnung weist große Parallelen mit der von Roland Rainer auf. Auch er beschäftigte sich intensiv mit anonymer Architektur und strebt nach einer Verbesserungsmöglichkeit für die Welt.¹³² Seine Wohnbauten richten sich nach den menschlichen Bedürfnissen und Proportionen und bei seinen Reihenhäusern versucht Rainer

¹²⁶ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Wolfgang Windbrechtinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

¹²⁷ Plandokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien.

¹²⁸ Stadt Wien: Ekazent Hietzing – Architektur der Nachkriegszeit, URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/nachkriegsarchitektur/ekazent-hietzing.html> [Zugriff: 18.07.2019].

¹²⁹ Stadt Wien: „Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979“, URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/international/architektur1945-79.html> [Zugriff: 08.11.2019]; Magistrat der Stadt Wien, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung / Magistrát města Brna (Hg.): Brno – Wien: Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979, Wien, Brunn 2012.

¹³⁰ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Wolfgang Windbrechtinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

¹³¹ Achleitner, Friedrich: Architektur als ethischer Imperativ, in: Doblhofer 2003, S. 15-18, hier S. 17.

¹³² Achleitner, Friedrich: Entwicklung und Situation der österreichischen Architektur seit 1945, in: *Bauen+Wohnen* (1965), Jg. 20, H. 9, S. 339-343, hier S. 339-341.

stets, den Innen- mit dem Außenraum zu verbinden. Das Online-Architektenlexikon des Architekturzentrums Wien beschreibt seine Architektur als human und von einer funktionalistischen, zurückhaltenden Formensprache gekennzeichnet.¹³³ Wie im Folgenden noch aufgezeigt wird, ist die Architekturauffassung von Traude und Wolfgang Windbrechtiger hier, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Rainers Gesinnung, anzusiedeln. Während bei den Windbrechtigers die Formfindung und der Gestaltungswille nie zum Selbstzweck wird, sondern immer ein Ergebnis der Aufgabe darstellt, zeigt sich beispielsweise bei Karl Schwanzer ein anderes Verständnis von Architektur. Achleitner nennt dies eine „charakteristisch wienerische“ Seite. Bei Karl Schwanzer findet man eine äußerst ästhetische Baugesinnung. Seine transparenten, oft kristallin-anmutenden Gebäude scheinen das Ergebnis von Ordnung und Organisation zu sein. Die Gebäude beeindrucken durch eine besonders präzise Ausführung und sorgsam ausgewählte Oberflächen und demonstrieren somit eine fast neu erschaffene Welt, für die das Bauwerk selbst nur noch ein Mittel zur Verwirklichung ist. Zu nennen sind hier der Weltausstellungspavillon von 1958 in Brüssel, der anschließend nach Wien geholt und dort zum Museum des 20. Jahrhunderts wurde.¹³⁴



Abbildung 6 Roland Rainer: Siedlung Ternitz, NÖ, 1956-60, zeitgenössische Aufnahme

¹³³ Freyer, Christoph: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Roland Rainer, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1393.htm> [Zugriff: 10.02.2020].

¹³⁴ Achleitner, Friedrich: Entwicklung und Situation der österreichischen Architektur seit 1945, in: *Bauen+Wohnen* (1965), Jg. 20, H. 9, S. 339-343, hier S. 339-341.

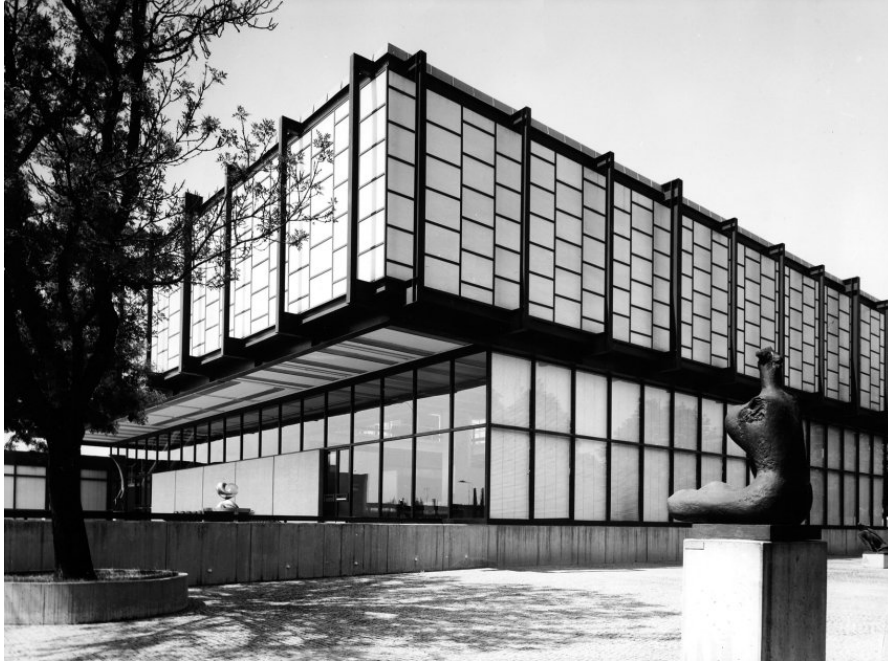


Abbildung 7 Karl Mosler: Museum des 20. Jahrhunderts, Eröffnung 1962, zeitgenössische Aufnahme

In den folgenden Kapiteln werden ausgewählte Arbeiten von Traude und Wolfgang Windbrechtiger näher behandelt, die ihre sensible und betont reflektierte Architektursprache sowie ihre Baugesinnung besonders gut verdeutlichen. Die Reihenhaussiedlungen sind Teil des sozialen Wohnbaus, der in der Nachkriegsarchitektur eine wichtige Rolle spielt und die gerade auch deshalb nach einer eingehenden Betrachtung verlangen. Zu den interessanten Betätigungsfeldern der Windbrechtigers im Wohnbau zählt auch das Einfamilienhaus. Einfamilienhäuser werden im folgenden Teil jedoch nicht vorgestellt, da dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde und stattdessen die Vielfalt im Werk des Architektenpaares anhand weiterer unterschiedlicher Bauaufgaben veranschaulicht werden soll. Dieses umfasst Bildungsbauten wie Kindergärten und Schulen, bei denen das Duo richtungsweisende Konzepte weiterentwickeln konnte, die, wie im Folgenden gezeigt werden soll, auch heute noch funktionieren. Mit ihren öffentlichen Bauten, wie dem Volksrestaurant Bellevue oder dem Einkaufszentrum Ekazent in Hietzing schufen die Windbrechtigers in Konzeption und formaler Erscheinung bis dato neuartige Anlagen, die, wie auch mehrfach gewürdigt, von einer besonders intensiven Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe zeugen und über ihre ursprüngliche Bestimmung hinaus noch weitaus mehr Bedürfnisse befriedigte.¹³⁵ Das Volksheim in Kapfenberg als eine der frühen Arbeiten des Architektenpaares erzielte – wie sich im folgenden Teil zeigen wird auch zurecht – eine beachtliche Wirkung weit über die Grenzen Österreichs hinaus – es wurde unter nur vier Bauten aus Österreich im US-amerikanischen Architekturführer von Kidder Smith vorgestellt.¹³⁶

Die primäre Forschungsgrundlage für die folgende Besprechung der Projekte bildet der Nachlass der Architekten im Architekturzentrum Wien. Die wichtigsten Eindrücke und Erkenntnisse konnten jedoch bei der Besichtigung der noch bestehenden Gebäude und den Gesprächen mit fachkundigen Personen gewonnen werden.

¹³⁵ vgl u.a. Achleitner, Friedrich: Architektur als ethischer Imperativ, in: Doblhofer, Hannes (Hg.): Windbrechtiger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 15-18, hier S. 16f.

¹³⁶ Ebd., S.16; Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtiger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019].



Abbildung 8 Reihenhaussiedlung Böhlerwerk, Juli 2019



Abbildung 9 Reihenhaussiedlung Kapfenberg, März 2019

7.1 Siedlungsbau

7.1.1 Der Beginn des sozialen Wohnbaus in Österreich

Der soziale Wohnbau Österreichs hat seine Wurzeln in der Zeit der Industrialisierung, als viele Menschen auf der Suche nach Arbeit vom Land in die Städte zogen. Hinzu kam außerdem die Zuwanderung aus den Kronländern der Monarchie. Dadurch entstand vor allem in den großen Städten wie Wien eine enorme Wohnungsnot und bittere Armut. Die privaten Mietshäuser, in denen ein großer Teil der ärmeren Bevölkerungsschicht lebte, waren sehr schlecht ausgestattet, zum Beispiel verfügten die sogenannten ‚Bassena-Wohnungen‘ nur über ein Gemeinschafts-WC und einen Wasserhahn pro Etage im Stiegenhaus. In Wien hatten 1900 rund 300.000 Menschen keine Wohnung. Um diesem Elend entgegenzuwirken wurden unterschiedliche Strategien entwickelt, die jedoch alle den Konsens einer gemeinnützigen Wohnungswirtschaft teilten. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der Bedarfsbefriedigung des „Guten Wohnen“ anstelle der Gewinnmaximierung. So entstanden schon im 19. Jahrhundert im Wesentlichen drei parallel verlaufende Formen des sozialen Wohnbaus: der Werkwohnungsbau, die genossenschaftliche Selbstversorgung in Form von gemeinnützigen Bauvereinigungen und der kommunale Wohnbau. Bei allen drei Formen war die staatliche Wohnbauförderung der Ansporn. Schon unter Kaiser Franz Josef I. wurde im Jahr 1910 der Wohnungsfürsorgefonds eingerichtet, wodurch dem gemeinnützigen Wohnbau zinsgünstiges Kapital zur Verfügung stand. Hinzu kommt, dass hier zum ersten Mal die „Gemeinnützigkeit“, unter anderem mit der Normierung der Gewinnbeschränkung, festgeschrieben wurde.¹³⁷

Die Entstehungsgeschichte des Werkwohnungsbaus, zu verstehen als die Errichtung von Dienstnehmerwohnungen, läuft parallel mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Industriebetriebe wurden meist außerhalb von städtischen Zentren errichtet und in ihrer Umgebung war kein privater oder später kommunaler Wohnbau vorhanden. Zur Unterbringung der Arbeiterschaft wurden eigene Wohnanlagen, meist in direkter Nachbarschaft zu den Fabriken, errichtet. Da sich der Großteil der Industriebetriebe außerhalb der Städte befand, war der Werkwohnungsbau im 19. Jahrhundert weit verbreitet. Die Verbindung von Miet- und Arbeitsvertrag führte aber zu einer erhöhten Abhängigkeit der

¹³⁷ Brunbauer, Anna / Josef, Felix / Neuhaus, Markus u.a.: Soziale Wohnungswirtschaft in Österreich. Gemeindebau, Gemeinnützigkeit und Wohnraumförderung, URL: http://www.fgw.at/_docs/pdf/soziale_wohnungswirtschaft_preview.pdf [Zugriff: 24.01.2020].

Beschäftigten, da sie beim Verlust ihrer Arbeitsstelle auch die Wohnung aufgeben mussten. Gleichzeitig zeigte sich bei diesem Modell der Wohnraumbereitstellung jedoch bereits ein Ansatz von Gemeinnützigkeit, da die Wohnungen nicht aus vorwiegend wirtschaftlichen Interessen zur privaten Vermietung errichtet wurden, sondern gehörten den Betrieben und waren somit Teil der hauseigenen Infrastruktur.¹³⁸ Der Werkwohnungsbau war lange Zeit die Basis der Wohnversorgung in traditionellen Industrieregionen der Steiermark, Niederösterreichs und Oberösterreichs.¹³⁹ Später gingen diese Werkwohnungen meist in – zum Teil gemeinnützige – Gesellschaften über, die zwar stark mit den Betrieben verbunden waren, aber mehr Autonomie bei der Verwendung der Wohnungen besaßen. Auf diese Weise konnte auch eine Nachnutzung der Wohnungen bei einem Umzug der Betriebe gewährleistet werden. Durch neue gesetzliche Vorgaben in der Wohnbauförderung der 1920er Jahre und später nach dem Zweiten Weltkrieg verloren die Werkwohnungen immer mehr an Bedeutung und wurden meist in Genossenschaften ausgelagert. Diese bildeten sich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts. Zum einen war das Ziel die Errichtung von Siedlungshäusern, um der immer größer werdenden Wohnungsnot entgegenzuwirken. Andere Motive waren die Schaffung gemeinschaftlicher Wohnformen mit unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Hintergründen, wobei stets die gemeinschaftliche Selbstorganisation sowie die Leistungserbringung abseits von marktwirtschaftlichem Gewinnstreben Antrieb waren. Mit dem im Jahr 1910 eingeführten Wohnungsfürsorgefonds beginnt die erste aktive Phase der Genossenschaften. Bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs gibt es 184 gemeinnützige Bauvereinigungen, von denen viele nach Kriegsende nicht mehr existieren. Aufgrund des 1921 etablierten Bundes-, Wohn- und Siedlungsfonds gab es in der Zwischenkriegszeit wieder einige Neugründungen, ab 1924 wurden die Fördermittel jedoch wieder gekürzt. Die Bautätigkeit hielt sich somit in Grenzen. Die Gemeinden setzten zur Eindämmung der Wohnungsnot eher auf kommunale Bauten und die politische Unterstützung war nur gering vorhanden. Bis 1938 konnten nur rund 20.000 Wohnungen und Siedlerstellen gebaut werden, obwohl es 265 gemeinnützige Bauvereinigungen gab. Die Vielfalt an Genossenschaften und deren Selbstverwaltungsbestreben fiel mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 dem neuen Regime zum Opfer. Durch Zwangszusammenschlüsse und die Installation linientreuer Funktionäre verloren die Genossenschaften ihre Autonomie. Diese Phase

¹³⁸ Brunbauer, Anna / Josef, Felix / Neuhaus, Markus u.a.: Soziale Wohnungswirtschaft in Österreich. Gemeindebau, Gemeinnützigkeit und Wohnraumförderung, URL: http://www.fgw.at/_docs/pdf/soziale_wohnungswirtschaft_preview.pdf [Zugriff: 24.01.2020].

¹³⁹ Gutheil-Knopp-Kirchwald, Gerlinde: Die Wurzeln des gemeinnützigen Wohnungswesens in Österreich, URL: <https://www.gbv-aktuell.at/news/25-die-wurzeln-des-gemeinnuetzigen-wohnungswesens-in-oesterreich> [Zugriff: 24.01.2020].

veränderte die Struktur der gemeinnützigen Vereinigungen nachhaltig, sodass nach dem Zweiten Weltkrieg die Zahl auf 141 schrumpfte. Davon waren nur mehr 102 als Genossenschaften organisiert und 39 nun als Kapitalgesellschaften. Auch in dieser Zeit war die Bauleistung gering: 1945 gab es insgesamt 59.000 gemeinnützige Wohnungen, davon 16.000 bei Genossenschaften und 43.000 bei Kapitalgesellschaften. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs war die Wohnungsversorgung in der Zeit des Wiederaufbaus quantitativ wie auch qualitativ sehr schlecht. Österreichweit fehlten rund 200.000 Wohnungen, wobei die Städte überdurchschnittlich stark betroffen waren.¹⁴⁰ Die Wohnungen waren klein und sehr schlecht ausgestattet, auch unter Einbeziehung der Einfamilienhäuser hatten zwei Drittel der Wohneinheiten nur maximal 1,5 Wohnräume. Es mangelte außerdem an der notwendigsten Ausstattung, denn nur etwa 11 Prozent der Wohnungen verfügten über ein Badezimmer, 31 Prozent über ein WC und nur 34 Prozent hatten eine Wasserleitung. Bei den Wohnungen handelte es sich zu rund 65 Prozent um Mietwohnungen, der Rest verteilte sich zu annähernd gleichen Teilen auf Bauernhäuser und Eigenheime. Die schlechte Wohnversorgung war ein allgemeines Phänomen und nicht auf eine Minderheit beschränkt. Die rund 1,3 Millionen Mietwohnungen befanden sich zum größten Teil im Besitz von Privatpersonen, 120.000 gehörten Gemeinden und rund 60.000 gemeinnützigen Bauvereinigungen.¹⁴¹

Aufgrund wohnungspolitischer Zielsetzungen und der Bereitstellung von finanziellen Mitteln durch die öffentliche Hand war die Ausgangslage für einen Neustart der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft gegeben. Insgesamt wurden in der Wiederaufbauphase, die bis in die beginnenden 1970er Jahre hinein andauerte, mehr als eine Million Wohnungen neu errichtet, davon rund ein Fünftel von gemeinnützigen Bauvereinigungen. Ihr Anteil am Mietwohnungsbau betrug in dieser Phase etwa ein Drittel, jener am Eigentumswohnungsbau zwei Drittel. Dies konnte nur durch eine beachtlich steigende Anzahl an gemeinnützigen Bauvereinigungen ab den 1950er Jahren bewerkstelligt werden. Die Neubauleistung diente dem Ersatzbedarf und die Zahl der Mietwohnungen erhöhte sich in diesem Zeitraum nicht. Die Erhöhung des Bestandes an Wohnungen erfolgte im Eigentumsbereich. Begünstigt wurde dies durch die Institutionalisierung des Wohnungseigentums im Jahr 1948 im Zusammenhang mit der Förderung für den kriegszerstörten Wohnraum sowie durch die Förderung des

¹⁴⁰ Brunbauer, Anna / Josef, Felix / Neuhaus, Markus u.a.: Soziale Wohnungswirtschaft in Österreich. Gemeindebau, Gemeinnützigkeit und Wohnraumförderung, URL: http://www.fgw.at/_docs/pdf/soziale_wohnungswirtschaft_preview.pdf [Zugriff: 24.01.2020].

¹⁴¹ Bauer, Eva: Die Leistungen der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft, in: Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen – Revisionsverband (Hg.): 70 Jahre Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen, Wien 2016, S. 41-49, hier S. 42f.

Eigenheimbaus. Der gemeinnützige Wohnungsneubau diente hauptsächlich der Versorgung junger Familien. Die errichteten Wohnungen wiesen einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Haushalten mit Kindern auf, umgekehrt waren Menschen im Ruhestand und Single-Haushalte unterrepräsentiert. Am Ende der 1960er Jahre hatte sich die Wohnsituation in Österreich im Vergleich zu den ersten Nachkriegsjahren zwar deutlich verbessert, die Wohnverhältnisse waren aber größtenteils noch immer sehr bescheiden und Überbelegung musste in Kauf genommen werden. Nicht einmal 15 Prozent der Wohnungen wiesen den Standard „Kategorie A“ auf, der die Ausstattung mit Bad und Zentralheizung verlangt. Einschließlich der größeren Eigenheime betrug die durchschnittliche Wohnungsgröße 2,7 Zimmer beziehungsweise 66 m². Eine durchschnittliche Mietwohnung wies eine Größe von knapp 55 m² auf.¹⁴²

Die folgenden beiden Jahrzehnte waren gekennzeichnet von einer schubhaften Verbesserung der Wohnverhältnisse aufgrund der Bautätigkeit. Dem Neubau in einer Höhe von rund 1,35 Millionen Wohnungen stand ein Zuwachs von 535.000 Hauptwohnsitzen gegenüber, der Rest diente im Wesentlichen dem Ersatz unzureichenden beziehungsweise gar abbruchreifen Wohnraums. Der Anteil von neuen Eigenheimen und Eigentumswohnungen, die überwiegend gefördert errichtet wurden, erreichte mit über 70 Prozent ein historisches Hoch. Der Mietwohnungsneubau hingegen war rückläufig, insgesamt blieb die Zahl der Mietwohnungen in dieser Periode daher fast unverändert. Ihr Anteil in Bezug auf die als Hauptwohnsitz genutzten Wohnungen fiel bis 1991 unter 50 Prozent. Der Anteil an Kategorie A-Wohnungen stieg auf 67 Prozent und die durchschnittliche Wohnungsgröße erhöhte sich auf 85 m² beziehungsweise 3,1 Wohnräume, bei den Mietwohnungen allein waren es 64 m². Zum Teil ist diese Modernisierung auch auf die in dieser Zeit intensiviert geförderten Sanierungsmaßnahmen zurückzuführen. Der Zeitraum von 1970 bis 1990 war die Periode der stärksten Bauleistung der gemeinnützigen Bauvereinigungen. Die über 300.000 errichteten Wohnungen bedeuteten einen Anteil von mehr als einem Viertel der Gesamtwohnbauleistung. Der so erreichte Anteil an den neu errichteten Geschoßwohnungen stellte ebenfalls einen historischen Höhepunkt dar: bei den Mietwohnungen waren es 46 Prozent und bei den Eigentumswohnungen 79 Prozent. Die Anteilssteigerung bei den Mietwohnungen war auch die Folge einer wesentlichen wohnungspolitischen Entwicklung, und zwar dem schrittweisen Rückzug der Gemeinden aus dem Neubau. Die gemeinnützigen Bauvereinigungen hatten zu

¹⁴² Bauer, Eva: Die Leistungen der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft, in: Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen – Revisionsverband (Hg.): 70 Jahre Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen, Wien 2016, S. 41-49, hier S. 43.

Beginn der 1990er Jahre mit ihren Mietwohnungen quantitativ zum Bestand an Gemeindewohnungen beinahe aufgeschlossen und stellten ein Viertel des Gesamtbestandes an Mietwohnungen.¹⁴³

Der kommunale Wohnbau Österreichs begann im Jahr 1919 kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs. Zwar gibt es auch in anderen österreichischen Städten wie Linz, Salzburg oder Graz kommunalen Wohnbau, jedoch soll hier stellvertretend und als größte Wohnhausverwaltung Europas der Wiener Gemeindebau behandelt werden. Die Gemeinde greift direkt in den Wohnungsmarkt ein und kann Wohnungen abgekoppelt von Konjunkturschwankungen und Marktpreisen errichten. Somit schafft sie Wohnraum, der zu stabilen und günstigeren Preisen vermietet werden kann. Der Wahlsieg der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei mit einer absoluten Mehrheit im Jahre 1919 und ein Gemeinderatsbeschluss im September 1923 bilden im „Roten Wien“ der Zwischenkriegszeit den Grundstein für den Wiener Gemeindebau.¹⁴⁴ Bedeutend war auch die im November 1920 in Kraft getretene Bundesverfassung, die Wien als eigenständiges Bundesland definierte. Die eigentumsrechtliche und organisatorische Trennung von Niederösterreich wurde 1921 verhandelt und führte zum gleichlautend vom Wiener und vom niederösterreichischen Landtag beschlossenen „Trennungsgesetz“, das mit 1. Jänner 1922 in Kraft trat. Damit einher gingen auch gewisse Steuerhoheiten, so wurde in Wien beispielweise die Wohnbausteuer eingeführt. Das nötige Kapital für den Wohnungsbau konnte dadurch gesichert werden.¹⁴⁵ Der Gemeinderatsbeschluss von 1923 sah den Bau von 25.000 neuen Wohnungen innerhalb von fünf Jahren vor. Aufgrund der frühzeitigen Vollendung des ersten Wohnbauprogramms im Jahr 1926 beschloss der Gemeinderat, nochmals 5.000 Wohnungen zu errichten und in den Jahren 1929 bis 1933 weitere 30.000 Gemeindewohnungen zu bauen. Somit gab es im Jahr 1934 bereits mehr als 65.000 kommunale Wohnungen in 348 Wiener Wohnhausanlagen und nahezu 10 Prozent der Bevölkerung Wiens wohnte in einem Gemeindebau. In den Jahren 1934 bis 1945 wurde der Gemeindebau aufgrund des Austrofaschismus und des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich unterbrochen. Durch die gewaltmäßige Deportation der Juden im nationalsozialistischen Wien gelangten bis zu 80.000 Wohnungen im Zuge der „Arisierung“ zur Neuverteilung. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs war die Bauaktivität

¹⁴³ Bauer 2016, S. 43f.

¹⁴⁴ Brunbauer, Anna / Josef, Felix / Neuhaus, Markus u.a.: Soziale Wohnungswirtschaft in Österreich. Gemeindebau, Gemeinnützigkeit und Wohnraumförderung, URL: http://www.fgw.at/_docs/pdf/soziale_wohnungswirtschaft_preview.pdf [Zugriff: 24.01.2020].

¹⁴⁵ Ebd.; Stadt Wien: Wien Geschichte Wiki. Bundesland Wien, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bundesland_Wien [Zugriff: 31.01.2020].

zunächst gering, nahm aber von Jahr zu Jahr zu und so konnte 1954 bereits 100.000 Gemeindebauwohnungen verzeichnet werden. In den 1960er-Jahren war die Bauleistung am höchsten und es konnten rund 4.500 Wohnungen pro Jahr an die zukünftigen Bewohner übergeben werden. In den 70er-Jahren ging die Bautätigkeit wieder zurück, da die Sanierung der Gemeindebauten aus der Zwischenkriegszeit forciert wurde. Die Jahre 1981 und 1984 waren für die Stadt Wien und ihren sozialen Wohnbau ausschlaggebend: das Mietrechtsgesetz MRG beziehungsweise das Wiener Wohnbauförderungsgesetz WFG traten in Kraft. Zudem wurde der Wiener Bodenbereitstellungs- und Stadterneuerungsfonds gegründet, der bis heute ein wesentlicher Aspekt der Wiener Baupolitik und Stadterneuerung ist.¹⁴⁶

¹⁴⁶ Brunbauer, Anna / Josef, Felix / Neuhaus, Markus u.a.: Soziale Wohnungswirtschaft in Österreich. Gemeindebau, Gemeinnützigkeit und Wohnraumförderung, URL: http://www.fgw.at/_docs/pdf/soziale_wohnungswirtschaft_preview.pdf [Zugriff: 24.01.2020].

7.1.2 Die Situation des österreichischen Städtebaus nach 1945

Das kommunale Wohnbauprogramm, das Wien nach dem Ersten Weltkrieg ins Leben gerufen hatte, sollte nicht nur die Wohnverhältnisse grundlegend verbessern, sondern auch neue, der veränderten politischen Situation entsprechende kollektive Wohnformen schaffen. Die Kontroverse zwischen den Anhängern der Siedlungs- und Gartenstadtbewegung und den Befürwortern der Massenmiethäuser mit zentralen Einrichtungen fiel zugunsten der Letzteren aus. Daran konnten auch die Musterbauten der Wiener Werkbundsiedlung nichts ändern. Die oft so bezeichneten „Wohnburgen des Roten Wien“ wurden errichtet, wo es Wahlstrategie, kostengünstige Baugründe oder unmittelbare Notwendigkeit erforderte. In einem Artikel der internationalen Zeitschrift *Bauen+Wohnen* aus dem Jahr 1965 kritisiert Sokratis Dimitriou die willkürliche Verteilung dieser kommunalen Wohnbauten über das ganze Wiener Stadtgebiet. Das Rote Wien der Zwischenkriegszeit war damit beschäftigt, die allgemeine Wohnungssituation trotz andauernder Krisenzeiten zu verbessern und seine Position gegen den Druck der Christlich-Sozialen und Deutschnationalen zu festigen, doch die Entwicklung eines städtebaulichen Gesamtkonzepts fehlte. Die Jahre von 1938 bis 1945 waren die Zeit der Großraumplanungen, der großangelegten Programme für Autobahnen, Stadterweiterungen und Führerforen. Wien wurde zu Groß-Wien mit einer ausgedehnten Stadtregion, Linz zu einer stark geförderten Industriestadt und Salzburg blieb Festspielstadt. In *Bauen+Wohnen* erklärt Dimitriou, dass das Planen an sich nach dem Zweiten Weltkrieg als verdächtig betrachtet wurde, da es stark mit der NS-Zeit assoziiert wurde und in den Ländern des Ostblocks die freie Wirtschaft verdrängt hatte. Salzburg und Kärnten als Bundesländer, die nicht von den Russen besetzt waren, gaben sich Planungsgesetze und im Allgemeinen wurde verhindert, was die wirtschaftliche Verfügungsgewalt des Staates gesteigert hätte. Österreich erhielt somit keine nach räumlichen Gesichtspunkten vorgehende und standortmäßig Verbesserungen schaffende, gesamtösterreichische Wiederaufbauplanung. Außerdem fehlten Assanierungs- und Bodenbeschaffungsgesetze. Damit waren vor allem den Stadtverwaltungen die wichtigsten Voraussetzungen zu einer Neuplanung entzogen. Der Wiederaufbau der zerstörten Bauten wurde fast gänzlich nach den alten Plänen vollzogen und eine Erneuerung der überalterten Bausubstanz konnte nicht vorgenommen werden. Die Landeshauptstädte, einige größere Industriestädte und landwirtschaftliche Zentren im Westen und Südosten Österreichs haben in der Besatzungszeit aber einen beachtlichen Zuwachs an Bevölkerung und auch wirtschaftlicher Kraft erhalten. Sie konnten eigene Stärken entwickeln und begannen, auch höhere kulturelle Ansprüche zu stellen. In Relation zu Wien waren die

Bundesländer nun nicht mehr „Provinz“, sondern Gesprächspartner. Die Planungsprobleme der österreichischen Städte wiesen einige Gemeinsamkeiten auf. Die Fragen betrafen die doch vielen gut erhaltenen Altstadtkerne von künstlerischem und historischem Wert, die Stadterweiterung, die meist ungeordnet stattgefunden hatte und die Verkehrsthematik. Im Jahr 1965 beschreibt Sokratis Dimitriou die verschiedenen Themen und Aufgaben, mit denen sich die österreichischen Landeshauptstädte zu dieser Zeit konfrontiert sahen. In Linz war durch sorgfältige Restaurierungen und Umfahrungsstraßen die Altstadt geschont und das Zentrum zur Donau hin erweitert worden. Nun wurde der Bau einer Hochschulstadt in Angriff genommen. In Salzburg war bereits die Erweiterung des Festspielhauses zu einem Festspielbezirk gelungen und man beschäftigte sich mit der Frage nach dem geeigneten Standort einer Universitätserweiterung. Innsbruck hatte für die Planung der Olympischen Winterspiele und die damit einhergehende Verwandlung der Stadt und ihrer näheren sowie weiteren Umgebung in ein Wintersportzentrum, seine Kräfte verausgabt. In Graz war die Frage aktuell, ob man sich für eine wirtschaftliche Expansion oder einen Ausbau der Stellung als Hochschulstadt entscheiden sollte. Laut Dimitriou lassen sich anhand dieser Darstellung verstärkt Indizien für die föderalistischen Tendenzen erkennen und sie zeige außerdem die sich vorbereitende Arbeitsteilung der Städte. Trotz des allgemeinen Aufschwungs der österreichischen Städte würden die maßgebenden Einflüsse aber von Wien ausgehen.¹⁴⁷

Im Wien der Zwischenkriegszeit hatte man über dem Bauen das Planen vergessen und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Planen oftmals als Scheinaktivität abgewertet, als Beruf für Illusionisten und die Auffassung vertreten, nur das Bauen sei eine ernstzunehmende Tätigkeit. Aus diesem Grund scheiterten viele Planungen und Überlegungen wurden im Keim erstickt.¹⁴⁸ In den ersten Wochen nach der Befreiung zeigte sich das Engagement der Stadtverwaltung in der Einberufung einer „Enquete über den Wiederaufbau der Stadt Wien“. Alle in Frage kommenden Stellen wurden eingeladen: die zuständigen Dienststellen der Regierung, der Stadt Wien und des Landes Niederösterreich, Hochschulen, Kammern, Bundesbahn, Post, Polizei, die zuständigen Berufsorganisationen sowie wichtige kulturelle Institutionen. Baustadtrat Anton Weber betonte im Einleitungsreferat, dass es nicht bloß um die Beseitigung von Bauschäden gehe. Die zu fassenden Beschlüsse seien von großer und entscheidender Bedeutung für die bauliche Entwicklung Wiens in den nächsten Jahrzehnten und der Planung sei nun die einmalige verpflichtende Gelegenheit geboten, die Fehlplanung

¹⁴⁷ Dimitriou, Sokratis: Planung ohne Auftrag – zur Situation des österreichischen Städtebaus, in: *Bauen+Wohnen* (1965), Jg. 20, H. 9, S. 350-356, hier S. 350f.

¹⁴⁸ Ebd., S. 351.

früherer Zeiten wiedergutzumachen, die Stadt zu sanieren und modern zu gestalten. Die Enquete bildete neun Fachkomitees, die 32 Arbeitsausschüsse einsetzten. Diese beschäftigten sich auch mit Themen wie Hochhausbau, U-Bahn, Fertigteilbauten, Hochwasserschutz und Stadterweiterung. Die Beratungen dauerten mehr als ein halbes Jahr und wurden mit dem Beschluss eines 400 Seiten umfassenden Abschlussberichts beendet. 40 Pläne und 24 Fotos waren daran angeschlossen. Das Werk sollte gedruckt und veröffentlicht werden, doch dazu kam es nicht – aus welchem Grund ist nicht mehr feststellbar.¹⁴⁹

Der Stephansplatz und die Gebäude am Donaukanal waren zum größten Teil zerstört, und so wurden 1946 zwei Wettbewerbe veranstaltet, denen ein weiterer für die Neugestaltung des Karlsplatzes folgte. Aus der Masse der preisgekrönten Arbeiten stach besonders das Projekt des Architekten Lois Welzenbacher heraus, der eine aufgelockerte Bebauung des Donaukanals, mit abwechselnd höheren und niedrigeren Baublöcken und dazwischen eingefügten Hochhäusern für Büros und Hotels, alle eingebettet in Grünanlagen, vorschlug. Sein Plan hätte ein neues Wohn- und Geschäftsviertel mit nach Süden ausgerichteten Gebäuden, senkrecht zum Donaukanal in Zeilenbauweise angeordnet, vorgesehen. Von diesen Projekten wurde jedoch keines ausgeführt. Man konzentrierte sich auf den Wiederaufbau der zerstörten symbolträchtigen Bauten der Stadt.¹⁵⁰ An der Rekonstruktion von politischen und kulturellen Objekten wie Parlament, Burgtheater und Oper konnte der Wiederaufbau demonstriert werden, da es sich gleichsam um die Wiederherstellung der österreichischen Identität handelte. Friedrich Achleitner kritisiert in diesem Zusammenhang, dass gerade kulturelle Ikonen wie „Burg“ und „Oper“ in einem moderaten Eklektizismus rekonstruiert worden wären, obwohl die damit verbundenen Umbaumaßnahmen, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Bühnentechnik, viel fortschrittlichere Lösungen zugelassen hätten.¹⁵¹ So komplex die Thematik des Wiederaufbaus war, so vielschichtig waren auch die Meinungen dazu. Die SPÖ und allen voran Bürgermeister Theodor Körner waren der Meinung, Aufbauen heiße auch Bessermachen, was im Gegensatz zu der weit verbreiteten Meinung stand, dass Wien wieder werden müsse, wie es war. Den Gedanken der aufgelockerten Stadt vertrat jedenfalls schon Baustadtrat Franz Novy, welchen er in der ersten

¹⁴⁹ Pirhofer, Gottfried / Stimmer, Kurt: Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005, S. 28f., URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280a.pdf> [Zugriff 18.07.2019].

¹⁵⁰ Dimitriou, Sokratis: Planung ohne Auftrag – zur Situation des österreichischen Städtebaus, in: *Bauen+Wohnen* (1965), Jg. 20, H. 9, S. 350-356, hier S. 351.

¹⁵¹ Achleitner, Friedrich: Der „Aufbau“ und die Aufbrüche. Architektur im 20. Jahrhundert: Österreich. 1945-1975, 1995, URL: <https://www.nextroom.at/article.php?id=586> [Zugriff: 07.08.19].

Ausgabe der 1946 gegründeten Architektur-Zeitschrift *Der Aufbau* äußerte. Er war der Überzeugung, die neue bauliche Ordnung der Zukunftsstadt habe anders auszusehen. Den Erkenntnissen modernen Städtebaus entsprechend müsse die Großstadt aufgelockert werden.¹⁵²

¹⁵² Pirhofer, Gottfried / Stimmer, Kurt: Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005, S. 30, URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280a.pdf> [Zugriff 18.07.2019].

7.1.3 Zum Vergleich: Wiener Siedlungsbau der Nachkriegszeit

Die Reparatur beziehungsweise Sicherung von Wohnungen machte ab 1946 trotz des Mangels an Baustoffen und Maschinen beachtliche Fortschritte. 1947 begann dann auch die planmäßige Errichtung von Neubauten. Einen wesentlichen Beitrag dazu leistete die schwedische Regierung, die zwei eigens für Wien konstruierte Maschinenkombinationen spendete, die aus Bauschutt Ziegeln presste.¹⁵³ Formal schloss man in den ersten Nachkriegsjahren an die städtebaulichen Konzepte und Entwürfe der Zwischenkriegszeit an. Errichtet wurden Reihenhäuser und Wohnhöfe, wenn auch in vereinfachter Form und bestehend aus nur ein bis vier Geschoßen überwiegend am Stadtrand. Im dicht bebauten Gebiet der Stadt erfolgte die Auffüllung der Baulücken, die der Krieg hinterlassen hatte.¹⁵⁴

Ein bedeutendes Beispiel für den kommunalen Wohnbau im Wiederaufbau ist die Per-Albin Hansson-Siedlung der Architekten Friedrich Pangratz, Franz Schuster, Stephan Simony und Eugen Wörle im zehnten Wiener Gemeindebezirk Favoriten. Für den Bauteil West wurde 1947 der erste Baustein gelegt und 1977 war die Siedlung mit der Errichtung des Olof-Palme-Hofs komplett. An der Siedlung lassen sich also 30 Jahre Wiener Wohnbau nachvollziehen. Heute leben hier 14.000 Einwohner in 6.000 Wohnungen, was der Einwohnerzahl von Eisenstadt entspricht. Die Per-Albin-Hansson-Siedlung-West wurde mit Anleihen an die Gartenstadtbewegung der 1920er Jahre mit dörflichem Charakter gebaut. Sie wurde 1951 fertig gestellt und besteht aus leistbaren Einfamilienhäusern mit Garten, die in ihrer äußeren Erscheinung nüchtern und zurückhaltend wirken. Aus Dank für die Hilfe Schwedens beim Wiederaufbau erhielt die Siedlung den Namen des ehemaligen schwedischen Ministerpräsidenten Per Albin Hansson.¹⁵⁵ Die Siedlung West war das erste große Wohnbauvorhaben der Gemeinde Wien nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie ist primär von zwei Haustypen geprägt: zweigeschossige Einfamilienhäuser in Reihenhaushausform mit eigenen Gärten und zwei- bis dreigeschossige Mehrfamilienhäuser ohne zugehörigen Garten. Erstere sind nach dem Prinzip der Siedlungsbauten aus der Zwischenkriegszeit angelegt, während letztere den Tendenzen der späten 1940er und beginnenden 50er Jahre entsprechen.¹⁵⁶ Da vier

¹⁵³ Ebd., S.31.

¹⁵⁴ Kleindienst, Gerhard: Bebauungsformen und ihre städtebaulichen Kennwerte anhand von Wiener Beispielen, Wien 1985, S. 4-6.

¹⁵⁵ Konopitzky, Natasa: Ö1 Radiosendung Hundert Häuser: Per-Albin-Hansson-Siedlung, Wien, URL: <https://oe1.orf.at/artikel/644814/Per-Albin-Hansson-Siedlung-Wien> [Zugriff: 05.02.2020].

¹⁵⁶ Stadt Wien – Wiener Wohnen: Per-Albin-Hansson-Siedlung West, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/54/Per-Albin-Hansson-Siedlung-West.html> [Zugriff: 05.02.2020].

Architekten an der Planung der Siedlung mitgewirkt haben, entschied man sich zur Erlangung eines einheitlichen Gesamteindrucks für ein und dieselbe Dachneigung, ein einziges Gesims und nur wenige verschiedene Fenstertypen.¹⁵⁷

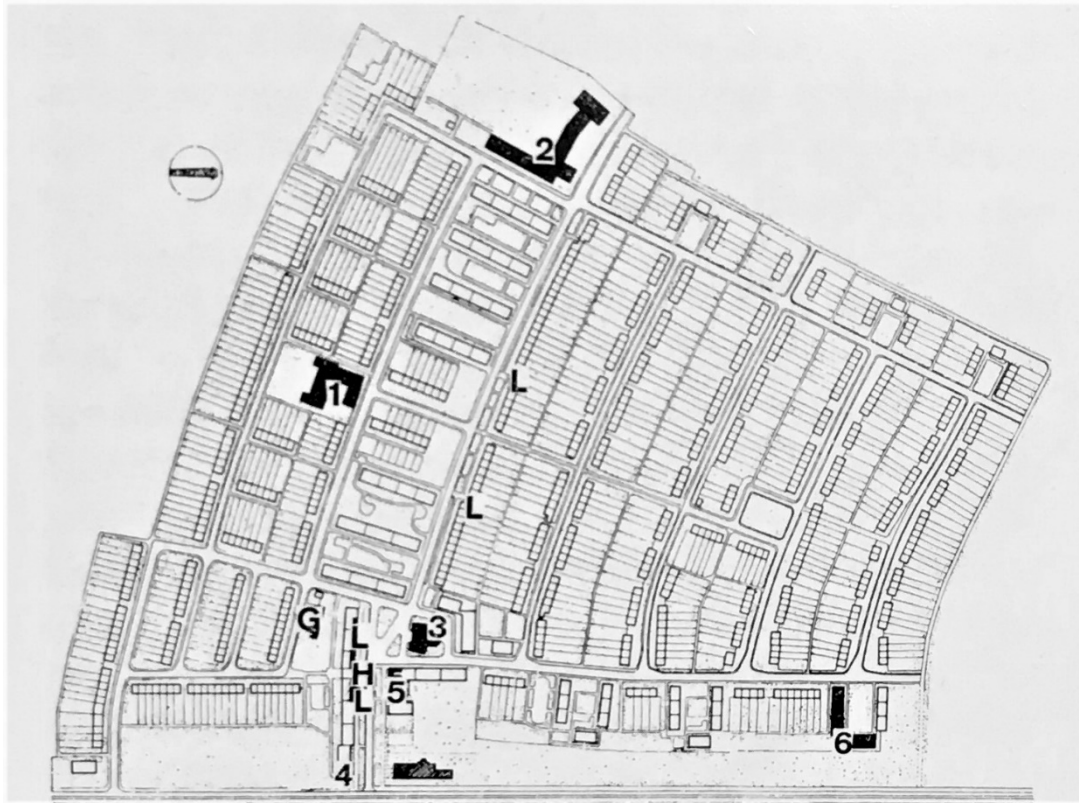


Abbildung 10 Lageplan der Per-Albin-Hansson-Siedlung West, Erbauung 1947-51 und 1954-55

Die Straßen führen in einer leichten Bogenform durch die Siedlung und wurden deshalb so angelegt, um möglichst viel Sonnenlicht einzufangen. Zusätzlich gibt es noch schmale Wegenetze für die einzelnen Häuser und eine Wohnstraße, die die Gartenwege erschließt. Für den Fahrzeugverkehr wurde nur eine einzige Einfahrtsstraße angelegt, um den Durchzugsverkehr zu verhindern und der Lärmbildung entgegenzuwirken. Zwischen den Mehrfamilienhäusern liegen Grünflächen, Blumenbeete und Spielplätze. Der freistehende Bau ist nach dem Zweiten Weltkrieg das Sinnbild für den Wunsch der Menschen nach einem Eigenheim im Grünen. Der an der Favoritenstraße gelegene Stockholmer Platz bildet den Haupteingang der in sich abgeschlossenen Anlage. Hier wurden Geschäfte, eine Gaststätte

¹⁵⁷ Fierlinger, Theresa: Diplomarbeit. Der Wiener kommunale Wohnbau der Nachkriegszeit – am Beispiel der Per-Albin-Hansson Siedlung West, Wien 2016, S. 46.

und ein Volksheim errichtet. Da die Anlage eigenständig funktionieren sollte, wurde unter anderem auch eine Schule, Kindergärten und Arztpraxen untergebracht. Im Jahr 1970 mussten dem Bau der Süd-Ost-Tangente Sportplätze und ein Schwimmbad am Westrand der Siedlung weichen. Den zweigeschossigen Reihenhäusern wurde jeweils ein eigener Garten in der Größe von 150-200 m² zugeordnet. Die Gärten dienten ursprünglich der Selbstversorgung der Bewohner, im Laufe der Zeit wurden sie aber zu reinen Erholungsgärten. Die Reihen wurden aus verschiedenen großen Häusergruppen gebildet, wobei die beliebteste Kombination aus vier Reihenhäusern bestand. Durch die Zusammensetzung von verschiedenen großen Gruppen erhielt die Siedlung ihre gartenstadtähnliche räumliche Gliederung mit dörflichem Charakter.¹⁵⁸



Abbildung 11 Die Per-Albin-Hansson-Straße von Westen gen Stockholmer Platz, Aufnahme von 1952

Bei der Grundrissgestaltung war das Ziel des leistbaren Wohnens maßgebend und man wollte auf so wenig Fläche wie möglich guten Wohnraum schaffen und dabei so viel Zimmer wie realisierbar zur Verfügung stellen. Bei den Grundrisslösungen der Mehrfamilienhäuser waren vor allem Franz Schusters Duplexwohnungen von großer Bedeutung. Er entwickelte sie im Schnellbauprogramm, das die Gemeindeverwaltung Wiens im Jahr 1950 zur Linderung der schlimmsten Wohnungsnot beschlossen hatte. Ziel war, möglichst schnell und billig baulich vertretbare Kleinwohnungen zu errichten, die aber in besseren Zeiten nicht zu einer Belastung

¹⁵⁸ Fierlinger 2016, S. 47-53.

werden, sondern nutzbringend neu verwendet werden können. Mit der Duplexlösung wird in Notzeiten eine Normalwohnung vorerst in zwei Kleinstwohnungen geteilt. Diese sind mit einer Wohnküche, einem Schlafräum, einem Vorraum und einer Toilette ausgestattet. Durch Zusammenlegung mit der Nachbarwohnung kann daraus später eine vollwertige Wohnung entstehen, indem eine der beiden Wohnküchen in ein Badezimmer umgebaut wird. Die ersten Versuche dieser Duplexwohnungen machte Franz Schuster in der Per-Albin-Hansson-Siedlung. Grundsätzlich wurden für die Mehrfamilienhäuser zwei unterschiedliche Grundrisstypen in drei Bauabschnitten geplant. Typ 1 wurde auf einen Zweispänner beschränkt, was einen zusätzlichen Raum, in diesem Fall ein Kinderschlafzimmer, ermöglichte. Die Wohnungen waren rund 60 m² groß. Durch die Duplexlösung von Franz Schuster konnte der Zweispänner mit zwei Vierraumwohnungen auf einen Vierspänner mit vier Zweiraumwohnungen umfunktioniert werden. Beim Grundrisstyp 2 handelt es sich um einen Dreispänner, die Nutzfläche der Wohnungen betrug etwa 48 m². Ein maßgebender Vorteil bei diesem Typ war, dass die Herstellungskosten fast um ein Achtel reduziert werden konnten.¹⁵⁹

Die Grundrisslösungen der Reihenhäuser variieren aufgrund der unterschiedlichen Zugänge der vier Architekten, außerdem wurden sie im Laufe der drei Bauphasen weiterentwickelt. In ihrer äußeren und inneren Organisation unterschieden sich die Häuser des ersten Bauabschnitts im Jahr 1948 nur geringfügig voneinander. Die Achsenbreite der Häuser betrug durchschnittlich 6,00 m bei einer Tiefe von 8,00 m, es konnte aber eine durchschnittliche Nutzfläche von 65 m² erreicht werden. Im zweiten Bauabschnitt 1949 fanden einige Veränderungen im Grundriss statt. Diese betrafen vor allem die Ausrichtung der Räume, die sowohl im Erdgeschoss als auch im 1. Obergeschoss umgekehrt wurde. So wurde etwa im Gegensatz zum Bauabschnitt 1 das Wohnzimmer nun zum Garten und die Küche zur Straßenseite ausgerichtet. Im 1. Obergeschoss wechselten Kinder- und Elternschlafzimmer, wobei letzteres jetzt zum Garten hin angeordnet wurde. Was die Häuser in allen drei Bauabschnitten jedenfalls gemeinsam haben ist, dass sie auf einer geringen Fläche ausreichend viele und gut bewohnbare Zimmer erhielten und die Erschließungsfläche auf ein Minimum reduziert wurde. Die Möglichkeit eines späteren Dachbodenausbaus wurde bei der Planung berücksichtigt und deshalb der Dachraum bereits erschlossen.¹⁶⁰

¹⁵⁹ Fierlinger 2016, S. 55-63; Perlinger, Ines: Diplomarbeit. Franz Schuster. Siedlungsbau der Nachkriegszeit in Wien 1945-1960, Wien 2016, S. 24-26.

¹⁶⁰ Fierlinger 2016, S. 64-76.



Abbildung 12 Die Reihenhäuser der Per-Albin-Hansson-Siedlung West, straßenseitige Aufnahme circa 2018



Abbildung 13 Per-Albin-Hansson-Siedlung West: Blick in die Eigengärten der Reihenhäuser, Aufnahme circa 2018

Sokratis Dimitriou beurteilt in *Bauen+Wohnen* 1965 die Per-Albin-Hansson-Siedlung folgendermaßen:¹⁶¹

„Die sozialreformerische Gesinnung, die aus den bescheidenen Anlagen sprach, wurde von den wenigsten beachtet. Schuster hatte versucht, die revolutionäre Haltung der Zwischenkriegszeit in das gemilderte politische und soziale Klima der Nachkriegszeit überzuführen.“¹⁶²

Die Gemeinde ließ den Gedanken einer planmäßigen Stadterweiterung wieder fallen und wandte sich der Verbauung der Baulücken zu, denn diese erforderte nur wenige Neben- und Folgeeinrichtungen und bewährte sich gut bei den Bezirkswahlen. Die Probleme wuchsen aber weiterhin und es gab zwar Ideen, umgesetzt wurde jedoch nur wenig. Deshalb sah man sich nach einem Fachmann um, der Wien kannte und ein Konzept besaß. So wurde im Jahr 1958 Roland Rainer zum Stadtplaner Wiens.¹⁶³ Innerhalb von drei Jahren arbeitete er ein städtebauliches Grundkonzept aus. In elf Punkten wurden die Zielsetzungen zusammengefasst, die unter anderem die Forderung nach der Auflockerung des zu dicht verbauten Stadtgebiets beziehungsweise die Verdichtung der zu locker verbauten Stadtregionen und die Entmischung von gemischt genutzten Wohngebieten enthielten. Zusammen mit Johannes Göderitz und Hubert Hoffmann hatte Rainer im Jahr 1957 das Buch *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt* herausgegeben, dessen Grundsätze für viele Planungen bestimmend geworden sind. In der gegliederten und aufgelockerten Stadt wird die Trennung der Funktionen, wie sie auch die CIAM gefordert hatte, durchgeführt. Dabei sollen aber überschaubare, voneinander räumlich getrennte Einheiten entstehen. Das geeignete Wohnhaus in diesem Stadttypus ist für Rainer das ebenerdige oder zweigeschossige Reihenhaus. Er plante eine Stadt für rund 10.000 Einwohner (Abb. 14), bestehend aus überwiegend ebenerdigen Einfamilienreihenhäusern, die zu fußläufig erreichbaren Einheiten von circa 300 Einwohnern zusammengefasst werden. Sie beinhaltet ein differenziertes Verkehrsnetz mit streng getrennten Gehwegen und Fahrstraßen und Gemeinschaftseinrichtungen, die zu einem großen, mit der Landschaft verbundenen seitlichen Zentrum zusammengefasst sind. Als Standort war ein Gebiet südlich Wiens gedacht, doch

¹⁶¹ Dimitriou, Sokratis: Planung ohne Auftrag – zur Situation des österreichischen Städtebaus, in: *Bauen+Wohnen* (1965), Jg.20, H. 9, S. 350-356, hier S. 351.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Ebd.; Pirhofer, Gottfried / Stimmer, Kurt: Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005, S. 44, URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280a.pdf> [Zugriff 18.07.2019].

Rainer konnte diese Ideen nicht verwirklichen. Seine Gedanken haben aber die Entstehung der Gartenstadt Süd beziehungsweise „Südstadt“ der Architekten Gustav Peichl, Wilhelm Hubatsch und Franz Kiener angeregt, mit deren Bau 1960 begonnen wurde. Als Satellitensiedlung angelegt wird hier die Idee der „Bandstadt“ von Rainer aufgenommen. Realisiert wurden sowohl klassische Einfamilienhäuser, zweigeschossige Reihenhäuser bis hin zu zwölfgeschossigen Wohnhäusern.¹⁶⁴

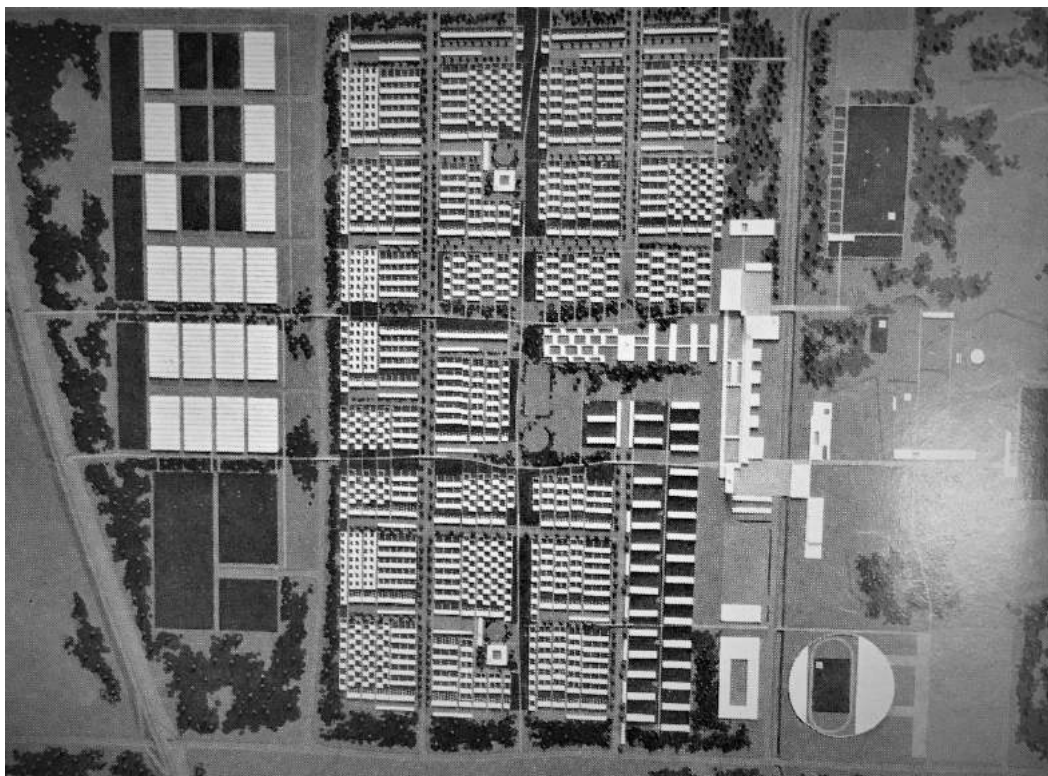


Abbildung 14 Modellfoto des Projekts einer Stadteinheit für 10.000 Einwohner von Roland Rainer, 1951

Gegen Ende der 1950er Jahre begann sich eine streng geometrische Bauweise durchzusetzen. Einfache Baukörper wie Blöcke, Zeilen, Scheiben und prismatische Türme werden isoliert voneinander in Ost-West-Richtung parallel angeordnet, aber auch rechtwinklig dazu in Nord-Süd-Richtung platziert. Dieses Bebauungsschema folgt der internationalen Entwicklung im Städtebau, insbesondere zu Deutschland lassen sich Parallelen erkennen. Starke Impulse gehen von Roland Rainers Lehr- und Stadtplanungstätigkeit in Wien aus. Städtebauliche Wettbewerbe, wie für den Eisenstadtplatz oder die Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord, stehen

¹⁶⁴ Dimitriou, Sokratis: Planung ohne Auftrag – zur Situation des österreichischen Städtebaus, in: *Bauen+Wohnen* (1965), Jg. 20, H. 9, S. 350-356, hier S. 351f.; Hauenfels, Theresia: Objektbeschreibung Südstadt, URL: http://www.architektur-noe.at/be/detailansicht.php?architekturobjekt_id=513 [Zugriff: 07.02.2020].

repräsentativ für die Vorstellungen der Planer in dieser Phase. Anfangs ist die niedrigere Bebauung noch vorherrschend, später werden in den Projekten auch immer häufiger Baukörper von stark unterschiedlicher Geschoßzahl zueinander in Beziehung gesetzt. Vereinzelt treten nun auch Hochhäuser auf, wie beispielweise am Eisenstadtplatz. Kennzeichnend ist die Trennung der Funktionen: Infrastruktureinrichtungen wie Kindergärten, Schulen oder Ladenzeilen, werden als Flachbauten zwischen den Wohnhausscheiben angeordnet. Anfang der 60er Jahre werden durch die Einführung des Montagebausystems die Geschoßzahlen der Stadterweiterungsprojekte deutlich höher. Die neun- bis elfgeschossigen Wohnblöcke werden als rationellste Form des Einsatzes der bautechnischen Möglichkeiten zum charakteristischen Element der Stadtrandbebauung. Die strenge Orientierung wird beibehalten. Ein Beispiel dafür ist die Großfeldsiedlung im Stadtteil Leopoldau, am Ostrand des 21. Bezirkes Floridsdorf. Sie ist die größte aus Betonfertigteilen errichtete Siedlung Wiens. Verschiedene Architekten, darunter Karl Leber, Harry Glück, Matthias Lukas Lang und Oskar Payer ließen in mehreren Bauphasen ein städtisches Großensemble im Grünen entstehen. Hier finden sich sowohl zweigeschossige Wohnhäuser als auch 16 Stockwerke umfassende Wohntürme. Architektonisch interessant ist die Anlage, weil sich an ihr die Entwicklung der Betonfertigteilm Bauweise, des sogenannten Plattenbaus, ablesen lässt. Die ersten Plattenbauten, die in der Zeit von 1962 bis circa 1968 entstanden, waren in Zeilen angeordnet. Die begrenzten Möglichkeiten der Fertigung wirkten sich bestimmend auf das äußere Erscheinungsbild aus und ließen die Wohnbauten einheitlich und monoton erscheinen. Sie bestanden aus vier bis neun Geschosse und der Abstand zwischen den Wohnblöcken wurde nach der Auslegerweite der Turmkräne berechnet. Ebenso war die Anzahl der Wohnungen durch die Vorfertigungstechnik festgelegt. Beim Plattenbau der folgenden Generation von 1969 bis 1977 wird die Zeilenbauweise von strukturierten, gestaffelten und versetzt aneinander gekoppelten Wohnblöcken abgelöst. Ähnlich einem Baukastensystem konnten so flexible und variable Hausformen entstehen.¹⁶⁵ Auch die Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord ist ein Beispiel für den Wiener Plattenbau. Da die Möglichkeiten der Technik so bestimmend für die Gestaltung der Siedlungen waren, spricht man im Zusammenhang mit den 60er Jahren oft von der „Diktatur des Krans“.¹⁶⁶

¹⁶⁵ Kleindienst, Gerhard: *Bebauungsformen und ihre städtebaulichen Kennwerte anhand von Wiener Beispielen*, Wien 1985, S. 4f.; Stadt Wien – Wiener Wohnen: *Großfeldsiedlung*, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/4/Grossfeldsiedlung.html> [Zugriff: 06.02.2020].

¹⁶⁶ Konopitzky, Natasa: *Ö1 Radiosendung Hundert Häuser: Per-Albin-Hansson-Siedlung*, Wien, URL: <https://oe1.orf.at/artikel/644814/Per-Albin-Hansson-Siedlung-Wien> [Zugriff: 05.02.2020].

Gegen Ende der 60er Jahre zeichnete sich bereits eine Entwicklung weg von isolierten Einzelblöcken hin zu den Großformen ab. In den 70er Jahren wurden zwar weiterhin große Stadterweiterungsprojekte in Angriff genommen, jedoch wandte man sich von der schematischen Baukörperanordnung ab und man versuchte die Projekte als architektonische und städtebauliche Einheiten zu gestalten. Die raumformenden Strukturen wurden zusehends geschlossener und mündeten in der Bildung von Höfen, die aber noch immer eher als Abstandsflächen fungierten und überdimensioniert wurden. Die Projekte entwickelten eine starke Höhenstaffelung und erhielten dadurch markante Silhouetten. Das prominenteste Beispiel in dieser Entwicklung sind vermutlich die Wohntürme von Alt-Erlaa. Ab Mitte der 70er Jahre wurden neben den Großformen der Stadterweiterung zunehmend auch kleinteilige Bebauungen realisiert, nicht zuletzt auch im dicht bebauten Stadtgebiet. Diese Projekte strebten nach einer hohen gestalterischen Qualität und einige schlossen bewusst an die Tradition des kommunalen Wohnbaus der Zwischenkriegszeit an. Kennzeichnend sind niedrige Bebauungsformen, die Überschaubarkeit einzelner Bereiche, maßstäbliche Raumbildungen und eine Vielfalt der architektonischen Ausdrucksformen.¹⁶⁷

¹⁶⁷ Kleindienst, Gerhard: *Bebauungsformen und ihre städtebaulichen Kennwerte anhand von Wiener Beispielen*, Wien 1985, S. 5f.

7.1.4 Werkswohnungsbau Böhlerwerk

Die Siedlung Böhlerwerk wurde 1959 fertiggestellt und ist als eines der ersten Wohnbauprojekte der Windbrechtingers ein besonders gutes Beispiel für die gebaute Sparsamkeit der Nachkriegsarchitektur.¹⁶⁸ Gleichzeitig wird bei diesem, mit vielen Einschränkungen und Vorgaben beladenen Projekt, das soziale Engagement und der hohe gestalterische Anspruch des Architektenpaars besonders gut erkennbar.

Die Aufgabe bestand in der Errichtung von Werkswohnungen auf dem Baugelände der Böhler-Ybbstalwerke in der Gemeinde Sonntagberg im Bezirk Amstetten.¹⁶⁹ Die Böhler-Stahlwerke verliehen einer ganzen Ortschaft in Sonntagberg ihren Namen und wurden 2007 von der Voestalpine AG übernommen.¹⁷⁰ Die Siedlung besteht aus zwei Reihenhauszeilen mit jeweils sechs Häusern, die parallel und gegeneinander versetzt angeordnet sind. Quer dazu steht in der Mitte der beiden Zeilen ein dreigeschossiges Miethaus mit Laubengerschließung. Vom Ortszentrum ist die Siedlung fußläufig erreichbar. Die Reihenhäuser sind unterkellert und Richtung Süden orientiert, wo sich die rund 154 m² großen Eigengärten befinden. Diese werden von den Garagen und Geräteschuppen am südlichen Ende begrenzt.¹⁷¹ Bei den Reihenhäusern wurde versucht, die Baukosten auf ein Minimum zu reduzieren und dabei gleichzeitig ein Maximum an Wohnwert zu erreichen. Die Konstruktion besteht aus einer einfachen Schottenbauweise und der flachgeneigte Dachraum wurde in das 1. Obergeschoss einbezogen. Bei der Planung des dreigeschossigen Mehrfamilienhauses wurde versucht, die Vorteile eines Reihenhauses in ein mehrgeschossiges Miethaus zu übertragen. Die Wohneinheiten im Erdgeschoss verfügen über separate Eingänge und kleine Gärten mit Terrassen auf der Westseite des Gebäudes. Die Wohn- und Schlafräume liegen in den Erdgeschosswohnungen nebeneinander auf einer Ebene, in den Obergeschossen wurden sie übereinander liegend auf zwei Ebenen verteilt. Zusätzlich zur innenliegenden Treppe sind beide Stockwerke der Wohneinheit unabhängig voneinander über den Laubengang zu erreichen, wodurch sie in dieser Form den Typ des zweigeschossigen

¹⁶⁸ Krasny, Elke: Siedlung Böhlerwerk, URL: http://www.architektur-noe.at/be/detailansicht.php?architekturobjekt_id=317 [Zugriff: 15.07.2019].

¹⁶⁹ o.V.: Böhlerwerke bauen Werkswohnungen, in: *Bote von der Ybbs*, 24. Oktober 1958, in: Doblhofer, Hannes (Hg.): *Windbrechtinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung*, Wien 2003, S. 92-94, hier S. 92f.

¹⁷⁰ Voestalpine: Unternehmen, URL: <https://www.voestalpine.com/precision-strip/de/unternehmen/faktenvisionen/geschichte> [Zugriff: 10.02.2020].

¹⁷¹ Plandokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien; Krasny, Elke: Siedlung Böhlerwerk, URL: http://www.architektur-noe.at/be/detailansicht.php?architekturobjekt_id=317 [Zugriff: 15.07.2019].

Einfamilienreihenhauses repräsentieren sollen. Diese Grundrisslösung ermöglicht zusätzlich auch im Mehrfamilienhaus die konsequente Anwendung der kostensparenden Schottenbauweise.¹⁷²



Abbildung 15 Östliche Reihenhauszeile der Siedlung Böhlerwerk, Juli 2019

Was heute bei einem Besuch der Siedlung sofort auffällt ist, dass die westlich gelegene Reihenhauszeile wesentlich stärker adaptiert wurde, als die östliche, die noch beinahe im Originalzustand besteht. Auf der Stirnseite findet man nach wie vor die Eternitplatten-Verkleidung, im Süden und Osten die gealterte, dunkle Holzfassade. Stark umgebaut wurde das Mehrfamilienhaus, das zwischen den beiden Zeilen liegt.

¹⁷² Plandokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien.



Abbildung 16 Westliche Reihenhauszeile mit dem angrenzenden Mehrfamilienhaus (rechts), Juli 2019



Abbildung 17 Die Siedlung Böhlerwerk: Einfamilienreihen Häuser und das Mehrfamilienhaus in der Mitte, Juli 2019

In einem Artikel der Wochenzeitung *Bote von der Ybbs* ist die Rede von einer „revolutionierenden Baugestaltung“ in der Siedlung Böhlerwerk. Die Grundrisslösungen und die Kombination von Einfamilienreihenhäusern mit einem mehrgeschossigen Wohnblock seien eine vollkommen neue Art des Wohnbaus in der Region. Bei der gleichenfeier habe die Architektin erzählt, dass der skandinavische Wohnbau als Vorbild gedient habe und das gewählte Konzept dort bereits erfolgreich erprobt sei. Im Artikel wird besonders betont, dass die Siedlungsanlage das Wohnen in eine neue Beziehung zum Menschen bringe. Durch die vorgelagerten Wohngärten werde eine besondere Bindung zur Natur geschaffen und die Wohnungen seien besonders modern und großzügig eingerichtet.¹⁷³

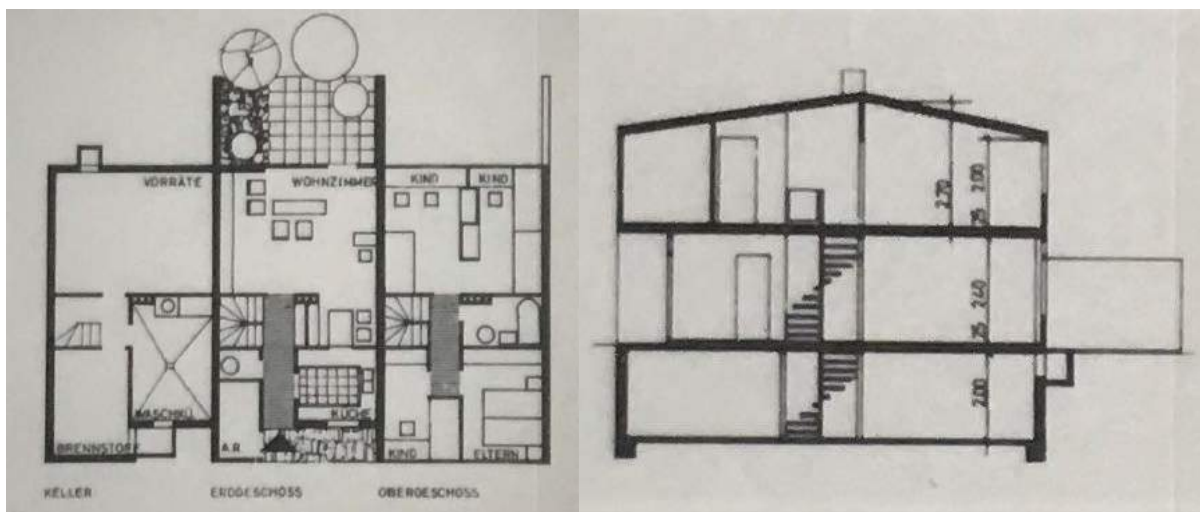


Abbildung 18 Grundriss und Schnitt der Reihenhäuser in der Siedlung Böhlerwerk, 1959



Abbildung 19 Mehrfamilienhaus der Siedlung Böhlerwerk, Aufnahme um 1960

¹⁷³ o.V.: Böhlerwerke bauen Werkswohnungen, in: *Bote von der Ybbs*, 24. Oktober 1958, in: Doblhofer, Hannes (Hg.): *Windbrechtinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung*, Wien 2003, S. 92-94, hier S. 93f.

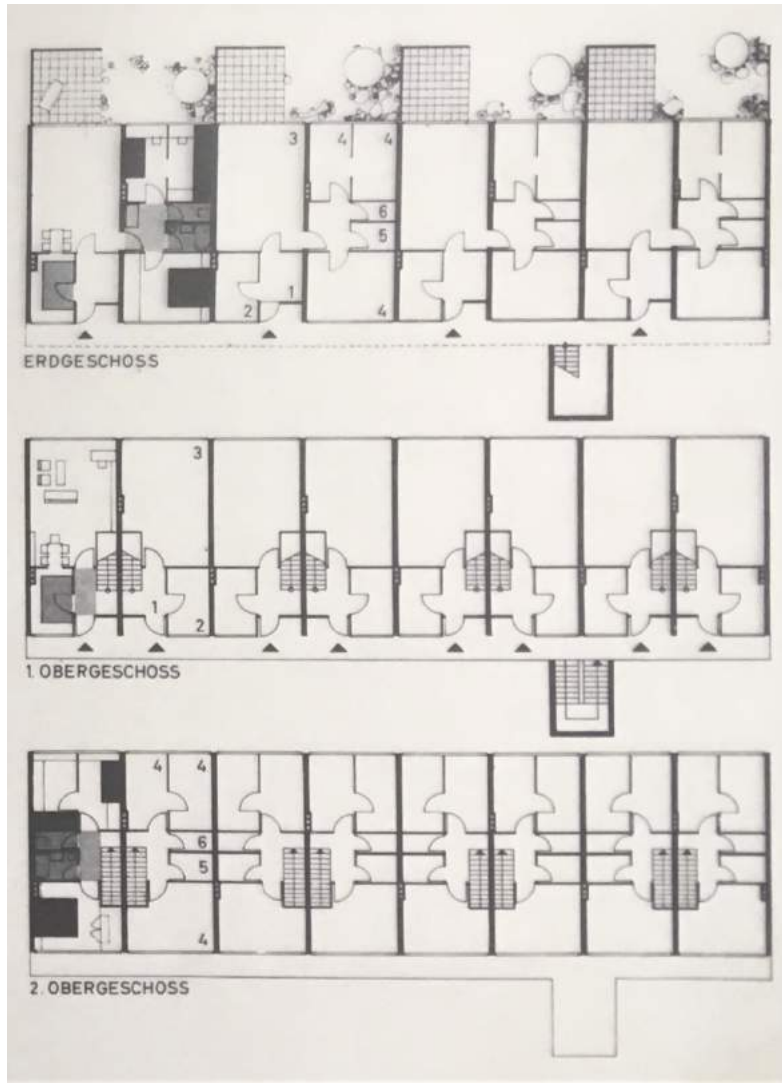


Abbildung 20 Grundriss Mehrfamilienhaus, Siedlung Böhlerwerk, 1959

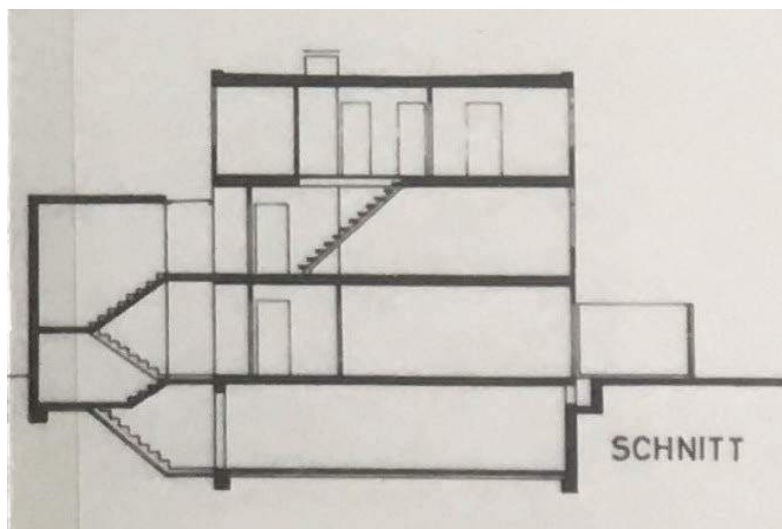


Abbildung 21 Schnitt Mehrfamilienhaus, Siedlung Böhlerwerk, 1959

Im Interview mit Hannes Doblhofer erzählt Wolfgang Windbrechtlinger vom großen Interesse am „Sozialen Bauen“, das ihn seine ganze berufliche Laufbahn begleitet hat. Insbesondere erinnert er sich dabei an den Bau der Böhlerwerksiedlung und an eine kuriose Situation. Als die Treppen noch nicht fertig war, stellte er auf der Baustelle eine Holzleiter auf, um in den 1. Stock des Rohbaus zu gelangen. Die Arbeiter, die diesen Vorgang beobachtet hätten, seien daraufhin zur Werksleitung gegangen um sich darüber zu beschweren, dass ihnen der Architekt Holzleitern zumutet. Sie seien jedoch bald über diese Übergangslösung aufgeklärt worden. Wolfgang Windbrechtlinger erinnert sich:¹⁷⁴

„Das Diskutieren, Planen, Streiten und Lösungen finden – hat mich immer viel mehr gereizt als das Planen für die Menschen mit ‚Kultur‘.“¹⁷⁵

¹⁷⁴ Doblhofer, Hannes: „Ich bin ein Zufalls-Architekt!“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtlinger, in: Ders. 2003, S. 33f.

¹⁷⁵ Ebd., S.34.

7.1.5 Siedlung Krautberg

Etwa 1,3 km¹⁷⁶ vom Amstettner Hauptplatz entfernt befindet sich die 1967 fertig gestellte Reihenhaussiedlung am Krautberg. An der Leharstraße liegen fünf gegeneinander versetzte Reihenhaussgruppen. An jede Häusergruppe grenzt im Nordwesten eine Garage, die pro Wohnung einen Stellplatz fasst. In der Rudolf-von-Alt-Straße befinden sich sechs Reihenhaussgruppen mit teilweise anschließenden Garagen an der nordwestlichen Giebelseite und zwei zusätzliche Garagenbauten, die in den Plänen von 1967 noch nicht aufscheinen. Jedes Haus besitzt einen eigenen Garten und ist nach Südwesten orientiert. Gartenseitig werden die Reihenhäuser zusätzlich durch einen Weg verbunden, der eine fußläufige Erreichbarkeit jedes Hauses auch von dieser Seite ermöglicht.¹⁷⁷



Abbildung 22 Siedlung Krautberg, Aufnahme um 1970

¹⁷⁶ Google (Hg.), 2019: Google Maps. Route: Hauptplatz Amstetten – Rudolf-von-Alt-Straße, URL: <https://www.google.com/maps> [Zugriff: 25.07.2019]

¹⁷⁷ Plandokument, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien



Abbildung 23 Südwestlich ausgerichtete Eigengärten in der Siedlung Krautberg, Aufnahme um 1970

Die tragenden Wände der Reihenhäuser bestehen aus 25 cm dicken Hohlblocksteinen. Ursprünglich wurden die Außenwände mit Schaumstoff isoliert und im Obergeschoss an der Fassade mit einer Eternit-Doppeldeckung verkleidet. Im Erdgeschoss wurden die Außenwände verputzt.¹⁷⁸ An den meisten Häusern wurden im Laufe der Zeit Änderungen vorgenommen. Die Außenwände wurden saniert, mit einer neuen Dämmung versehen und oftmals verputzt.¹⁷⁹

Die Riegelwände im Bereich der Schlafzimmer wurden außen ebenfalls mit einer Eternit-Doppeldeckung und auf der Rauminnenseite mit gehobelten Föhrenschalbrettern in Nut und Feder verkleidet. Die Sichtflächen der Decken wurden im Bereich des Daches ebenso mit Föhrenschalbrettern verkleidet und matt versiegelt und die Dächer mit Flachdachpfannen gedeckt. Die Holzverbundfenster aus der Zeit der Errichtung wurden nach und nach durch neuwertige Isolierverglasungen ersetzt. Die Massivholztreppe ist an einer durchgehenden Stahlrohrkonstruktion befestigt. In einem der Häuser wurde nachträglich ein Treppenlift eingebaut, der an dieser stabilen Konstruktion befestigt werden konnte.¹⁸⁰

¹⁷⁸ Windbrechtinger: Baubeschreibung der Siedlung Krautberg, Amstetten, 1967, aus dem Besitz der Familie Weinbrenner

¹⁷⁹ Gespräch der Autorin mit Brigitte und Wolfgang Weinbrenner bei der Besichtigung ihres Reihenhauses am 23.07.2019

¹⁸⁰ Windbrechtinger: Baubeschreibung, 1967; Gespräch der Autorin mit Brigitte und Wolfgang Weinbrenner am 23.07.2019

Auch bei dieser Siedlung wurde versucht, mit begrenzten Mitteln hohe Wohnqualität zu schaffen. Dies offenbart sich direkt nach Betreten eines der Reihenhäuser, da der Blick sofort auf die schmale Treppe fällt, die sieben unterschiedliche Niveaus miteinander verbindet. Herr Weinbrenner, der mit seiner Frau seit etwa 40 Jahren in einem Reihnhaus der Siedlung wohnt, beklagt zwar die vielen Treppen in der Wohnung, lobt aber gleichzeitig die wirtschaftliche Vorgehensweise der Architekten, eine großzügige Wohnfläche bei Geringhaltung der bebauten Fläche zu schaffen. Herr Weinbrenner betont mehrmals, dass nachträgliche Änderungen und kleinere Umbauten auf einfache Weise umsetzbar waren. So wurden zum Beispiel Fenster ausgetauscht und Rollläden angebracht, deren isolierende Wirkung die Raumtemperatur im Winter annähernd konstant halten. Ursprünglich waren die Wohnungen mit innenliegenden Jalousien ausgestattet. Das WC im Erdgeschoss wurde verkleinert und weiter Richtung Diele gerückt, wodurch für die Küche zusätzlichen Stauraum geschaffen wurde. Der straßenseitige Schlafrum erhielt eine direkte Verbindung zum angrenzenden, höchstgelegenen Raum des Hauses, der lange als Kinderzimmer genutzt wurde. Aus der Terrasse wurde ein Wintergarten, von dem aus man den privaten, von Blicken geschützten Garten betritt.¹⁸¹



Abbildung 24 Der blickgeschützte Garten, Siedlung Krautberg, Juli 2019

¹⁸¹ Gespräch der Autorin mit Brigitte und Wolfgang Weinbrenner am 23.07.2019

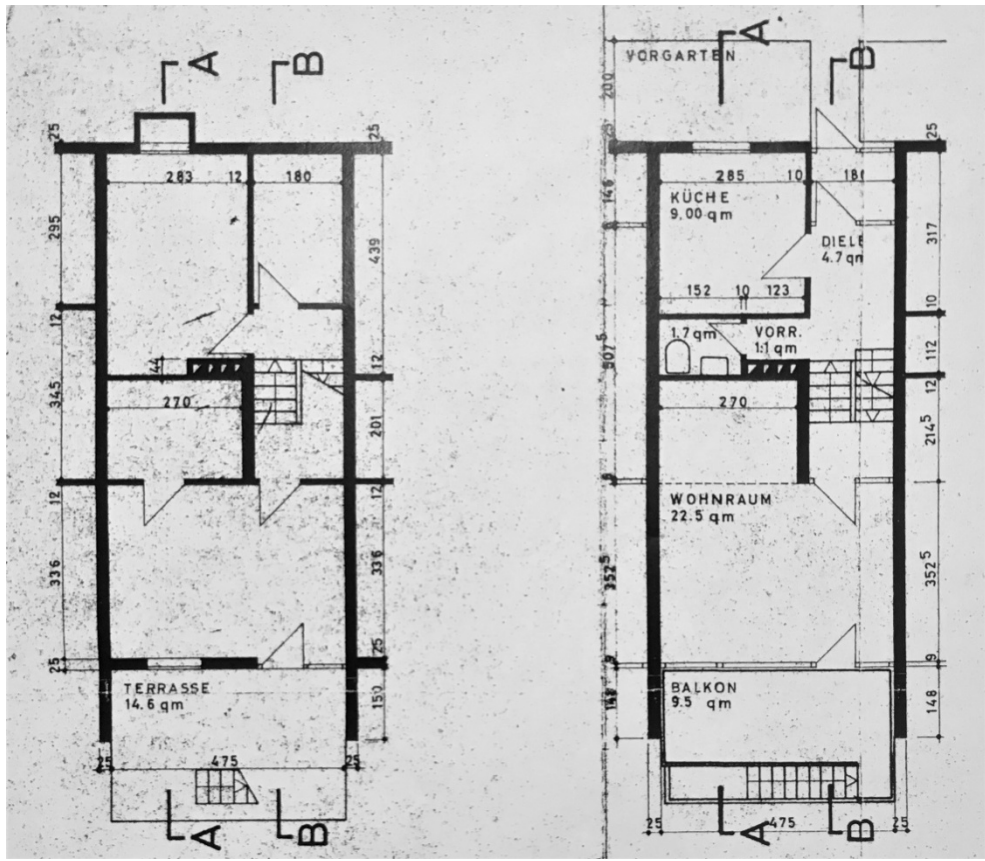


Abbildung 25 Siedlung Krautberg: Grundrisse Keller und Erdgeschoss (v.l.n.r.), 1967

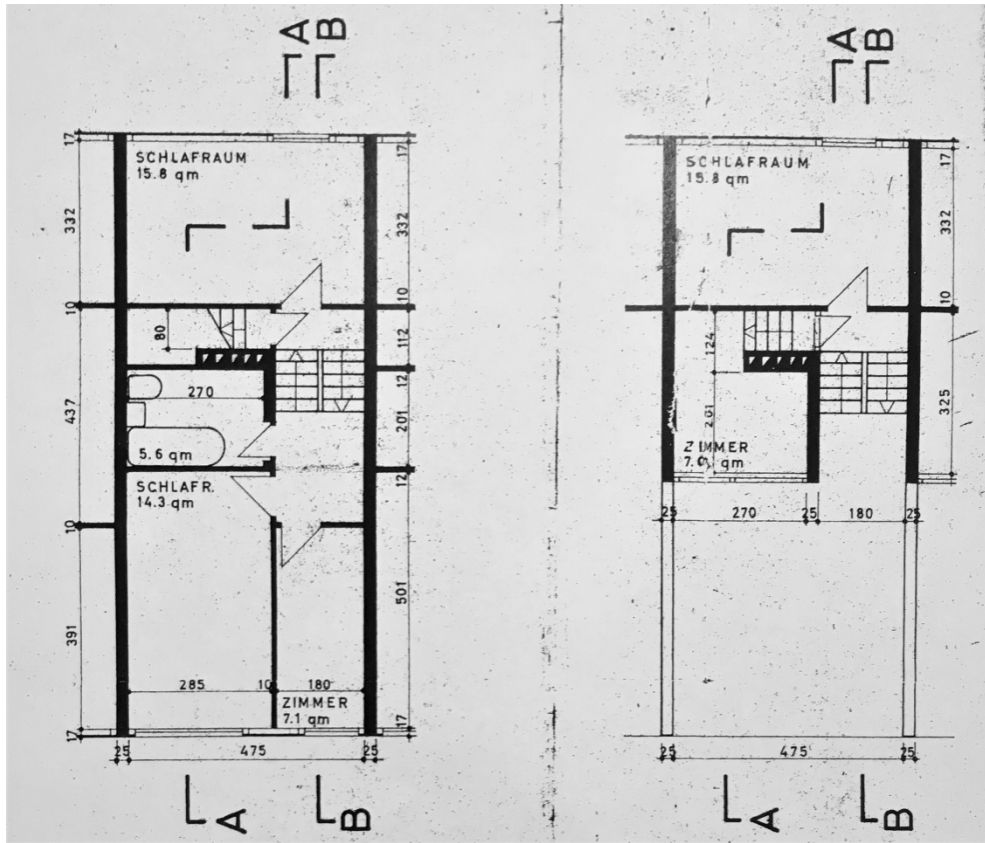


Abbildung 26 Siedlung Krautberg: Grundrisse 1. Stock und 2. Stock (v.l.n.r.), 1967

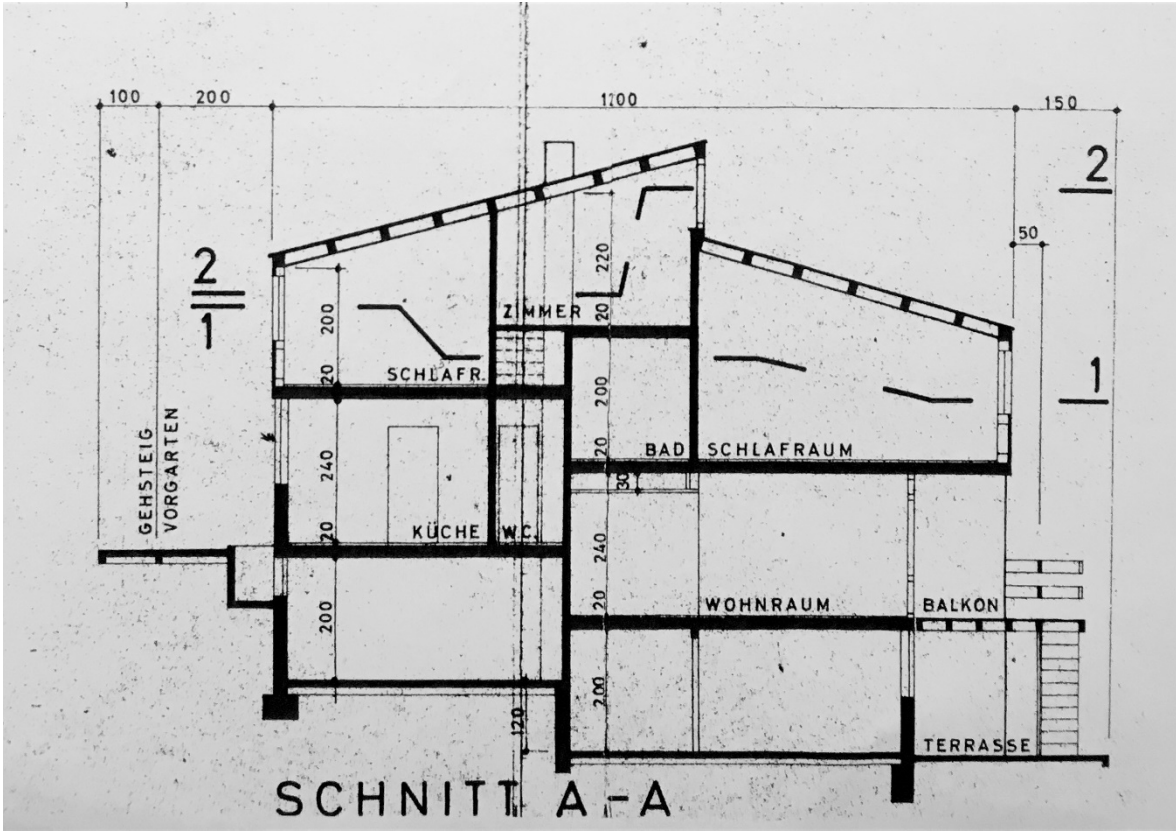


Abbildung 27 Siedlung Krautberg: Schnitt A-A, 1967

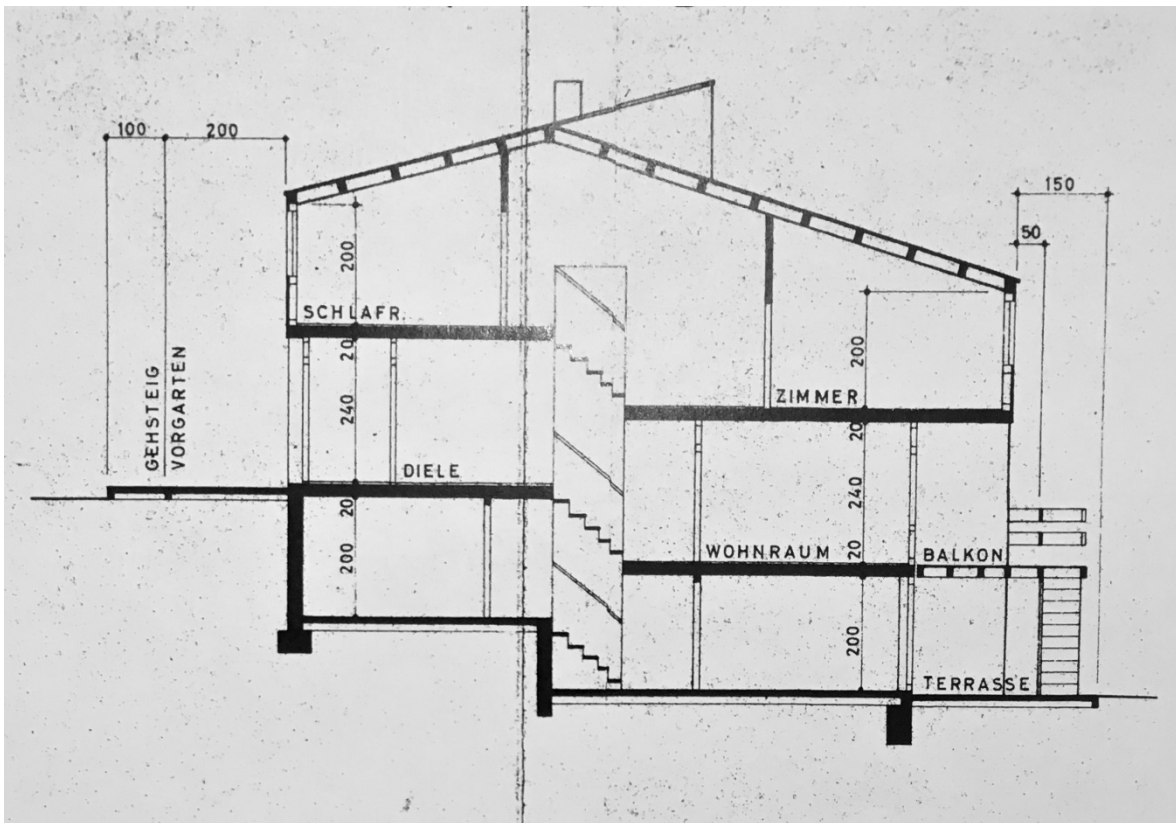


Abbildung 28 Siedlung Krautberg: Schnitt B-B, 1967

Manche der Gärten sind mit der Zeit Richtung Hang gewachsen und vereinzelt sind Gartenhäuschen dazugekommen. Diese zusätzlichen Lasten und der Umstand, dass in der Vergangenheit die Abwässer oftmals falsch abgeleitet wurden, haben zu einem Verlust der Tragfähigkeit des Bodens geführt. Dies kann man nun an Setzungen und kleineren Erdrutschungen erkennen. Aktuell wird an einer Lösung des Problems gearbeitet.¹⁸²

Die Frage, ob sie sich auch heute noch wohlfühlt in ihrem Haus, beantwortet Brigitte Weinbrenner mit einem klaren Ja. Daran und an der positiven Art, wie Wolfgang Weinbrenner über das Haus berichtet, lässt sich erkennen, dass trotz sparsamer und auf besondere Wirtschaftlichkeit bedachter Planung hohe Wohnqualität erreicht wurde. Die große Flexibilität und einfache Adaptierbarkeit der Wohnungen wird sehr geschätzt. Wenn man nach mehr als 50 Jahren eine so hohe Zufriedenheit bei den Bewohnern feststellen kann, darf man wohl von erfolgreicher und vor allem nachhaltiger Planung sprechen.¹⁸³



Abbildung 29 Eingangssituation der Reihenhausssiedlung Krautberg, Juli 2019

¹⁸² Gespräch der Autorin mit Dipl.-Ing. Manfred Heigl, Stadtbaudirektor Amstetten, am 23.07.2019

¹⁸³ Gespräch der Autorin mit Brigitte und Wolfgang Weinbrenner am 23.07.2019

7.2 Volksbildung

Die Wurzeln der österreichischen Volksbildung reichen bis weit ins 19. Jahrhundert zurück. Ein Meilenstein war die Gründung des Wiener Volksbildungsvereins im Jahr 1887 durch den Kunsthistoriker Eduard Leisching und den Nationalökonom und späteren Bundespräsidenten Michael Hainisch. Untrennbar verbunden mit dem Beginn der institutionalisierten Erwachsenenbildung war auch Ludo Moritz Hartmann. Er war ein sozialdemokratischer Politiker und Professor für Geschichte an der Universität Wien. Hartmann initiierte, nachdem er bereits zuvor die sogenannten „Volkstümlichen Universitätsvorträge“ und den überwiegend naturwissenschaftlich orientierten Frauenbildungsverein Athenäum ins Leben gerufen hatte, gemeinsam mit Emil Reich 1901 die Gründung des Volksheims Ottakring, das ab 1905 auch über ein eigenes Haus verfügte. Zwischen 1909 und 1911 wurde das Volksbildungshaus in der Stöbergasse errichtet, und 1910 erfolgte die Gründung der Urania. Damit konnten neue wissenschaftliche Erkenntnisse erstmals für breite Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht werden. Viele später berühmt gewordene Wissenschaftler und darunter auch Nobelpreisträger, unterrichteten an den Volksbildungshäusern, die auch als „Universität der kleinen Leute“ bezeichnet wurden. Unter ihnen waren zum Beispiel Ludwig Boltzmann, Otto Wagner, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Hans Kelsen oder Erwin Schrödinger. Ludo Moritz Hartmann war der Überzeugung, dass Demokratie und Volksbildung untrennbar miteinander verbunden seien. Laut ihm müsse das „Denkenlernen“ Ziel und Zweck eines jeden echten Volksbildungswesens sein. Wer gelernt hätte, wissenschaftlich – und somit frei von Vorurteilen – zu denken und zu entscheiden, wäre auch auf politischem Gebiet fähig, eigene Entscheidungen zu treffen. Eine große Blüte erlebte das Volksbildungswesen im Roten Wien der Zwischenkriegszeit.¹⁸⁴ Für das sozialdemokratische Bildungs- und Emanzipationsprojekt war die bürgerliche Aufklärung besonders wichtig. Die Volksbildung wurde zum Bestandteil eines sozialliberalen Projekts zur Modernisierung der Gesellschaft und zur Integration der Arbeiterschaft in diese aufgeklärte Moderne. Im Jahr 1930 gab es an den Wiener Volkshochschulen 600 Abendkurse, die sich größter Beliebtheit erfreuten und von bildungshungrigen Arbeitern und Angestellten geradezu gestürmt wurden. Das Bildungsangebot wies eine große Bandbreite auf und reichte von Chorgesang, Gymnastik- und Sprachkursen bis hin zu Chemie, Physik, Medizin, Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Lebens- und Volkskunde, Literatur, Geschichte und

¹⁸⁴ SPÖ Wien: [dasrotewien.at](http://www.dasrotewien.at), Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie. Volksbildungsheime, URL: <http://www.dasrotewien.at/seite/volksbildungsheime> [Zugriff: 08.02.2020].

Kunstgeschichte. Vorträge, Filmvorführungen. Lesungen und Tanzabende rundeten das Programm ab.¹⁸⁵

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs galt es zunächst, die zerstörten Strukturen wieder aufzubauen und die Tradition der Volksbildung weiterzuführen.¹⁸⁶ In der Bevölkerung herrschte ein großer Wunsch nach geistiger Betätigung, Aussprache und gesellschaftlicher Begegnung. Man begann mit der Einrichtung zahlreicher Zweigstellen der Volkshochschulen in den Räumlichkeiten von Großbetrieben, städtischen Büchereien, Schulen und Krankenhäusern des Stadtrandes. Diese Lokalitäten erwiesen sich aber als ungeeignet für eine langfristig angelegte und wirkungsvolle Erwachsenenbildung. So kam es 1959 zur Ausarbeitung eines großangelegten Bau- und Raumsanierungsprogrammes der Stadt Wien zugunsten der Wiener Volksbildung. Darin sah man den Bau von sechs Volksheimen, einer Bezirksvolkshochschule in Favoriten und die Renovierung der Gebäude der Urania und der Volkshochschulen Ottakring und Alsergrund vor. Mitte der 1950er Jahre hatten bereits zwei Volkshochschul-Experimente genügend Erfahrungen und Erfolg gebracht, nämlich das Volksheim Groß-Jedlersdorf in der Siemensstraße als auch in der Per-Albin-Hansson-Siedlung.¹⁸⁷ Das Volksheim der Per-Albin-Hansson-Siedlung West wurde 1955 eröffnet. Es wurde zum gesellschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt der Siedlung. Der Architekt dieses Wiener Volksheimes war Franz Schuster, der die Errichtung vieler kleiner, für die Bevölkerung fußläufig erreichbarer Volksbildungsstellen forderte. Das Volksheim sollte nicht nur dem Wissenstransfer, sondern vor allem als Ort der Begegnung dienen und die Bewohner dieser und benachbarter Siedlungen zusammenführen.¹⁸⁸ Obwohl im Lauf der Zeit Räumlichkeiten von Volksheimen auch von den Volkshochschulen für deren Kurse gemietet wurden, unterscheiden sich die beiden Einrichtungen voneinander. Karl Foltinek¹⁸⁹ bezeichnet in *Der Aufbau* die Volksheime als eine Art „Vorhof“ zur Volkshochschule. Sie sind Freizeit- und Begegnungsstätten im Bereich der freien Erwachsenenbildung, von den

¹⁸⁵ Verband Österreichischer Volkshochschulen: Knowledge Base Erwachsenen Bildung. Volksbildungsbewegung im „Roten Wien“, URL: <https://adulthoodeducation.at/de/historiografie/ausstellung/174/> [Zugriff: 08.02.2020]; SPÖ Wien: [dasrotewien.at](http://www.dasrotewien.at), Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie. Volksbildungsheime, URL: <http://www.dasrotewien.at/seite/volksbildungsheime> [Zugriff: 08.02.2020].

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Foltinek, Karl: Kulturelle Mittelpunkte in den Wiener Außenbezirken. Gedanken zur volksbildnerischen Praxis und kulturpolitischen Planung, in: *Der Aufbau*, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 503-507, hier S. 503.

¹⁸⁸ Fierlinger, Theresa: Diplomarbeit. Der Wiener kommunale Wohnbau der Nachkriegszeit – am Beispiel der Per-Albin-Hansson Siedlung West, Wien 2016, S. 84.

¹⁸⁹ Karl Foltinek war ab 1954 Referent für Volksbildung, Wissenschaft und Europaangelegenheiten im Kulturamt der Stadt Wien, das er später auch leitete. Er war wesentlich am Aufbau des Wiener Volkshochschulwesens beteiligt, vgl. Stadt Wien: Wien Geschichte Wiki. Karl Foltinek, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Foltinek [Zugriff: 08.02.2020].

Volkshochschulen unterscheiden sie sich in ihrem Programm, Umfang, Einzugsbereich und in der Möglichkeit der Vermietung an vorhandene Gruppen.¹⁹⁰

Am Beispiel des Volksheims Döbling, das nach den Plänen von Edith Matzalik und Friedrich Pangratz Anfang der 1960er Jahre errichtet wurde, beschreibt Karl Foltinek in *Der Aufbau* die allgemeinen Ansprüche und das Normraumprogramm für diese Bauaufgabe. In einem Volksheim stehe die Mehrzweckverwendung aller Räume im Vordergrund, weshalb die Einrichtung mobil und stapelbar gehalten werden müsse. Dem gleichen Zweck würden Vitrinen im Inneren und außerhalb des Gebäudes dienen, genauso wie mobile Garderoben und Vorführkabinen. Das Normraumprogramm eines Volksheimes sieht eine Halle oder ein Vestibül vor, die auch für Ausstellungszwecke geeignet sein sollen, außerdem einen Veranstaltungssaal für maximal 300 Personen mit Bühne, Sesseldepot und einem widerstandsfähigen Boden, damit auch Tanzveranstaltungen stattfinden können. Gefordert werden vier Arbeitsräume für verschiedene Kurse und Klubs, ein Büro, Abstellraum, Lager- und Reparaturraum. Die Verbindung mit einer städtischen Bücherei spare beiderseits Kosten und erhöhe die Wirksamkeit des Heimes. Foltinek kritisiert, dass beim Bau der Volksheime bisher nicht immer auf ausreichende Schallschutzmaßnahmen und die erforderliche akustische Ausstattung geachtet wurde. Dies würde aber zur Verbesserung des Unterrichts erheblich beitragen und Beschwerden verhindern. Außerdem fordert er eine einfache Buffeteinrichtung sowie ausreichende Garderoben auch in den Kursräumen. Die Beachtung von Details wie Hutablagen oder Schirmständer sei ebenso wichtig wie das Vorhandensein einer genügenden Anzahl von Aschenbechern. Dies erleichtere nämlich die volle Ausnützung der Heime und bringe außerdem Einnahmen. Abschließend merkt Foltinek an:¹⁹¹

„Die Wiener Volksheime sollen keine Luxuszentren, sondern brauchbare zweckmäßige Arbeitsstätten moderner Erwachsenenbildung sein und den freundlichen Rahmen gesellschaftlicher Begegnung bieten.“¹⁹²

¹⁹⁰ Foltinek, Karl: Kulturelle Mittelpunkte in den Wiener Außenbezirken. Gedanken zur volksbildnerischen Praxis und kulturpolitischen Planung, in: *Der Aufbau*, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 503-507, hier S. 504.

¹⁹¹ Ebd.: Wiener Volksheime. Volksheim Döbling, in: *Der Aufbau*, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 508f., hier S. 508.

¹⁹² Ebd.

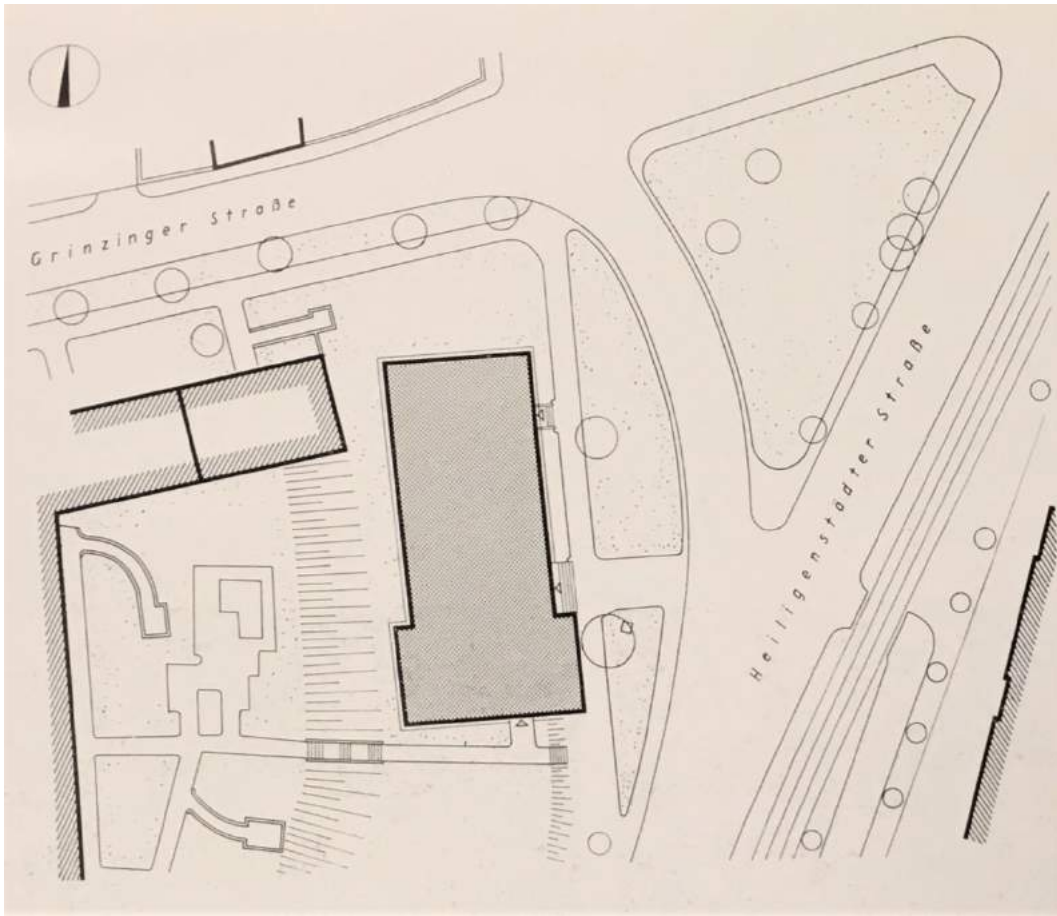


Abbildung 30 Lageplan des Wiener Volksheims Döbling von Edith Matzalik und Friedrich Pangratz, o.J.

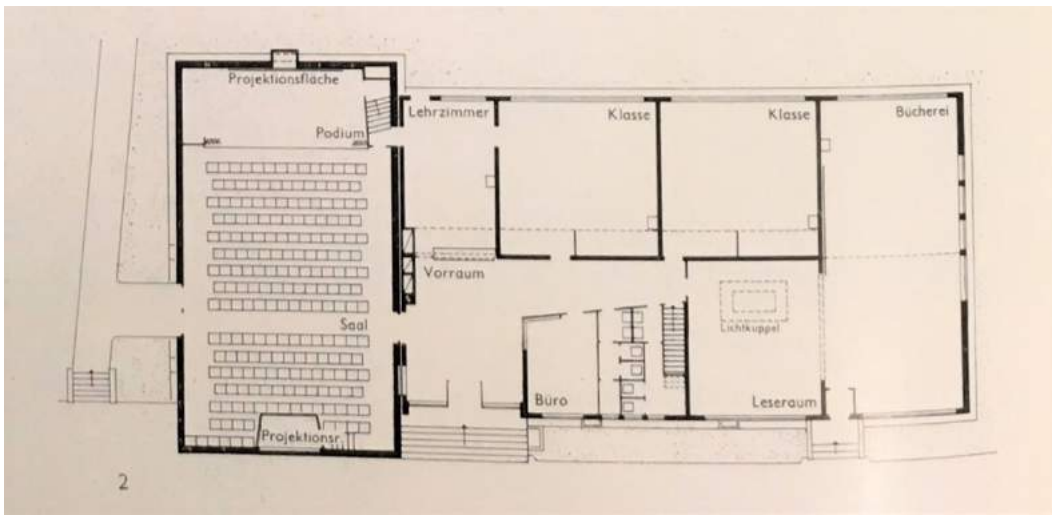


Abbildung 31 Grundriss des Volksheims Döbling, o.J.



Abbildung 32 Volksheim Döbling, Ansicht von der Heiligenstädter Straße, Aufnahme um 1962



Abbildung 33 Saal im Volksheim Döbling, Aufnahme um 1962

7.2.1 Volksheim Kapfenberg

Das Volksheim in Kapfenberg ist der erste Bau, den die Windbrechtigers nach ihrer Rückkehr aus Deutschland und am Beginn ihrer Wiener Schaffenszeit in den Jahren 1957-58 realisieren konnten.¹⁹³ Wie an früherer Stelle bereits erwähnt ist es eines von vier österreichischen Gebäuden¹⁹⁴, die in den US-amerikanischen Architekturführer *The new architecture of Europe* von Kidder Smith aufgenommen wurden und so internationale Anerkennung erhielten.¹⁹⁵

Die steirische Gemeinde Kapfenberg war in der Nachkriegszeit vor allem für Stahlindustrie und Fußball bekannt.¹⁹⁶ Die wirtschaftliche Lage und die demografische Entwicklung vollzog sich in starker Abhängigkeit vom Aufstieg eines einzelnen Unternehmens, und zwar dem der Böhlerwerke.¹⁹⁷ 1894 kauften die Gebrüder Böhler das Kapfenberger Stahlwerk. Im ersten Weltkrieg konnte Kapfenberg durch die Kriegsindustrie ein großes Wachstum verzeichnen. Am 9. Mai 1924 wurde der damalige Markt Kapfenberg in den Rang einer Stadt erhoben, doch die allgemeine schwierige wirtschaftliche Lage bedeutete auch hier Arbeitslosigkeit und große Not. Im Februar 1934 führte der Aufstand der Sozialdemokraten in Kapfenberg und Bruck an der Mur zu besonders schweren Kämpfen. Im Zweiten Weltkrieg forcierte die Nationalsozialistische Regierung den Ausbau der Rüstungsindustrie. Zu dem im Thörltal gelegenen Stammwerk wurden neue Fertigungshallen, das heutige Werk VI, und ein neues Stahlwerk im breiteren Mürztal gebaut. Die vielen benötigten Arbeitskräfte wurden in Barackenlagern untergebracht. Zwischen November 1944 und Mai 1945 zerstörten Bomben der Alliierten die Werksanlagen und auch Privathäuser. Etwa 200 Menschen starben bei den Angriffen. Mit Kriegsende marschierten 30000 russische Soldaten in Kapfenberg ein und der Großteil der noch erhaltenen Industrieanlagen wurde demontiert und abtransportiert. Am 24. Juli 1945 wurde die russische Besatzung durch britische Soldaten abgelöst.¹⁹⁸ In der Zeit des schnellen Wachstums des Marktes Kapfenberg ab 1900 begann die Industrie kleine Siedlungsgruppen zu errichten, die unter dem Namen „Personalhäuser“ einen Typ des

¹⁹³ Plandokument, Nachlass Windbrechtigers, im Architekturzentrum Wien; Achleitner, Friedrich: Friedrich Achleitners Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Basel 2015, S. 94.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtiger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

¹⁹⁶ Fessler, Jakob: Avantgarde in der Arbeiterstadt, URL: <https://oe1.orf.at/programm/20180725/520632/Avantgarde-in-der-Arbeiterstadt> [Zugriff: 22.11.2019].

¹⁹⁷ Stadtgemeinde Kapfenberg (Hg.): Kapfenberg 1945-1960. 15 Jahre Aufbauarbeit, Kapfenberg o.J., S. 21.

¹⁹⁸ Stadtgemeinde Kapfenberg: Chronik der Stadt Kapfenberg, URL: <https://www.kapfenberg.gv.at/Stadt/Chronik> [Zugriff: 22.11.2019].

Wohnbaus verkörperten, der nur auf eine billige und raumsparende Unterbringung möglichst vieler Arbeiterfamilien abzielte. Die Häuser wurden zuerst in Werksnähe und dann nach scheinbar zufälligen Gelegenheiten in verstreuten Kolonien angelegt, wobei von einer vorausschauenden Planung keine Rede sein konnte.¹⁹⁹ Der rasante Bevölkerungszuwachs wird am Vergleich der Einwohnerzahlen deutlich. Zählte Kapfenberg im Jahr 1900 noch rund 6000 Einwohner, so waren es im Jahr 1923 bereits 13500 und im Jahr 1939 15000 Einwohner.²⁰⁰ Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Anlagen des Böhlerwerks mehr und mehr ausgebaut und forderten immer mehr Arbeitskräfte. Der Wohnungsbau musste kriegsbedingt jedoch eingestellt werden. Sieben Barackenlager dienten zur Unterbringung von rund 10000 Bewohnern. In den Lagern herrschten große soziale und sanitäre Probleme. Laut einer Publikation der Stadtgemeinde Kapfenberg hätten 1945 rund 30000 Menschen hier gelebt, von denen rund 5000 nach Ende des Krieges sofort abgewandert wären. Was übrig blieb war eine große Wohnungsnot, die es nach Ende des Krieges zu lösen galt.²⁰¹

Nach 1945 stand in den österreichischen Städten und Gemeinden der Wiederaufbau und die Sicherung von materiellen Grundlagen an erster Stelle. In Kapfenberg wurde aber auch die Aufnahme einer sorgfältig geplanten Kulturarbeit als besonders wichtig erachtet. Im Gemeinderat empfand man es als selbstverständliche Pflicht, den Wiederaufbau nicht nur im Materiellen zu sehen. Der Kulturreferent konnte so eine Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen, die, ohne dem Gemeinderat anzugehören, als Kulturausschuss für gemeinsam gefasste Beschlüsse und deren Ausführung verantwortlich war.²⁰² In der 1960²⁰³ erschienenen Publikation *Kapfenberg 1945-1960*, herausgegeben von der Stadtgemeinde Kapfenberg, wird die Vorgehensweise in der Kulturarbeit thematisiert. Die kulturelle Tätigkeit war natürlich mit einem hohen Kostenaufwand verbunden und die Einnahmen, die durch Veranstaltungen erzielt wurden, konnten die Ausgaben in keinem Jahr decken.²⁰⁴ Entgegen der damals häufig vertretenen Meinung, dass dort, wo ein Kulturreferat amtiert,

¹⁹⁹ Stadtgemeinde Kapfenberg (Hg.): Kapfenberg 1945-1960. 15 Jahre Aufbauarbeit, Kapfenberg o.J., S. 24.

²⁰⁰ Klein, Kurt: Historisches Ortslexikon Steiermark 1. Teil, URL: https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse_Publications/Historisches_Ortslexikon/Ortslexikon_Steiermark_Teil_1.pdf [Zugriff: 22.11.2019].

²⁰¹ Stadtgemeinde Kapfenberg (Hg.): Kapfenberg 1945-1960. 15 Jahre Aufbauarbeit, Kapfenberg o.J., S. 26.

²⁰² Ebd., S. 41.

²⁰³ Gespräch der Autorin mit Sabine Christian, Stadtbaudirektorin Kapfenberg, am 09.03.2019 (Publikation ohne Jahresangabe)

²⁰⁴ Stadtgemeinde Kapfenberg (Hg.): Kapfenberg 1945-1960. 15 Jahre Aufbauarbeit, Kapfenberg o.J., S. 41.

Einnahmen und Ausgaben sich ungefähr die Waage halten sollen, sah die Stadt den Wert ihrer Tätigkeit woanders. In der Publikation wird dies folgendermaßen erklärt:²⁰⁵

„Wer geistige Werte einhandeln will, muß bereit sein, materielle Werte zu bezahlen. Nichts ist für folgerichtige Kultur- und Volksbildung schädlicher als ein systemloses Experimentieren, ein Darbieten von Kultur-Rosinen oder das jeweilige Ergreifen des in jedem Sinne Leichten und Billigen.“²⁰⁶

Es wurde daher als zweckmäßig erachtet, bei der kulturellen Tätigkeit Schwerpunkte zu bilden. In Kapfenberg erfolgte 1947 die Gründung einer Städtischen Volksmusikschule, die in den folgenden Jahren immer mehr ausgebaut wurde und im Jahr 1960 mehr als 600 Instrumentalschüler ausbildete. Es gab verschiedenste Kurse für Kinder und Erwachsene, Chöre und Orchester wurden gebildet und zahlreiche Konzerte veranstaltet. Zusätzlich wurden die „Kapfenberger Kulturtage“ eingerichtet, die im Abstand von zwei Jahren im Rahmen einer zwei- bis dreitägigen Großveranstaltungen stattfanden. Auch außerhalb dieser Kulturtage gab es eine ganze Reihe von Vorträgen, Musikaufführungen, Ausstellungen und Dichterlesungen, die das ganze Jahr hindurch organisiert wurden. Die Firma Böhler beauftragte für die Innengestaltung einiger von ihr in Auftrag gegebener Wohnungen Innenarchitekten, deren Arbeit sich eine ganze Ausstellung widmete. Man wollte den mehr als 13000 Besuchern vorführen, wie man zugleich modern und sparsam leben konnte. Eine andere Ausstellung trug den Titel „Die gute Form“ und weckte ebenfalls großes Interesse. Hier wurden Tipps zur Gestaltung der eigenen Wohnung gegeben. In *Kapfenberg 1945-1960* wird jedoch auch kritisch bemerkt, dass der Fokus in den vergangenen Jahren fast ausschließlich auf den zu gewinnenden Gemeindebürger gerichtet gewesen wäre. Ein modernes Gemeinwesen dürfe aber darüber hinaus den schaffenden Künstler nicht vergessen und müsse Aufgaben übernehmen, die früher der Kirche oder dem Adel überlassen worden wären. Die Gemeinde legte also großen Wert auf die Verbindung von Kunst und Architektur und vergab für die zusätzliche Gestaltung der Wohnsiedlungen, aber auch ihrer Büroräumlichkeiten, Aufträge an Künstler. In Zusammenhang mit den Kulturtagen wurden außerdem Kompositionsaufträge an österreichische Komponisten ausgeschrieben.²⁰⁷ Alfred Mikesch, der damalige Kulturreferent von Kapfenberg, war Mitbegründer der Kulturtage. Ihm ist die Initiative für das „Neue Volksheim“ der Architekten Traude und

²⁰⁵ Stadtgemeinde Kapfenberg (Hg.): *Kapfenberg 1945-1960. 15 Jahre Aufbauarbeit*, Kapfenberg o.J., S. 41f.

²⁰⁶ Ebd., S. 42.

²⁰⁷ Ebd., S. 42-49.

Wolfgang Windbrechtinger zu verdanken. Zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen, die im Rahmen der „Kapfenberger Kulturtage“ initiiert wurden, fanden im Saal und Hof des Volksheimes statt.²⁰⁸ Mit dem Gebäude an der Wiener Straße 60, nördlich der Altstadt und in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof, wurde eine Stätte für Kultur und Bildung geschaffen. Bereits bei der Planung wurde die Option eines späteren Zubaus berücksichtigt.²⁰⁹ Zwischen 1969-73 wurde dieser dann auch realisiert.²¹⁰ Es wurde als Haus für die Arbeiterschaft errichtet und war mit seiner modernen und einladenden Gestaltung ein Symbol für Aufbruch und Demokratie. Das Volksheim wurde von Arbeiterbünden und Gewerkschaften mitfinanziert und bot zusätzlichen Raum für zahlreiche Vereine. Laut Helmut Pekler, der nach der Matura einige Jahre als Elektrotechniker im Böhlerwerk arbeitete, habe die Arbeiterschaft das Volksheim als „ihr Haus“ gesehen. Es habe den Eindruck von Fortschritt und einer positiven Zukunft, auf die man sich nun freuen könne, vermittelt. Neben Verkaufsmessen und Ausstellungen fanden hier auch Punkrockkonzerte statt. Bereits in den 1950er- und 60er-Jahren kam auch avantgardistische Kunst in das Neue Volksheim, was laut Peklar für die Arbeiterschaft sehr beeindruckend und überraschend gewesen wäre und einen neuen Zugang zu Kultur bedeutet habe.²¹¹

Das Neue Volksheim wurde als zweieinhalbgeschossiger Bürotrakt mit einem angeschlossenen eingeschossigen Saalbau konzipiert. Die beiden Bauteile wurden so angeordnet, dass sie einen Vorplatz zum Eingang und auf der anderen Seite hinter dem Saalbau einen großzügigen internen Hof bilden. Dieser wurde für verschiedene Veranstaltungen als Freiraum genutzt. Da das Gebäude viele unterschiedliche Funktionen erfüllen musste, war größtmögliche Flexibilität ein primäres Planungskriterium. Im Untergeschoss des Bürotrakts befanden sich Aufenthalts-, Spiel- und Bastelräume, die mit Fernsehen und Radio ausgestattet waren. Außerdem war hier ein Fotolabor untergebracht und es gab Lagerräume mit einer Ausgabe für Sportgeräte für Einheimische und Touristen. Im Erdgeschoss wurde die städtische Bibliothek als Freihandbücherei eingerichtet.²¹² Das Volksheim beheimatete somit die erste städtische Bibliothek Kapfenbergs, denn bis dato gab

²⁰⁸ Fessler, Jakob: Volksheim Kapfenberg, Steiermark, URL: <https://oe1.orf.at/artikel/644822/Volksheim-Kapfenberg-Steiermark> [Zugriff: 22.11.2019]; Stadtgemeinde Kapfenberg (Hg.): Kapfenberg 1945-1960. 15 Jahre Aufbauarbeit, Kapfenberg o.J., S. 49.

²⁰⁹ Fessler, Jakob: Ö1 Radiosendung Hundert Häuser: Avantgarde in der Arbeiterstadt, URL: <https://oe1.orf.at/artikel/644822/Volksheim-Kapfenberg-Steiermark> [Zugriff: 22.11.2019].

²¹⁰ Plandokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien

²¹¹ Fessler, Jakob: Ö1 Radiosendung Hundert Häuser: Avantgarde in der Arbeiterstadt, URL: <https://oe1.orf.at/artikel/644822/Volksheim-Kapfenberg-Steiermark> [Zugriff: 22.11.2019].

²¹² Archiv der TU Graz, Nachlass Dietrich Ecker, Steiermark Archiv, Schachtel 9, Architektur in der Steiermark ab 1945, Volksheim Kapfenberg, S.10f.

es nur die Bücherei des Böhler-Stahlwerks.²¹³ Außerdem gab es im Erdgeschoss noch Büroräume für eine Versicherung, die Arbeiterkammer, Räumlichkeiten für die Naturfreunde und Klubräume für Parteiorganisationen. Im Obergeschoss waren die Büros der Gewerkschaften mit Schulungsräumen sowie Gästezimmer und die Hauswartwohnung untergebracht.²¹⁴ Laut Sabine Christian, Stadtbaudirektorin von Kapfenberg, wurden die Räumlichkeiten des Obergeschosses ursprünglich vor allem auch für Kurse der Volkshochschule genutzt.²¹⁵ Im eingeschossigen Trakt befand sich der Saal für maximal 300 Personen mit einer Bühne und dem Bühnennebenraum, die Garderobe, ein kleines Café und die verbindende Eingangshalle.²¹⁶



Abbildung 34 Volksheim Kapfenberg, Aufnahme um 1960

²¹³ Fessler, Jakob: Volksheim Kapfenberg, Steiermark, URL: <https://oe1.orf.at/artikel/644822/Volksheim-Kapfenberg-Steiermark> [Zugriff: 22.11.2019].

²¹⁴ Archiv der TU Graz, Nachlass Dietrich Ecker, Steiermark Archiv, Schachtel 9, Architektur in der Steiermark ab 1945, Volksheim Kapfenberg, S.10f.

²¹⁵ Gespräch der Autorin mit Sabine Christian, Stadtbaudirektorin Kapfenberg, am 09.03.2019

²¹⁶ Archiv der TU Graz, Nachlass Dietrich Ecker, Steiermark Archiv, Schachtel 9, Architektur in der Steiermark ab 1945, Volksheim Kapfenberg, S.10f.

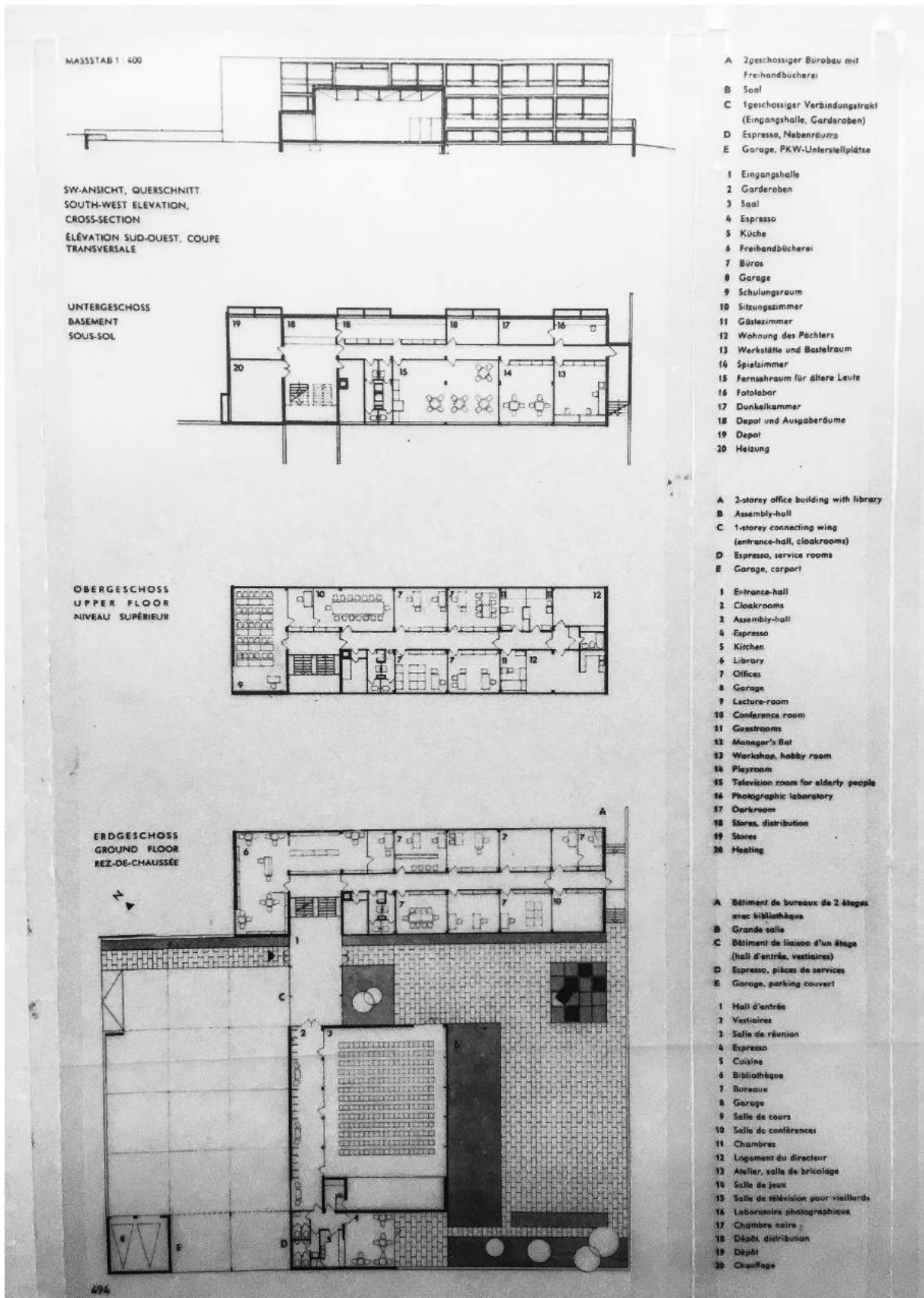


Abbildung 35 Plandarstellungen Volksheim, 1957-1958

Die Konstruktion des Gebäudes bildet ein Stahlbetonskelett, das mit Mauerwerkswänden ausgefacht wurde. Da die Baukosten in Relation zur Bauaufgabe möglichst niedrig gehalten werden mussten, war größte Wirtschaftlichkeit maßgebend. Es wurde in allen Punkten auf sachliche und formal einfache Lösungen Wert gelegt. Der Veranstaltungssaal ist mit vorgespannten Stahlträgern überdeckt.²¹⁷ An der Südseite wurden in einem Abstand von 10 cm die 15 m lange und 4,25 m hohe Glasfassade an den Stahlstützen montiert. Die horizontale Teilung der Glasfassade erfolgte in einem Achsmaß von 3 m. In einer Höhe von 2,05 m über dem Boden wurde ein 25 cm breites Fensterband eingefügt, in dem sich Kippflügel für die Belüftung befinden. Die darüberliegenden Fensterfelder sind durch horizontale Mittelsprossen unterteilt.²¹⁸



Abbildung 36 Veranstaltungssaal Volksheim Kapfenberg, Aufnahme um 1960

²¹⁷Archiv der TU Graz, Nachlass Dietrich Ecker, Steiermark Archiv, Schachtel 9, Architektur in der Steiermark ab 1945, Volksheim Kapfenberg, S.10f.; Gespräch der Autorin mit Sabine Christian, Stadtbaudirektorin Kapfenberg, am 09.03.2019

²¹⁸Detail inspiration: Volksheim in Kapfenberg, DETAIL 02/1966, URL: <https://inspiration.detail.de/volksheim-in-kapfenberg-111402.html> [Zugriff: 06.11.2019].

Die Planung und Ausführung der Erweiterung des Volksheimes erfolgte in den Jahren 1969-73. Auf der Südseite der Anlage aus den späten 50er Jahren wurde, ebenfalls in Stahlbetonskelettbauweise, ein Gebäude errichtet, das die Anlage auch formal ergänzte.²¹⁹ Vor allem sollten mit dem Gebäude neue Räumlichkeiten für die Volkshochschule geschaffen werden.²²⁰ Im Untergeschoss befanden sich die Garderoben, eine Kegelbahn, Bastel- und Materiallagerräume sowie ein Café mit Buffetbereich. Die Haupttreppe befand sich in der Mitte des Gebäudes und erschloss alle vier Geschosse. Das Erdgeschoss war für Veranstaltungen vorgesehen und sehr offen konzipiert. Auch hier gab es einen Saal, der über zwei Geschosse reichte und mit einer Bühne und den Bühnennebenräumen ausgestattet war. Im 1. Obergeschoss konnte man die Galerie betreten. Hier befanden sich die Büroräume und ostseitig eine Wohneinheit. An der Fassade wurden einzelne Felder des Stahlbetonskeletts freigelassen und als Loggien vorgesehen. Im 2. Obergeschoss lagen in einem sehr offenen Grundriss zwischen den Stahlbetonstützen die Schulungsräume, die durch Fenster im Dach zusätzlich belichtet wurden. Lehrerzimmer, Studiernischen und Lehrmittelräume waren rund um die Schulungsräume angeordnet. Auf der Ostseite befanden sich mehrere Gästezimmer.²²¹

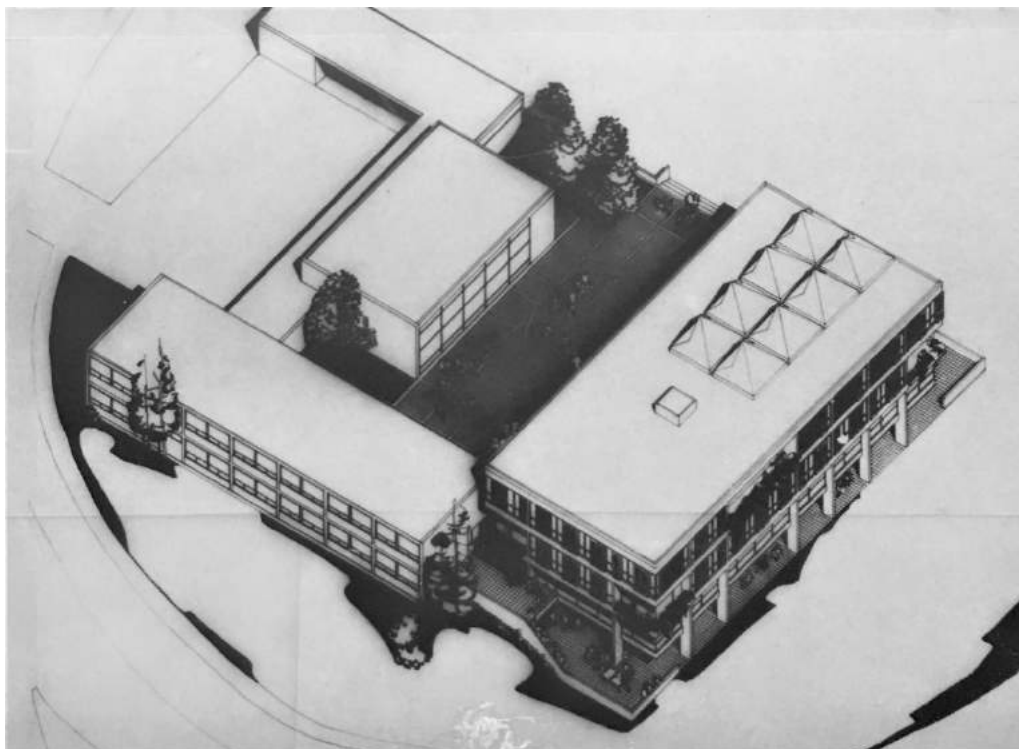


Abbildung 37 Das Volksheim nach der Erweiterung, 1969-1973

²¹⁹ Plandokument, Nachlass Windbrechtner, im Architekturzentrum Wien; Gespräch der Autorin mit Sabine Christian, Stadtbauamtsdirektorin Kapfenberg, am 09.03.2019.

²²⁰ Stadtgemeinde Kapfenberg (Hg.): Aufstieg einer Stadt 1945-70, Kapfenberg o.J., S.42.

²²¹ Plandokument, Nachlass Windbrechtner, im Architekturzentrum Wien



Abbildung 38 Der Erweiterungsbau des Volksheims in Kapfenberg, zeitgenössische Aufnahme

Heute dient das Volksheim als Beratungs- und Gesundheitszentrum. Arztpraxen, ein Ambulatorium für Physiotherapie, verschiedene Beratungseinrichtungen und Einzelbüros sind im Gebäude untergebracht. Im Jahr 1989 übersiedelte die Bibliothek in ein neu errichtetes Kulturzentrum und befindet sich seither nicht mehr im Volksheim. Seit 1991 wird der Veranstaltungssaal des eingeschossigen Gebäudeteils von einer Tanzschule genutzt, die ihn 2000 erwarb und baulich adaptierte.²²²

²²² Gespräch der Autorin mit Sabine Christian, Stadtbau­direktorin Kapfenberg, am 09.03.2019; Fessler, Jakob: Volksheim Kapfenberg, Steiermark, URL: <https://oe1.orf.at/artikel/644822/Volksheim-Kapfenberg-Steiermark> [Zugriff: 22.11.2019].

Im 1983 erschienenen 2. Band seines Architekturführers *Österreichische Architektur im 20. Jahrhunderts* beschreibt Friedrich Achleitner bereits jene Situation, die sich einem auch heute beim Besuch des Volksheimes in Kapfenberg darbietet:²²³

„Man wird es vielleicht heute kaum mehr verstehen, daß dieser bescheidene Bau mit seinen gut ausgewogenen Proportionen (...), mit seiner zarten, einfachen und ablesbaren Konstruktion, in den fünfziger Jahren zu jener Handvoll Bauten zählte, die eine Veränderung der architektonischen Szene signalisierten.“²²⁴

Das Volksheim aus den 50er Jahren wie auch der Erweiterungsbau wurden baulich massiv verändert. Vor allem bei Letzterem ist die Intention, nachträglich möglichst viel Bürofläche für neue Nutzungen unterzubringen, klar ersichtlich. Der einst so offen gestaltete Grundriss des Erdgeschosses ist Geschichte, heute reiht sich ein Büro an das andere. Sogar der Veranstaltungsaal mit Bühne wurde zerstört.²²⁵ Die heutige Farbgebung der Fassaden nehmen dem Volksheim auch das letzte Überbleibsel einer einst so bescheidenen Eleganz, die auf alten Fotos noch zu sehen ist. Vor allem der eingeschossige Saalbau erinnert nun eher an einen ‚Dekorierten Schuppen‘, der seine neue Bestimmung jedem Menschen, der das Volksheim entlang der Wiener Straße passiert, schon von weitem entgegenruft.

Dass eine Stadt, die, wie Helga Papst schreibt, schon 1949 mit der Ausrichtung der Kapfenberger Kulturtage eine Kunstförderung betrieb, wie sie es nicht einmal in Graz oder Wien gegeben hatte,²²⁶ für ein Gebäude wie das Volksheim keinen anderen Umgang gefunden hat, ist bedauerlich.

²²³ Achleitner, Friedrich: *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert*. Ein Führer in drei Bänden. Band II Kärnten Steiermark Burgenland, Salzburg, Wien 1983, S. 221.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Gespräch der Autorin mit Sabine Christian, Stadtbaudirektorin Kapfenberg, am 09.03.2019.

²²⁶ Papst, Helga: *Kapfenberg*, Kapfenberg 1999, S. 145.



Abbildung 39 Das Volksheim Kapfenberg damals, Aufnahme um 1960



Abbildung 40 Das Volksheim Kapfenberg heute, März 2019

7.3 Das erste Einkaufszentrum Österreichs

Das Einkaufszentrum Ekazent im 13. Wiener Gemeindebezirk Hietzing wird gerne als das erste Einkaufszentrum Österreichs bezeichnet. Es wurde 1962 bis 1964 von Traude und Wolfgang Windbrechtinger nach Roland Rainers Planungskonzept entworfen.²²⁷ Den Titel des ersten Einkaufszentrums Österreichs trägt jedoch auch ein anders Gebäude, das bereits 1957 eröffnet wurde.²²⁸ Es handelt sich dabei um das Ausstellungs- und Einkaufszentrum AEZ des Architekten Josef Wöhhart, das auf der damaligen Landstraßer Brücke gegenüber dem Bahnhof Wien Mitte im dritten Bezirk errichtet wurde. Die Eröffnung erfolgte zu Beginn der Motorisierungswelle, weshalb die Thematik der Stellplätze besonders wichtig war.²²⁹ Das Auto wurde zusehends leistbar und prägte das Stadtbild immer stärker. Die Geschichte des Gebäudes steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der einer Radiosendung: am 8. April 1957 startete die Reihe „Autofahrer unterwegs“, die in den folgenden Jahrzehnten bis 1999 15.153 Mal gesendet wurde, und das oft live aus dem AEZ. Das Zentrum wurde wenige Monate nach dem Start der Radiosendung eröffnet und war, dem Zeitgeist entsprechend, schon für die erste motorisierte Generation adaptiert. Mit einem Lift konnte man im Auto auf die Dachterrasse im 5. Stock gelangen oder in einen überdachten Parkraum im 4. Stock. Im Gebäude war Platz für 110 Autos. Für damals sehr modern war das AEZ aber auch, weil sich im Inneren die zum Zeitpunkt der Eröffnung längste Rolltreppe Österreichs befand.²³⁰ Diese verband die drei Geschosse, in denen die Geschäfte untergebracht waren. Im vierten Stock befand sich, neben den überdachten Parkplätzen, außerdem noch ein Hotel. Im Erdgeschoss gab es einen Zugang, der direkt zum unter dem Gebäude liegenden Bahnsteig der Schnellbahn und der Pressburger Bahn führte.²³¹ In den 80er und 90er Jahren verlor die Radiosendung „Autofahrer unterwegs“ zunehmend an Reichweite, und das AEZ verlor trotz mehrfacher Adaptierungen an Kundschaft. Ende der 90er Jahre gab es nur noch einen Mieter, der Rest

²²⁷ Magistrat der Stadt Wien, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung / Magistrát města Brna (Hg.): Brno – Wien: Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979, Wien, Brünn 2012, S. 86.

²²⁸ Kühn, Christian: Wenn der Sachzwang baut, in: *Die Presse*, 27. Oktober 2012, URL: https://www.diepresse.com/1305931/wenn-der-sachzwang-baut?_vl_backlink=%2Fhome%2Fspectrum%2Farchitekturunddesign%2Findex.do [Zugriff: 07.02.2020].

²²⁹ Die Wiener Bezirksmuseen: Einkaufszentrum AEZ, URL: <http://web.archive.org/web/20140106191737/http://www.dasmuseen.net/Wien/BezMus03/page.asp/1624.htm> [Zugriff: 07.02.2020].

²³⁰ Ebd.; Kocina, Erich: Wiens erstes Einkaufszentrum, in: *Die Presse*, 19. Oktober 2012, URL: <https://www.diepresse.com/1303004/wiens-erstes-einkaufszentrum> [Zugriff: 07.02.2020].

²³¹ Austria Forum: Ausstellungs- und Einkaufszentrum, URL: https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Ausstellungs-_und_Einkaufszentrum [Zugriff: 07.02.2020].

war bereits eine verfallene Ruine. Im Jahr 2000 wurde an seiner Stelle das W3-Center Wien Mitte mit mehreren Kinosälen und Geschäften eröffnet.²³²



Abbildung 41 Das weihnachtlich beleuchtete AEZ Anfang der 1960er Jahre

Um noch einmal auf die Bezeichnung des Ekazents in Hietzing als erstes Einkaufszentrum zurückzukommen, soll an dieser Stelle gesagt sein, dass hier wahrscheinlich der Typ eines offenen Shopping-Centers mit einem zentralen Platz und gedeckten Ladenstraßen gemeint ist, der den Beginn einer neuen Entwicklung kennzeichnete.²³³

²³² Kocina, Erich: Wiens erstes Einkaufszentrum, in: *Die Presse*, 19. Oktober 2012, URL: <https://www.diepresse.com/1303004/wiens-erstes-einkaufszentrum> [Zugriff: 07.02.2020]; Die Wiener Bezirksmuseen: Einkaufszentrum AEZ, URL: <http://web.archive.org/web/20140106191737/http://www.dasmuseen.net/Wien/BezMus03/page.asp/1624.htm> [Zugriff: 07.02.2020].

²³³ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: *AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtiger*, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

7.3.1 Ekazent Hietzing

Die sprunghafte Entwicklung des Individualverkehrs und die erhöhten Versorgungsansprüche stellten Wien, wie alle anderen Großstädte Westeuropas und auch Amerikas, vor dieselben Schwierigkeiten. Die als Folge der Verkehrsentwicklung entstandenen Erschwernisse für Fußgänger und die unzureichenden Parkmöglichkeiten verlangten nach neuen Optionen für die tägliche Versorgung, außerdem stieg der Bedarf stetig und es mangelte an Ausweitungsmöglichkeiten der bestehenden Einrichtungen. Man erkannte eine Notwendigkeit in der Schaffung von sogenannten Nebenzentren, in denen die Menschen ihren Bedarf weitgehend decken können und die eine Erleichterung und Verbesserung sowohl in der Versorgung als auch für den Verkehr darstellen.²³⁴ Im Jahr 1958 wurde vom Institut für Raumplanung in Zusammenarbeit mit der Stadtplanung eine Untersuchung durchgeführt, die zu dem Ergebnis kam, dass im Einzugsbereich des Verkehrsknotenpunktes um die Kennedybrücke rund 125.000 Menschen wohnen, von denen 19.000 diesen Punkt innerhalb von 15 Minuten zu Fuß erreichen können. Die Versorgung dieser Menschen war bisher im eigenen Wohngebiet unzureichend denn es fehlten sowohl Geschäfte zur Deckung des mittel- als auch langfristigen Bedarfs. Die Untersuchung führte daher zu der Empfehlung, das von der Hietzinger Hauptstraße, der Dommayergasse und der Eduard-Klein-Gasse begrenzte Gebiet zu einem Regional-Zentrum auszubauen und dabei schon die Möglichkeiten für eine Erweiterung zu schaffen.²³⁵ Das Projekt wurde von der Zentralsparkasse der Gemeinden Wien übernommen, die sodann Traude und Wolfgang Windbrechtinger mit der Planung beauftragte.²³⁶

In der Planung des Hietzinger Einkaufszentrum rechnete man bereits mit einem „weiteren Einzugsgebiet“, das von zukünftig 200.000 Menschen ausging, deren Bedarf an Einkaufsmöglichkeiten gedeckt werden müsse. Das neue Zentrum wurde 1964 fertig gestellt und auf einem Baugrundstück mit 6.100 m² Grundfläche errichtet, wovon 2.930 m² überbaut wurden. Die gesamte Nutzfläche beträgt 7.200 m². Die einzelnen Gebäudeteile werden durch ein gemeinsames Kellergeschoss verbunden, in dem sich die Parkgarage befindet und das zur Belieferung der Läden dient. Optisch wollten die Windbrechtingers eine zurückhaltende Wirkung der Anlage erzielen, deshalb wurden die verputzten Flächen weiß gehalten und die

²³⁴ Hahn, Rudolf: Einkaufszentrum Hietzing, in: *Der Aufbau*, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 525-527, hier S. 525.

²³⁵ Kothbauer, Ernst: Ekazent Einkaufszentrum Hietzing Wien XIII, in: *Der Aufbau*, Jg. 20 (1965), H. 1, S. 118f., hier S. 118.

²³⁶ Hahn, Rudolf: Einkaufszentrum Hietzing, in: *Der Aufbau*, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 525-527, hier S. 525.

Eisenteile dunkelblau gestrichen. Um einen harmonischen Gesamteindruck zu erreichen, versuchte man sogar, die Werbung der einzelnen Geschäfte zu koordinieren. Man entschied sich für Reklamebalken, die an der Unterseite der Vordächer angebracht wurden. Geplant wurde eine Anlage bestehend aus vier Objekten: einem fünfgeschossigen Büro- und Hoteltrakt, im Folgenden als „Objekt A“ bezeichnet, einem Kino- und Restaurantgebäude (Objekt „B“), einem eingeschossigen Geschäftstrakt (Objekt „C“) und einem zweigeschossigen Ladentrakt mit aufgesetztem Wohngeschoss (Objekt „D“).²³⁷

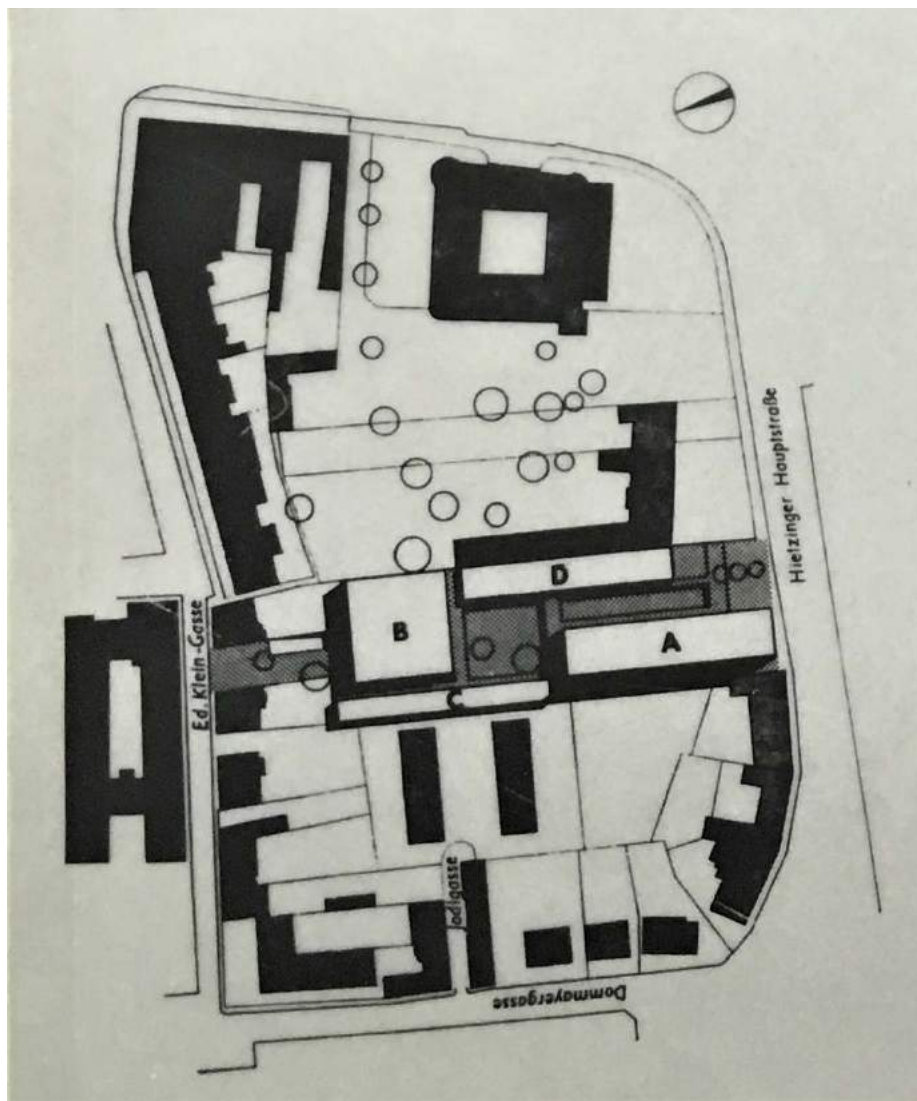


Abbildung 42 Lageplan Ekazent Hietzing, errichtet 1961-64

²³⁷ Plandokument, Nachlass Windbrechtner, im Architekturzentrum Wien.

Der Büro- und Hoteltrakt „A“ beherbergt drei Geschäfte im Erdgeschoss, wovon eines einen Teil des ersten Obergeschosses einnimmt. Im ersten und zweiten Obergeschoss befinden sich Büroräumlichkeiten, im dritten Obergeschoss sowie im vierten insgesamt 44 Hotelzimmer mit allen erforderlichen Nebenräumen und im Dachgeschoss ein Frühstücksraum mit Teeküche. Die technischen Einrichtungen sowie Lagerräume und Tresor wurden in den Kellergeschossen untergebracht.²³⁸

Objekt „B“ besteht aus dem Parkkino mit Kinobuffet, einem Restaurant, zwei kleineren Geschäften und einer Büroeinheit. Im Keller befinden sich die Klimaanlage für Kino und Restaurant, der Manipulationsraum für die Belieferung, der Trafo- und die Müllräume.²³⁹



Abbildung 43 Ekazent Hietzing: Büro- und Hoteltrakt (links), Ladentrakt mit Terrassengeschoss (rechts), Aufnahme um 1970

²³⁸ Plandokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien.

²³⁹ Ebd.

Objekt „C“ besteht aus zehn Geschäften, die zum Teil eine direkte Verbindung zu den Lagerräumen im Untergeschoss haben.²⁴⁰

Der zweigeschossige Ladentrakt „D“ fasst sieben Geschäfte, deren Räumlichkeiten vom Keller bis ins erste Obergeschoss reichen sowie ein Café, das über einen kleinen Ausgaberaum auf der Dachterrasse verfügt. Außer der Cafétterrasse befindet sich am Dach ein zusätzlicher aufgesetzter Wohntrakt mit fünf Wohneinheiten und einem Personalschlafräum.²⁴¹

Der Freiraum im Erdgeschoss wurde als reine Fußgängerzone geplant, die Zufahrt für die Anlieferung im Untergeschoss, in dem sich auch die Parkgarage mit rund 70 Stellplätzen befindet, erfolgt über die Eduard-Klein-Gasse. Die Anlage, bestehend aus den vier Einzelbauten, bildet ein geschlossenes Ensemble mit einem zentralen Patz. Zu den umliegenden Gebäuden besitzt es keinen Bezug, jedoch gliedert es sich in die kleinteilige Struktur der vorhandenen Bebauung gut ein. Erreicht wurde dies vor allem mit der unterschiedlichen Höhenentwicklung der einzelnen Baukörper. Der Außenraum weist eine große Aufenthaltsqualität auf und bietet aufgrund seines geschützten Charakters vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, beispielsweise für Schanigärten. Leider wurde die ursprüngliche Möblierung jedoch entfernt und nicht mehr ersetzt. Seit 1969 fanden vermehrt diverse Umbauten statt. Geschäftslokale wurden verändert, Lifte eingebaut und die Flächen zum Teil umgewidmet. Die Wohneinheiten sind mittlerweile verschwunden und wurden zu Büroflächen umgenutzt, auch das Kino gibt es nicht mehr. Es wurde zuerst in ein Theater und schließlich in ein Geschäftslokal umgebaut. Der Büro- und Hoteltrakt wurde aufgestockt und erhielt einen eingeschossigen, rückwärtigen Zubau. Aufgrund des Abbruchs von Freitreppen und Vordächern und der Umgestaltung der Freiflächen musste der Außenraum an Qualität und Ausdruck einbüßen. Gerade auf diese Elemente und deren detaillierte Ausarbeitung hatten die Windbrechtingers in der Planung besonders wert gelegt, denn das Ziel war, eine besondere, gepflegte Atmosphäre zu erreichen.²⁴²

²⁴⁰ Plandokument, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd.; Magistrat der Stadt Wien, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung / Magistrát města Brna (Hg.): Brno – Wien: Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979, Wien, Brünn 2012, S. 86-89.

- A Erdgeschoß**
- B Untergeschoß**
- 1 Technische Räume
- 2 Tresor (Bank)
- 3 Garderoben
- 4 Sanitäre Räume
- 5 Müllraum
- 6 Lagerraum
- 7 Lieferstraße
- 8 Manipulation
- 9 Garage
- 10 Geschäft
- 11 Filiale Bank
- 12 Espresso-Café
- 13 Buffet Kino
- 14 Foyer Kino und Garderobe
- 15 Kinosaal (750 Personen)
- 16 Brunnen von Maria Bilger
- 17 Automatenstraße
- 18 Restaurant
- 19 Terrasse Restaurant



Abbildung 44 Ekazent Hietzing: Blick auf Restaurant und Kino, Aufnahme um 1970

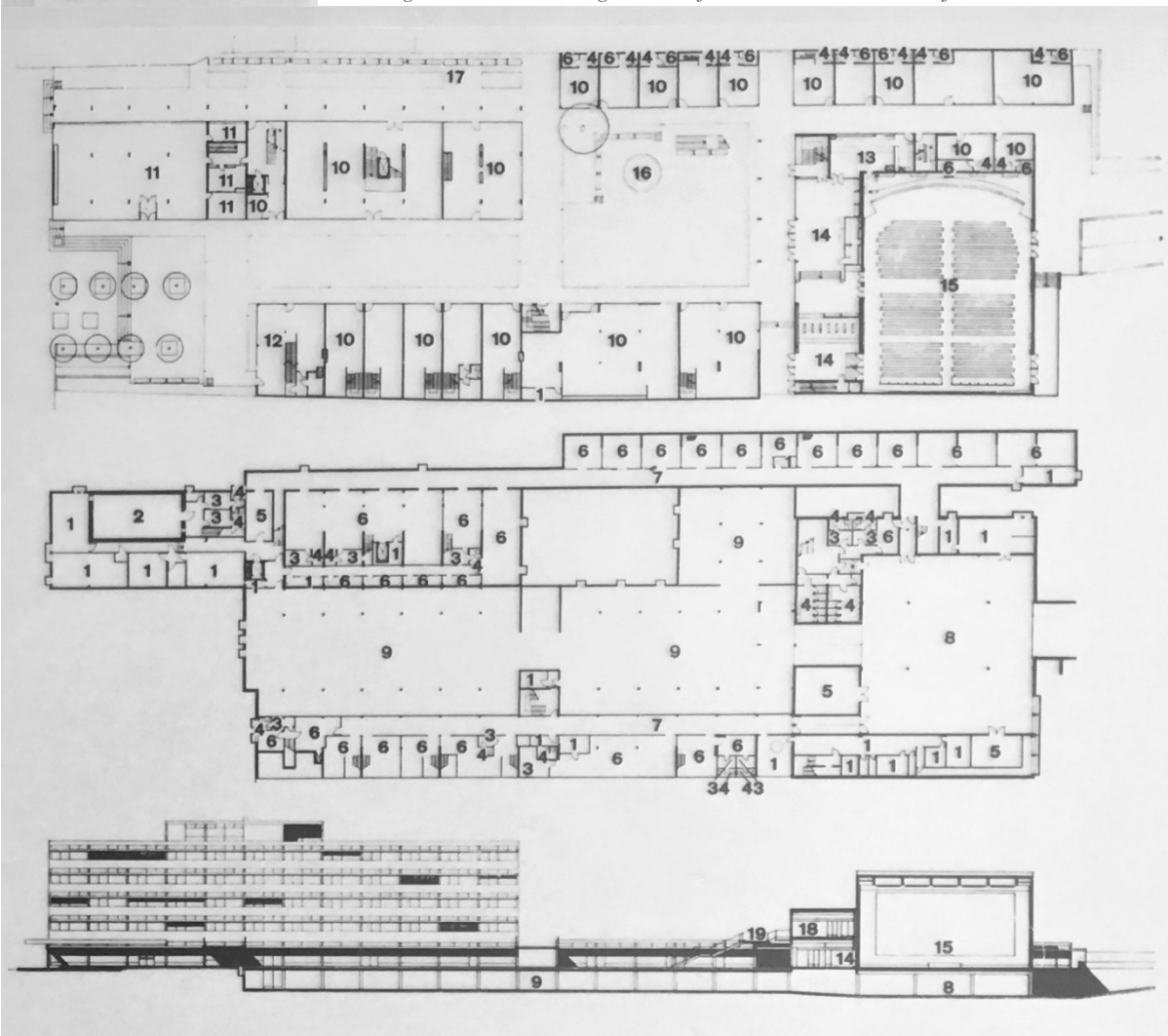


Abbildung 45 Ekazent Hietzing, von oben: Grundriss Erdgeschoß, Grundriss Untergeschoß, Schnitt, 1961-1964

Als Konstruktion wurde in allen Objekten ein Stahlbetontragwerk mit einem Stützenraster von 5 m in Längsrichtung und variierenden Abständen zwischen 4-7 m in Querrichtung gewählt.²⁴³ Die Geschäftslokale der Erdgeschosszone sind vollflächig verglast. Die Putzfassaden weisen durch die Fensterbänder und die Geländer der Dachterrassen eine starke horizontale Gliederung auf.²⁴⁴

Beim Ekazent wird der wichtige Leitsatz „Kunst und Bau anstelle von Kunst am Bau“ des Architektenpaares besonders deutlich. Wie an früherer Stelle bereits erwähnt, schuf die Künstlerin Maria Biljan-Bilger ein großflächiges Natursteinmosaik an der stirnseitigen Feuerwand zur Hietzinger Hauptstraße und einen Brunnen aus Sandstein am inneren Platz des Ekazents.²⁴⁵ Der Brunnen wurde jedoch um das Jahr 2000 entfernt.²⁴⁶



Abbildung 46 Das Natursteinmosaik von Maria Biljan-Bilger, Dezember 2019

²⁴³ Plandokument, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien.

²⁴⁴ Magistrat der Stadt Wien, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung / Magistrát města Brno (Hg.): Brno – Wien: Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979, Wien, Brünn 2012, S. 89.

²⁴⁵ Plandokument, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien.

²⁴⁶ Kurrent, Friedrich: Wolfgang und Traudl Windbrechtiger, in: Österreichische Gesellschaft für Architektur (Hg.): Aufrufe. Zurufe. Nachrufe, Salzburg, Wien 2010, S. 125-129, hier S. 126.

Gemäß der bereits erwähnten Bewertungsmethode für Nachkriegsarchitektur, die von den Städten Wien und Brunn entwickelt wurde und deren Ergebnisse im Jahr 2012 vorlagen, beruht die Bewertung eines Gebäudes auf drei Säulen. Für die Beurteilung ausschlaggebend ist demnach der kulturgeschichtliche Kontext, die gestalterische Lösungsqualität und die Aspekte der Physik und Leistungsfähigkeit. Jede Säule gliedert sich wieder in unterschiedliche Qualitäten auf, die mit Punkten von -10 (gar nicht zutreffend) bis +10 (höchst zutreffend) bewertet werden. Beim Ekazent wurde der Indikator „Typus, Form, Funktion“ sehr hoch bewertet (+8), weil die gesamte Anlage als Pilotprojekt eingestuft wurde und für spätere Planungen Vorbildcharakter hatte. Besonders positiv in die Bewertung floss auch der Umstand der hohen „Akzeptanz“ der Nutzerinnen und Nutzer ein. Das Ekazent ist als identitätsstiftendes Bauwerk zu betrachten, dessen Qualitäten trotz zahlreicher Veränderungen auch heute noch wirken. Der passagenartige Fußgängerdurchgang von der Hietzinger Hauptstraße zur Eduard-Klein-Gasse und der Platz in der Mitte zeugen von einem wohldurchdachten planerischen Gesamtkonzept. Die nachträgliche Erweiterbarkeit nach allen Richtungen, die bei der Planung bereits Anforderung war, bewährte sich beispielweise zwischen 1996-1999, als an das Objekt A nach Westen ebenerdig angebaut wurde.²⁴⁷



Abbildung 47 Das Ekazent in der Weihnachtszeit, Blick zur Hietzinger Hauptstraße, Dezember 2019

²⁴⁷ Stadt Wien: Ekazent Hietzing – Architektur der Nachkriegszeit, URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/nachkriegsarchitektur/ekazent-hietzing.html> [Zugriff: 08.11.2019]; Magistrat der Stadt Wien, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung / Magistrát města Brna (Hg.): Brno – Wien: Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979, Wien, Brunn 2012, S. 91.



Abbildung 48 Der innere Platz des Ekazents mit dem Sandsteinbrunnen Maria Biljan-Bilgers, Aufnahme um 1970



Abbildung 49 Das Mosaik an der Hietzinger Hauptstraße, Aufnahme um 2012

7.4 Bildungsbauten der 70er Jahre

7.4.1 Über Kindergärten

Die Weiterentwicklung des pädagogisch innovativen Konzepts der Hallenkindergärten war eine soziale Bauaufgabe, die Traude und Wolfgang Windbrechtinger kontinuierlich verfolgten. Den Impuls zu diesem Typus gab in Österreich die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky. Die Windbrechtingers realisierten den Hallentyp für ihre Kindergartenprojekte der 60er und 70er Jahre in Niederösterreich. Typische Merkmale sind die unterschiedlichen Raumhöhen, die die Bereiche in öffentliche und Rückzug bietende Zonen teilt. Die Gruppen- und Bewegungsräume sind dabei um eine zentrale Halle gruppiert und werden durch Spielplätze nach außen erweitert.²⁴⁸

Ein Quantensprung in der Kindergartenplanung geschah in den 1920er Jahren. Eine große Rolle spielte dabei Margarete Schütte-Lihotzky und deren fortschrittliche, moderne Weltanschauung. Sie beschäftigte sich in ihrer beruflichen Laufbahn bereits relativ früh mit dem Kindergartenbau. Im Zuge ihrer Tätigkeit in der Typisierungsabteilung in Frankfurt, wohin sie 1926 von Ernst May berufen worden war, entwarf sie 1928 zusammen mit Eugen Kaufmann einen eingruppigen Montessori-Kindergarten für die Siedlung Ginnheim. Ein Jahr später erstellte sie ein Programm für Kindergärten und plante einen völlig neuen Typus in Pavillonbauweise für die Siedlung Praunheim. Er war für 100 Kinder ausgerichtet und wurde, wie auch der Kindergarten für die Siedlung Ginnheim, nie realisiert. Er wurde jedoch die Basis für spätere Kindergartenplanungen der Architektin und markiert einen wichtigen Schritt in der Planungsgeschichte. Davor wurden Kindergärten nämlich nach dem Konzept des Schulbaus errichtet, mit zentralen Korridoren und Garderoben, von denen aus die Beschäftigungsräume erschlossen werden. Die architektonische Gestaltung war nicht auf die Maßstäbe von Kleinkindern ausgerichtet und zielte viel eher auf Disziplin ab und darauf, dass die Kinder keiner unnötigen Ablenkung ausgesetzt sind. Margarete Schütte-Lihotzky sah für Praunheim nun Pavillons für drei Gruppen und einen Gymnastikraum vor. Jeder Gruppe wurde also ein eigener Gebäudeteil mit eigenem Garten zugeteilt. Großer Vorteil der Pavillonbauweise war die nahe Verbindung zum Außenraum und der enge Bezug zum eigenen Gruppenraum. Diese Bauweise wurde von reformpädagogischen Fachkräften in

²⁴⁸ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

dieser Zeit stark befürwortet. Geleitet von der Idee, die Wege kurz zu halten und möglichst wenig Raum zu verschwenden, war dies der erste Entwurf eines Kindergartens mit zentraler Halle, von dem aus die einzelnen Gruppenpavillons erschlossen werden. Auf diese Weise konnten lange, kostspielige Korridore vermieden und in einen nutzbringenden, zentralen Raum investiert werden. Zusätzlich zu den gruppenweise getrennten Spielplätzen kamen noch Neuerungen wie große Fenster mit niedrigen Parapeten hinzu, damit die Kinder ins Freie schauen können sowie Pflanzenbeete vor den Fenstern, die den Bezug zum Außenraum zusätzlich verstärken. Diese Elemente sind nicht allein Schütte-Lihotzkys Innovationen, sondern wurden auch von anderen Architekturschaffenden zu dieser Zeit angewendet. Während ihrer Zeit in Frankfurt baute in Wien Franz Schuster 1929 das „Haus der Kinder“ am Rudolfsplatz. Von Franz Singer und Friedl Dicker stammt der Montessori-Kindergarten im Goethehof. Wie bei Schütte-Lihotzkys Entwurf liegen in beiden Anlagen die Fenster niedrig über dem Boden, die Parapethöhen betragen nur 60 cm. Die Gruppenräume sind mit Nischen versehen, die den Kindern als Rückzugsort dienen oder auch als Wirtschaftsteil Verwendung finden können.²⁴⁹

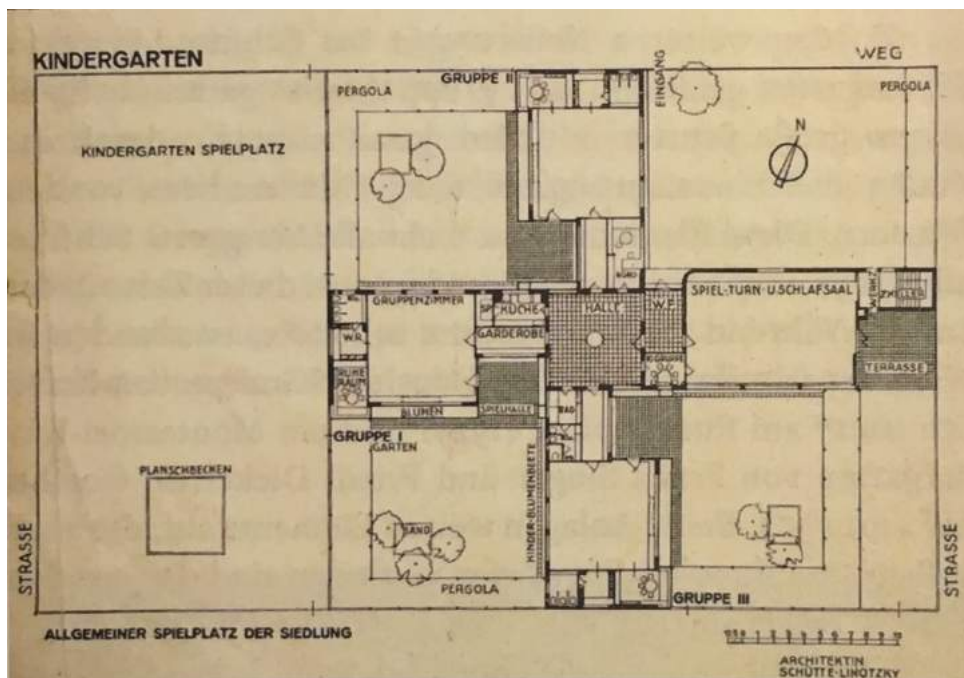


Abbildung 50 Margarete Schütte-Lihotzky, Grundriss des Kindergartens Frankfurt-Praunheim, 1929

²⁴⁹ Freyer, Christoph: Margarete Schütte-Lihotzkys Bauten für Kinder, in: Bois, Marcel / Reinhold, Bernadette (Hg.): Margarete Schütte-Lihotzky. Architektur. Politik. Geschlecht. Neue Perspektiven auf Leben und Werk, Basel 2019, S. 298-311, hier S. 298-302.

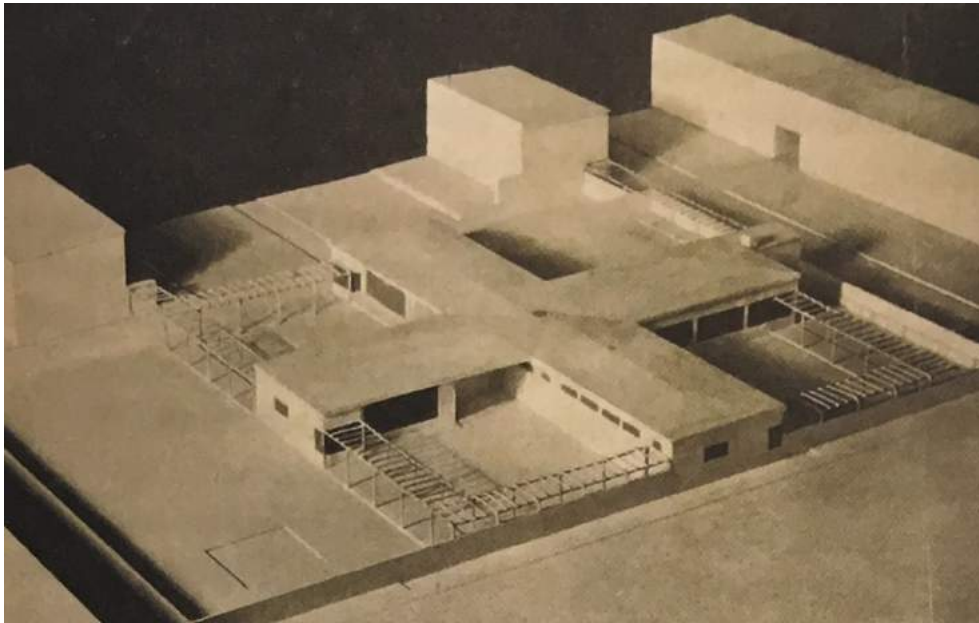


Abbildung 51 Margarete Schütte-Lihotzky, Kindergarten Frankfurt-Praunheim, Modellfoto, 1929

Auch pädagogische und ärztliche Fachkräfte waren an den Planungen beteiligt. In Wien arbeitete die Montessori-Pädagogin Lili Roubiczek entscheidend am Raumprogramm von Franz Schusters „Haus der Kinder“ mit. Der nur von jeweils einer Gruppe nutzbare Gartenteil blieb ein Alleinstellungsmerkmal Schütte-Lihotzkys, eigene Garderoben und Sanitärräume waren aber eine Gemeinsamkeit der Projekte. Einen weiteren bedeutenden Schritt in der Entwicklung ihrer Planungen machte Margarete Schütte-Lihotzky in den Jahren 1961-1962, als sie für die Gemeinde Wien einen Kindergarten in der Rinnböckstraße im elften Bezirk entwarf. Sie plante einen fünfgruppigen Kindergarten, mit dem sie an den Entwurf für Praunheim im Jahr 1929 anschloss. Auch in Wien sind die Pavillons, die Gruppen bestehend aus 30 Kindern beherbergen können, kreuzförmig inklusive eigener Garderoben um eine zentrale Halle angeordnet. Was es in Frankfurt allerdings nicht gab war eine zusätzliche fünfte Gruppe für die kleinsten Kinder im 1. Obergeschoss des Gebäudes mit vorgelagerter Terrasse. Auf diese Weise erhielt jede Gruppe ihren eigenen Ausgang ins Freie. Der Kindergarten wird durch eine Mauer von der Straße getrennt und bildet somit ein in sich geschlossenes, ruhiges Raumsystem.²⁵⁰

²⁵⁰ Freyer 2019, S. 302-309.

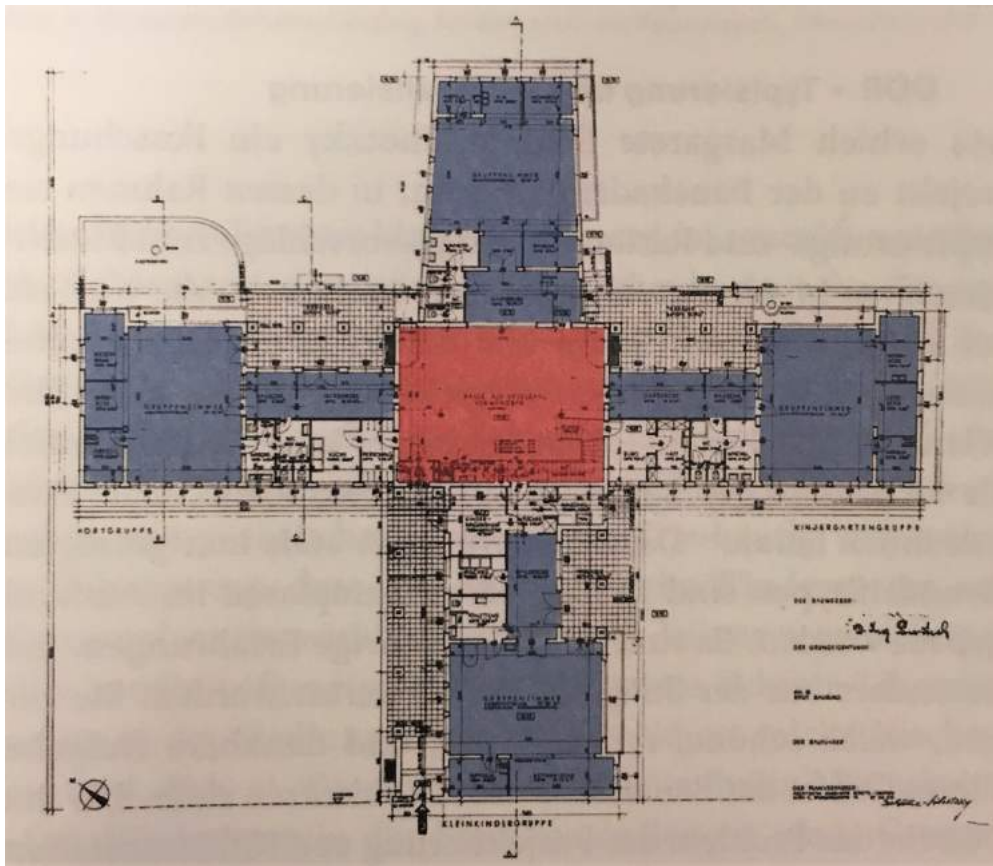


Abbildung 52 Margarete Schütte-Lihotzky, Kindergarten Rinnböckstraße in Wien 11, 1962
Grundriss mit farblicher Überarbeitung von Christoph Freyer: Zentrale Halle (rot), Gruppenräume (blau)

7.4.2 Kindergarten Amstetten-Eggersdorf

In einem Text über Kindergärten finden Traude und Wolfgang Windbrechtinger eine klare Definition für einen solchen – sie bezeichnen ihn als „*ein[en] Garten, in dem Kinder wie Blumen aufblühen sollen.*“²⁵¹ Laut den Architekten Windbrechtinger könne die Architektur das Klima bestimmen, das die schöpferischen Kräfte der Kinder zum Blühen bringt. Durch die richtige räumliche Konzeption könne sie zudem das „Hineinwachsen“ in eine Gruppe erleichtern. Durch ihren Maßstab sei es der Architektur möglich, ein Gefühl von Geborgenheit und Zugehörigkeit zu vermitteln.²⁵²

Bei der Besichtigung des 1971 fertig gestellten Kindergartens Amstetten-Eggersdorf²⁵³ sticht sofort die expressive Dachform des sonst flachen, eingeschossigen Gebäudes ins Auge. Vier spitz zusammenlaufende Dachschrägen, ähnlich einem Zeltdach, markieren jeweils einen Gebäudeteil. Die skulpturale Form des Daches entsteht durch die unterschiedlichen Neigungen der Flächen. Von zwei Seiten treffen sich die Schrägen in einem Winkel von 45 Grad. Durch eine dritte, um 35 Grad geneigte Fläche, nimmt die Dachform eine Richtung auf, in der sie sich auf der vierten Seite mit einem Fenster öffnet. Auf diese Weise erhalten drei Räume Licht von Osten, das Dach des vierten Teils öffnet sich nach Westen. Durch die markante Dachform entstehen im Innenraum großzügige, helle Räume, die durch die Holzuntersicht eine wohnlliche Atmosphäre vermitteln.

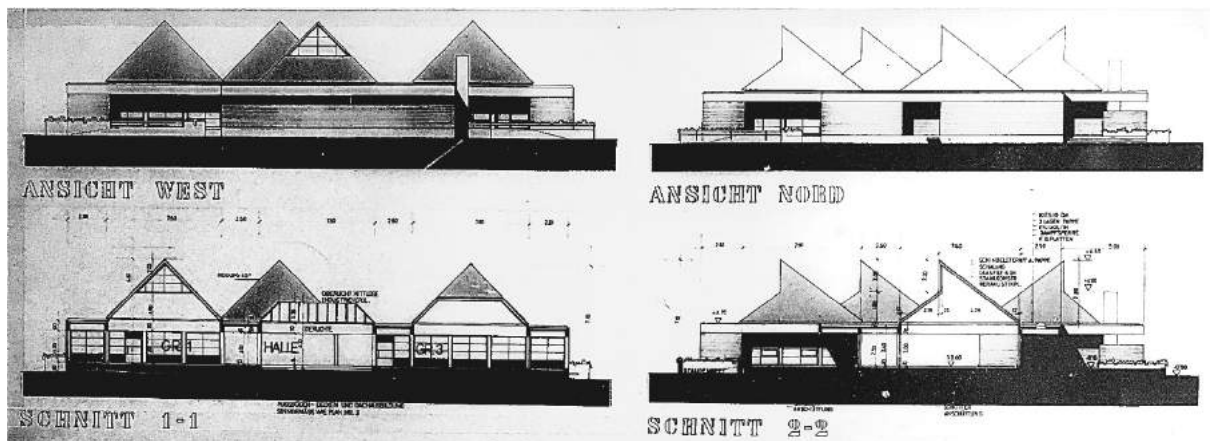


Abbildung 53 Ansichten und Schnitte Kindergarten Eggersdorf, 1971

²⁵¹ Originaldokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien

²⁵² Ebd.

²⁵³ Ebd.

Typologisch betrachtet handelt es sich bei dem Amstettner Kindergarten an der Kreuzung Eggersdorfer-/Greimpersdorfer Straße um einen Hallenkindergarten, denn in der Mitte befindet sich ein zentraler, offener Raum, der aufgrund eines Oberlichts im Dach äußerst hell erscheint. Dieser Zentralraum bildet das Herz des Kindergartens und diente wohl als Treffpunkt und Versammlungsort der einzelnen Gruppen.



Abbildung 54 Der Zentralraum im Kindergarten Eggersdorf damals, zeitgen. Aufnahme
Abbildung 55 Der Zentralraum im Kindergarten Eggersdorf heute, Juli 2019

Der Kindergarten wird derzeit als Tagesbetreuungsstätte für Kleinkinder betrieben²⁵⁴, weshalb bei der Besichtigung während der Öffnungszeiten nicht jeder Raum betreten werden konnte. Es darf aber angenommen werden, dass es sich in den Plänen der Windbrechtingers nicht um vier ausgewiesene Gruppenräume handelt sondern, so wie beim Kindergarten Allersdorf, um drei Gruppenräume und einen gemeinschaftlich genutzten Raum.²⁵⁵ Der Kindergarten in der Allersdorfer Straße, von den Windbrechtingers 1967 realisiert²⁵⁶, musste einem im Jänner 2018 eröffneten Neubau weichen.²⁵⁷ Gestützt wird diese Annahme auch durch die Tatsache, dass im Grundrisschema drei voneinander getrennte Außenbereiche ersichtlich sind, die der Wahrscheinlichkeit nach als Spielplätze für die jeweiligen Gruppen dienen. Die auf vier schmalen Stützen aufgespannten Sonnendächer lassen auf darunter liegende Sandkästen schließen.

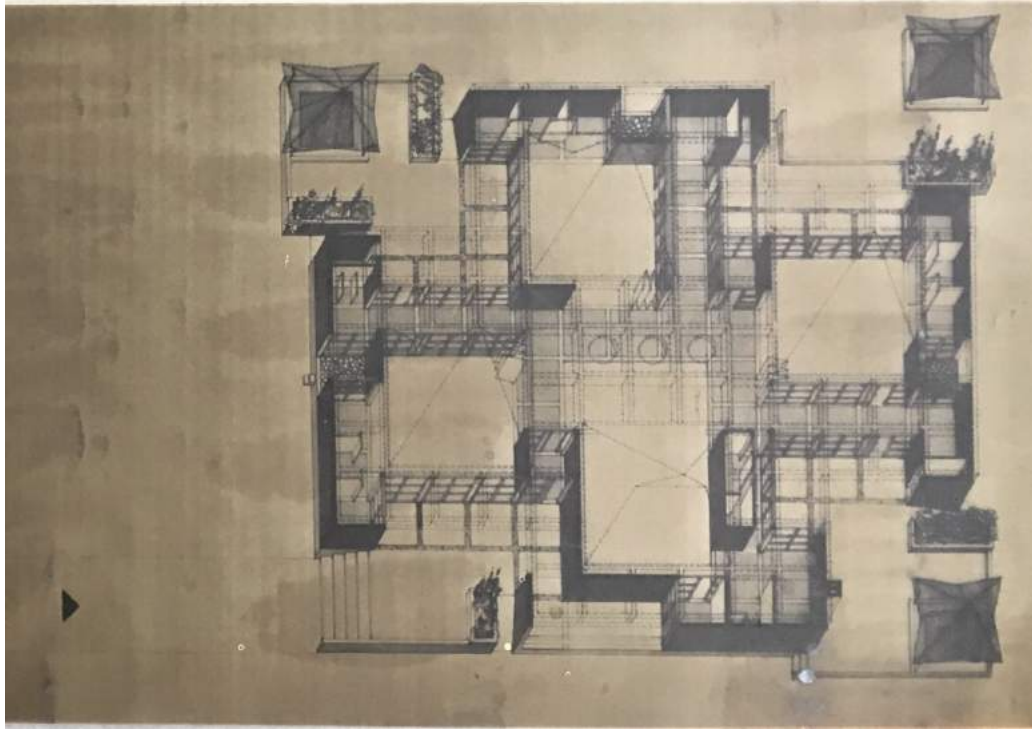


Abbildung 56 Grundrisschema Kindergarten Eggersdorf, 1971

²⁵⁴ Knapp, Hermann: Stadt bietet noch mehr Tagesbetreuung, URL: <https://www.noen.at/amstetten/amstetten-stadt-bietet-noch-mehr-tagesbetreuung-tagesbetreuung-tagesbetreuungsstaette-kleinkinder-102292400> [Zugriff: 16.07.2019].

²⁵⁵ Originaldokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Knapp, Hermann: Freude über Kiga und VS: „Etwas Tolles gelungen“, URL: <https://www.noen.at/amstetten/eroeffnung-in-allersdorf-freude-ueber-kiga-und-vs-etwas-tolles-gelungen-volksschule-allersdorf-kindergarten-allersdorf-schulsanierung-99256108> [Zugriff: 16.07.2019].

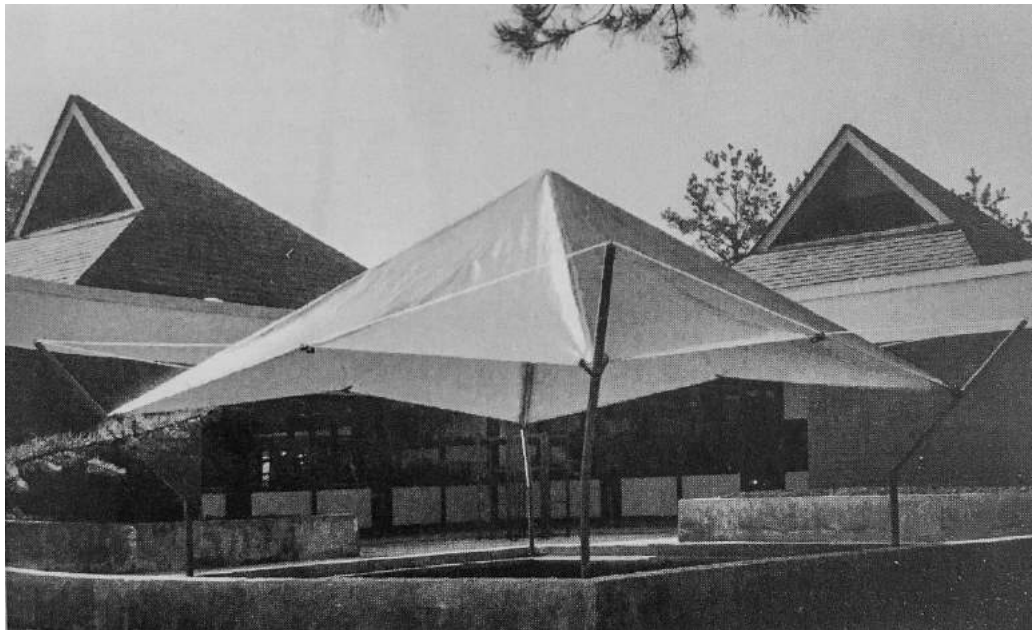


Abbildung 57 Spielplatz Kindergarten Eggersdorf, zeitgenössische Aufnahme

Den Gruppenräumen zugewiesen sind eigene Garderoben, Waschräume sowie ein eigener Zugang zum Garten. Durch die Rücksprünge in der Fassade ergeben sich kleine Terrassen, die als Erweiterung des Gruppenraumes dienen – der äußeren Erscheinung nach wird der Freiraum rund um das Gebäude heute nicht mehr genutzt. Der Maßstab des Gebäudes gibt sofort Auskunft über seine Nutzergruppe. Die Höhen der Fensterparapete liegen bei ungefähr 50 cm, die Gruppenräume bieten den Kleinkindern genug Platz, um sich zu entfalten und sind durch ihre mobile Möblierung stets flexibel. Neben Garderobe und Waschraum ist den Gruppenräumen noch ein kleiner Raum angeschlossen, der als Rückzugsort für die Kinder dient und heute zum Beispiel als kleine Küche, ebenfalls der Größe eines Kleinkindes entsprechend, umfunktionierte wurde. Die verwendeten Materialien wurden einfach gehalten: unverputztes Ziegelmauerwerk außen mit eingesetzten Holzfenstern, rote keramische Platten in den Garderoben und Waschräumen und Kunststoffbeläge in den Gruppenräumen.



Abbildung 58 Gruppenraum im Kindergarten Eggersdorf, Juli 2019



Abbildung 59 Garderobe im Kindergarten Eggersdorf, Juli 2019

Bei der Einsicht des Nachlasses der Windbrechtingers im Architekturzentrum Wien wird schnell klar, mit welcher Hingabe sich die beiden Architekten der Bauaufgabe Kindergarten gewidmet haben. Detaillierte Zeichnungen geben die Raumwirkung aus der Sicht des Kindes wieder.²⁵⁸ In einem Vortrag aus dem Jahr 1971 kritisiert Wolfgang Windbrechtinger, dass die Ansicht, der Mensch müsse Maßstab aller Dinge sein, als Freibrief für weltweite „Maßstabslosigkeit“ verstanden werde. Er sagt:²⁵⁹

„Es kann doch der Masstab [sic!] für Kindergärten – für kleine Menschen – nicht identisch sein mit dem für Universitäten, Tiergärten oder Glashäuser. Masstab [sic!] aller Dinge muss ‚Leben‘ sein für Menschen(,) Tiere und Pflanzen.“²⁶⁰



Abbildung 60 Außenansicht heute: Kindergarten Eggersdorf, Juli 2019

²⁵⁸ Originaldokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien

²⁵⁹ Querschnitte: Arbeiten der Architekten Wolfgang und Traude Windbrechtinger, Wien 1956-1983, Salzburg, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien

²⁶⁰ Ebd.

7.4.3 Hauptschule Mauer Öhling

Ein typologisch vergleichbares Beispiel, wenn auch eine andere Bauaufgabe, ist die ebenfalls in Amstetten gelegene Hauptschule Mauer Öhling aus dem Jahr 1976²⁶¹ und heutige Neue Mittelschule Mauer. Es handelt sich um den Typus einer Hallenschule²⁶², die in ihrem ursprünglichen Zustand heute noch sehr gut erhalten ist.

Die Hallenschule ist jene Bautypologie, die sich Anfang der 1970er Jahre im Schulbau durchsetzt und zur dominierenden Bauform wird. Diese Entwicklung korrespondiert mit den großen demokratischen Umwälzungen in der Gesellschaft und den sozialdemokratischen Reformen in der Bildungslandschaft Österreichs. Das Schulgebäude verliert gegen Ende der 60er Jahre den Bezug zur Nachbarschaft und zum Freiraum und das Gebäude selbst wird immer kompakter. Der Grundriss wird offener und die Unterscheidung zwischen Erschließung, Pausenfläche und Klassenzimmer schwindet zusehends. Die Klassenzimmer und Sonderunterrichtsräume wie auch die Räume für das Lehrpersonal und die Verwaltung sind rund um die zentrale Halle angeordnet. Die Stiege liegt mittig im Gebäude und der um die Halle laufende Erschließungsgang verschmilzt mit dieser. Die Zentralgarderobe befindet sich in der Nähe des Haupteingangs und die Halle wird von oben belichtet. Die größeren Hallenschulen verfügen zusätzlich über Atrien und mehrere, an die zentrale Halle angedockte Trakte. Städtebaulich betrachtet handelt es sich bei den Hallenschulen um freistehende Solitärbauten, die in Stadterweiterungsgebieten als Teil einer neuen Infrastruktur die Nachbarschaft maßgeblich mitgestalten. Die umliegenden Freiräume sind in Stadterweiterungsgebieten im Allgemeinen großzügig und weitläufig.²⁶³

Dieser Beschreibung nach handelt es sich bei der NMS Mauer des Architektenpaares Windbrechtinger um eine klassische Hallenschule. Nach Betreten des Gebäudes findet man sich im Erdgeschoss in der Garderobenhalle wieder, um welche die Werkräume angeordnet sind. An den beiden Längsseiten des Gebäudes befinden sich zwei zusätzliche Eingänge nahe den Waschräumen und Garderoben der Turnhalle. Diese Eingänge werden primär von den

²⁶¹ Originaldokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien

²⁶² Nehrer, Manfred / Wachberger, Michael: Architektonische Entwicklung des Schulbaues in Österreich von 1945 bis heute. Dokumentation ausgewählter Beispiele in: Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (Hg.): Schulbau in Österreich von 1945 bis heute, Horn 1982, S. 43-155, hier S. 75.

²⁶³ Haselsteiner, Edeltraud / Lorbek, Maja / Stosch, Gerhild u.a.: Handbuch Baustelle Schule, Ein Leitfaden zur ökologisch nachhaltigen Sanierung von Schulen, Graz, Wien 2010, S. 26.

örtlichen Sportvereinen benutzt.²⁶⁴ Die zentral gelegene Treppe führt hinauf ins 1. Obergeschoss, wo man in der von oben natürlich belichteten Pausenhalle ankommt. Die Halle wird sowohl für den Unterricht als auch für schulinterne Veranstaltungen jeglicher Art benützt.²⁶⁵ Im zweiten Obergeschoss wird die Zentralhalle von einer Galerie umrahmt. Die Klassenräume erhalten hier zusätzliches Tageslicht durch Oberlichten. Die Erscheinung des Innenraums zeichnet sich durch Holz und Sichtbetonflächen sowie in rot lackierte Tür- und Fensterrahmen aus. Die Ziegelwände wurden erst kürzlich weiß gestrichen, um die Räume etwas heller wirken zu lassen und um die selbstgemalten Bilder der Schüler mehr zu betonen.²⁶⁶ Manfred Heigl erinnert sich, dass zur Zeit der Eröffnung der Schule die Innenraumgestaltung nicht verstanden worden wäre. An unverputzten Flächen hätte man hier keinen Gefallen finden können und sie wäre im Allgemeinen für einen „Wahnsinn“ gehalten worden.²⁶⁷



Abbildung 61 Die Zentralhalle der heutigen Neuen Mittelschule Mauer, Juli 2019

²⁶⁴ Gespräch der Autorin mit Elfriede Geirhofer, Schulleiterin, am 23.07.2019

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Ebd.

²⁶⁷ Gespräch der Autorin mit Dipl.-Ing. Manfred Heigl, Stadt-Baudirektor Amstetten, am 23.07.2019

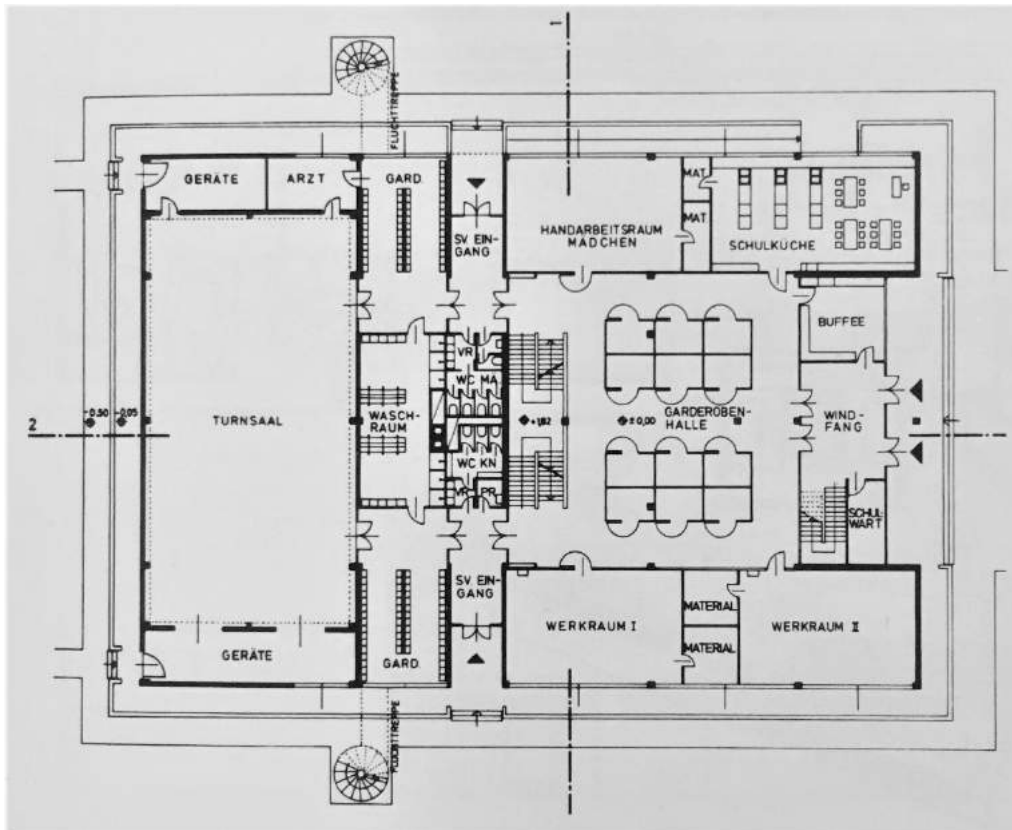


Abbildung 62 Hauptschule Mauer Öhling, Grundriss Erdgeschoss, 1976

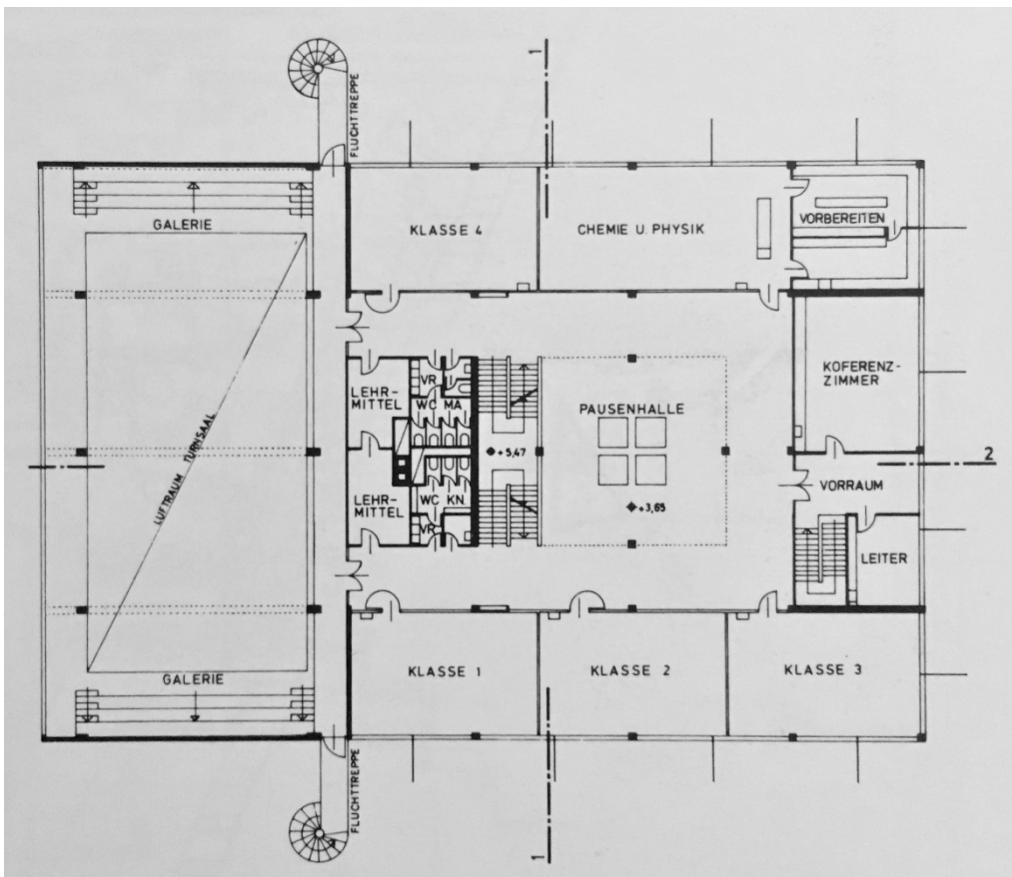


Abbildung 63 Hauptschule Mauer Öhling, Grundriss 1. Obergeschoss, 1976

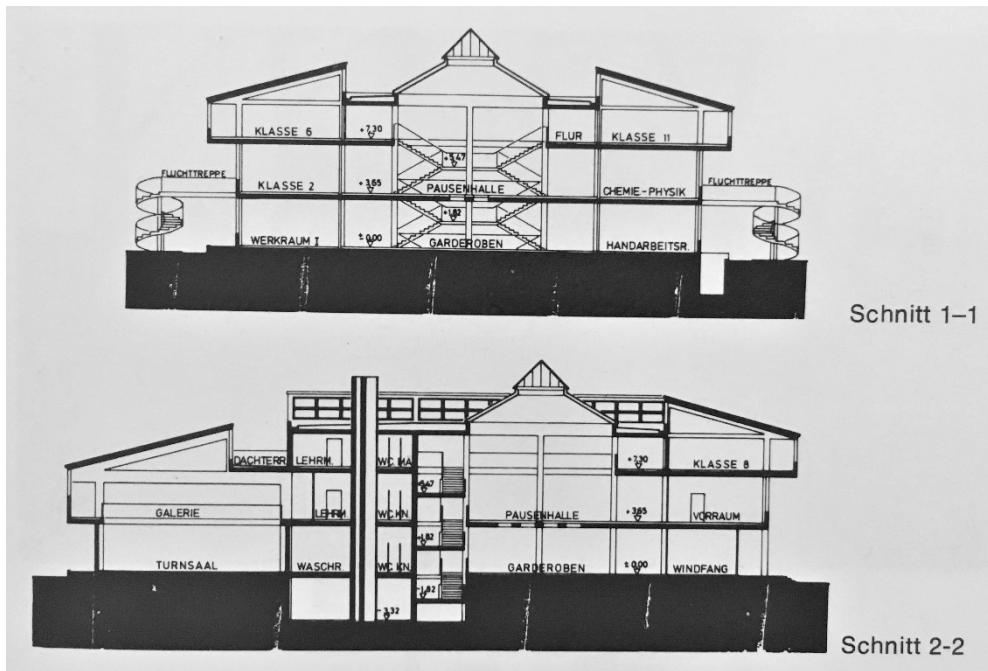


Abbildung 64 Hauptschule Mauer-Öhling, Schnitte, 1976

Das Parkgelände des ehemaligen Rothschild-Pavillons, in dem die Hallenschule liegt, bestimmte deren Lage, Orientierung und Konzentrierung. Den äußeren Eindruck des Gebäudes prägen die dunklen Eternitplatten an der Fassade und die linearen Teilungen der Fenster- und Türrahmen.²⁶⁸ Die zwei Fluchttreppen an den Längsseiten des Gebäudes sind gleichzeitig Gestaltungselemente an der Fassade und werden bei sportlichen Events der örtlichen Vereine auch zur Erschließung der Tribüne im 1. Obergeschoss benutzt.²⁶⁹

Die Schulleiterin, Elfriede Geirhofer, zeigt sich bei der Führung durch die Schule äußerst zufrieden. Die Schüler sowie auch der Lehrkörper würden sich hier sehr wohlfühlen und die Vorzüge der Schule, darunter vor allem die große zentrale Halle, besonders schätzen. Die Schule entspreche den heutigen Bedürfnissen durchaus sehr gut.²⁷⁰ Auch kleine Details zeugen von der feinfühligem Auseinandersetzung der Architekten mit der Bauaufgabe. So bringen etwa farbige Glasfelder in den Innentüren zusätzlich Leben in die Raumgestaltung und Glasbausteine im Fußboden der Halle im 1. Obergeschoss natürliches Licht in die Garderoben im Erdgeschoss. Abermals ist es den Windbrechtingers mit ihren Planungen gelungen, ein Gebäude zu erschaffen, das den Bedürfnissen vieler Generationen entspricht.

²⁶⁸ Nehrer, Manfred / Wachberger, Michael: Architektonische Entwicklung des Schulbaues in Österreich von 1945 bis heute. Dokumentation ausgewählter Beispiele in: Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (Hg.): Schulbau in Österreich von 1945 bis heute, Horn 1982, S. 43-155, hier S. 75.

²⁶⁹ Gespräch der Autorin mit Elfriede Geirhofer, Schulleiterin, am 23.07.2019

²⁷⁰ Ebd.



Abbildung 65 Innenraum NMS Mauer, Juli 2019 Abbildung 66 Die Neue Mittelschule Mauer heute, Juli 2019



Abbildung 67 Die Hauptschule Mauer Öhling in den 70er Jahren, zeitgenössische Aufnahme

7.4.4 Volks- und Hauptschule Puntigam

Beim Thema Schulbau darf an dieser Stelle auch ein ganz besonderes Projekt des Architektenpaares Windbrechtlinger nicht unerwähnt bleiben: die Volks- und Hauptschule Puntigam in Graz. Sie wurde von 1949 bis 1956 jedoch nicht von den Windbrechtlingern, sondern von Wilhelm Aduatz, realisiert.²⁷¹ Aduatz unterrichtete an der Technischen Hochschule Graz das Fach „Enzyklopädie des Hochbaues“.²⁷² Im Gespräch mit Hannes Doblhofer erinnert sich Wolfgang Windbrechtlinger an den von der Firma Puntigamer ausgeschriebenem Wettbewerb, bei dem auch Studenten mitmachen konnten. Traude und er hätten mit vollem Einsatz gezeichnet und spekuliert und schließlich ihren ersten Wettbewerb gegen starke Konkurrenz gewonnen. Zu dieser Zeit habe sich zum ersten Mal das Gefühl bemerkbar gemacht, dass sie mit ihren Ideen auf dem richtigen Weg wären. Wolfgang Windbrechtlinger erzählt:²⁷³

„Der Jury-Vorsitzende war Professor Rainer, das gab uns Auftrieb. Nur konnten wir dann nicht diese Schule selbst bauen, weil wir selbst noch Studenten waren und so hat der zweite Preisträger den Auftrag realisiert. Aber – nach unseren Plänen. Grotesk!“²⁷⁴

Die architektonische Situation in Österreich betreffend wurden hier bis 1945 vorwiegend Gangschulen errichtet. Merkmal dieses Schultyps war, dass entlang eines Ganges eine Vielzahl von Klassenzimmern aneinandergereiht wurde. Klosterschulen und Kasernen waren dafür das Vorbild und Begriffe wie Ordnung und Disziplin prägten die Gestaltung der Schulen. Dies führte zu strengen Baukörperformen und die vielschichtigen pädagogischen Anforderungen wurden dabei weitgehend außer Acht gelassen. Ein starker Repräsentationsanspruch bedingte die Lage der Schulgebäude. Sie wurden zu Straßen und Plätzen orientiert aber die eigenen Freiflächen wurden dabei zu gering dimensioniert. Nach dem Zweiten Weltkrieg rückten pädagogische Überlegungen und städtebauliche Aspekte in den Vordergrund und gewannen an Bedeutung in der Planung der Schulen. Diese sollten nicht zu viele Klassen aufweisen, naturverbunden, möglichst ebenerdig oder maximal mit einem Obergeschoss errichtet werden. Außerdem sollten sie so konzipiert sein, dass unterschiedliche

²⁷¹ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtlinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019].

²⁷² Archiv der TU Graz, Programm der Technischen Hochschule Graz, Studienjahr 1947-48, S.34

²⁷³ Doblhofer, Hannes: „Ich bin ein Zufalls-Architekt!“. Ein Gespräch mit Wolfgang Windbrechtlinger, in: Ders. 2003, S. 33.

²⁷⁴ Ebd.

pädagogische Modelle, so zum Beispiel Montessori oder Freiluftschule, erprobt werden können. Um Schulwege möglichst kurz und gefahrlos zu halten, sollte der Standort der Schulgebäude inmitten von Wohnsiedlungen und abgekehrt von Verkehrsstraßen gewählt werden. Den Spiel- und Sportflächen sollte in der Planung höhere Priorität zukommen und ihr Ausmaß im Vergleich zu den Vorkriegsschulen wesentlich vergrößert werden. So wurden nach 1945 Gang- oder Atriumschulen entworfen, bei denen die einzelnen Funktionsgruppen um einen, meist begrünten, Pausenhof angeordnet waren. Ähnlich konzipierte Gangschulen mit einer Gliederung in einzelne Trakte und Gangerweiterungen zu Pausen- und Freizeiträumen entstehen bis zum Ende der 50er Jahre.²⁷⁵ Der erste österreichische Beitrag in Richtung Freiluftschule stammt von Roland Rainer. 1949 plant er eine Schule in Wien, Siebenhirten, mit einer gedeckten Freiluftklasse. Für den Wettbewerb einer Schule in St. Valentin entwirft die Arbeitsgruppe 4, bestehend aus Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent und Johannes Spalt, 1952 eine pavillonartige Freiluftschule. In diesem Projekt sind sämtliche Klassen mit vorgelagertem Grünbereich als Freiluftklassen ebenerdig angeordnet. Dadurch wird die Querbelichtung und Querdurchlüftung aller Klassen möglich sowie eine optimale Anpassung an die Topografie. Die Sonderunterrichts- und Gemeinschaftsräume sind bei diesem Entwurf in einem zweigeschossigen Baukörper untergebracht.²⁷⁶

Die Schule der Windbrechtingers in Puntigam ist zeitlich wie auch typologisch hier anzusiedeln. Es handelt sich um den Verbund einer zweigeschossigen Hauptschule an der Gradnerstraße mit einer eingeschossigen Volksschule, deren parallel zur Nippelgasse verlaufende Gänge die quer dazu liegenden Klassenzimmer erschließen. Die zehnklassige Volksschule und die zwölfklassige Hauptschule teilen sich den Turnsaal.²⁷⁷ Die einstige Hauptschule und heutige Neue Mittelschule wird über eine große Halle betreten, in der sich die Haupttreppe befindet. Parallel zur Gradnerstraße dockt an die Eingangshalle der Klassenzimmertrakt an. Die Sonderunterrichtsräume reihen sich entlang des Gangs, die jeweiligen Klassenzimmer befinden sich jedoch in einem zweiten Gebäudeteil, der vom ersten durch zwei Innenhöfe getrennt ist. Diese entstehen durch drei Gänge quer zur Gradnerstraße, die jeweils zwei Klassenzimmer erschließen. Auf diese Weise erhalten die Klassenräume Belichtung von zwei Seiten. Als nutzbarer Freiraum im eigentlichen Sinn waren die Höfe vermutlich auch ursprünglich nicht gedacht, zumindest führen hier keine Türen ins Freie. Im

²⁷⁵ Nehrer, Manfred / Wachberger, Michael: Architektonische Entwicklung des Schulbaues in Österreich von 1945 bis heute. Grundzüge der architektonischen Entwicklung in: Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (Hg.): Schulbau in Österreich von 1945 bis heute, Horn 1982, S. 33-41, hier S. 33.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ o.V.: Schulen in Puntigam, in: *Der Bau*, Jg. 15 (1960), H. 4, S. 179-181, hier S. 179.

Gegensatz dazu steht die pavillonartige Volksschule, von deren Gänge aus die intimen Innenhöfe, auch „Freiklassen“ genannt, betreten werden können, welche somit einen sicheren Freiraum für die jüngsten Schüler darstellen. Der von beiden Schulen genützte Turnsaal ist über gedeckte, aber offene Pausengänge erreichbar.²⁷⁸

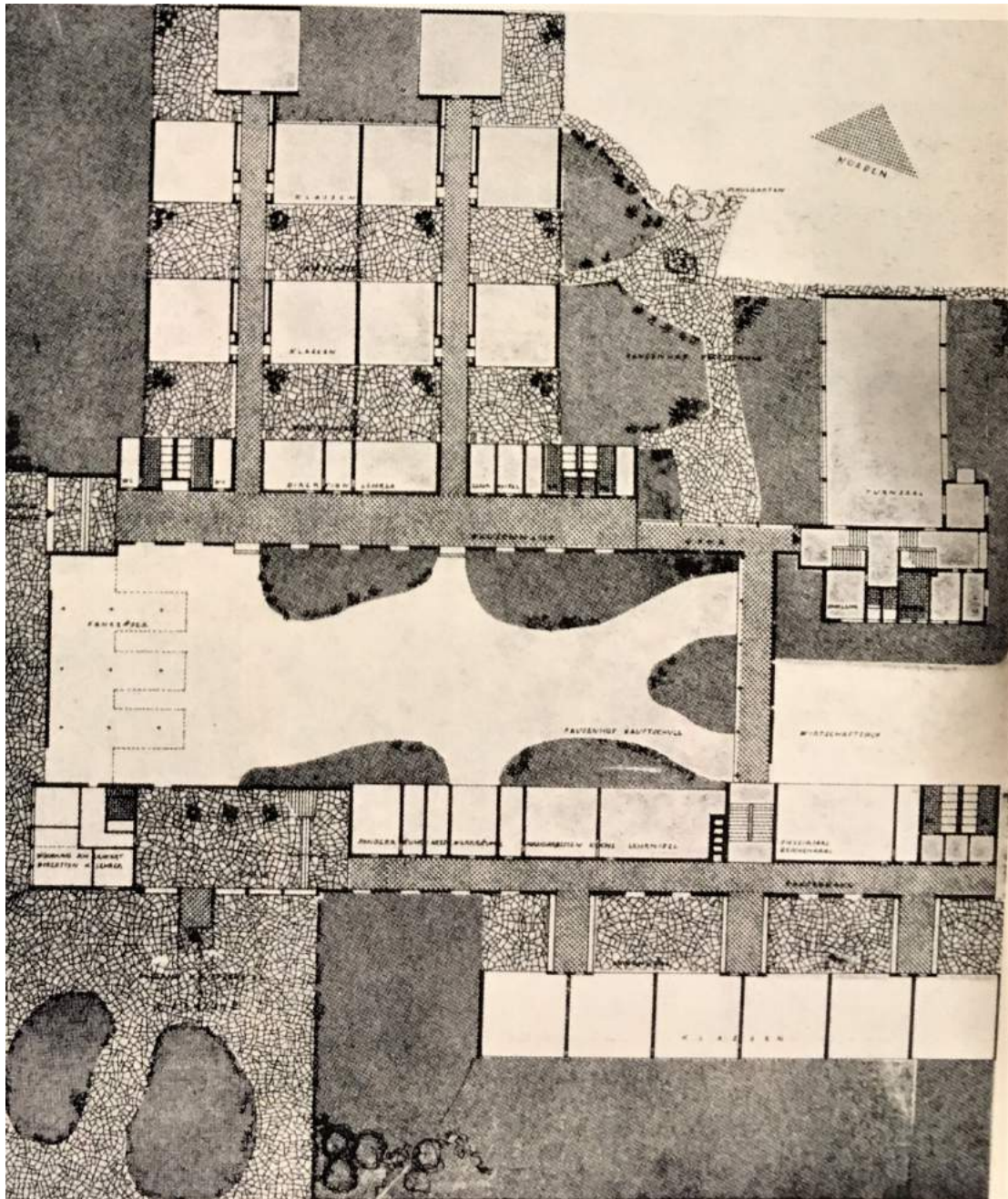


Abbildung 68 Schule Puntigam: Grundriss Erdgeschoss, Volksschule und Turnsaal (Norden), Hauptschule (Süden)

²⁷⁸ o.V.: Schulen in Puntigam, in: *Der Bau*, Jg. 15 (1960), H. 4, S. 179-181, hier S. 180.



Abbildung 69 Blick von Süden auf den Haupteingang der Hauptschule Puntigam, Aufnahme um 1960



Abbildung 70 Die Freiklassen der Volksschule Puntigam, Aufnahme um 1960

Die Windbrechtingers haben hier also bereits Ende der 40er Jahre den Schritt weg von der typischen Gangschule hin zu einer freiraumverbundenen, dem Maßstab und Bedürfnissen der Kinder entsprechenden Schule, geschafft. Das dem Juryvorsitzenden Roland Rainer dieser Entwurf zugesagt hat, ist also nicht verwunderlich.



Abbildung 71 Eingangshalle und Haupttreppe der NMS Puntigam, März 2019

Die Volksschule soll nun weitgehend neugebaut und die Neue Mittelschule erweitert und umstrukturiert werden, wofür das Referat Hochbau der Stadtbaudirektion Graz einen EU-weiten Architekturwettbewerb ausgeschrieben hat. 50 Projekte aus sieben Staaten wurden eingereicht.²⁷⁹ Anfang Mai 2019 stand der Gewinner fest:²⁸⁰ das Urteil des Preisgerichts fiel einstimmig auf das Wiener Büro Franz & Sue ZT GmbH. Der erste Bauabschnitt soll bis Herbst 2022 fertiggestellt werden. Darin sollen fünf Klassenräume der Volksschule abgerissen werden und anschließend um 16 neue in vier Clustern erweitert werden. Ebenfalls geplant sind ein Turnsaal, eine Küche, Speiseräume und eine Bibliothek. Im zweiten Bauabschnitt folgen dann vier weitere Volksschulklassen, den Großteil der Arbeiten wird hier jedoch die Erweiterung der NMS ausmachen: das zweistöckige Bestandsgebäude wird umstrukturiert und um ein Geschoss aufgestockt. Der Turnsaal erhält neue Sanitärräume, ein

²⁷⁹ Maget, Wolfgang: Puntigam: Große Pläne für Schulcampus, URL: https://www.graz.at/cms/beitrag/10335637/8106610/Puntigam_Grosse_Plaene_fuer_Schulcampus.html [Zugriff: 12.11.2019].

²⁸⁰ Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten: Bildungscampus Graz Puntigam, URL: <https://www.architekturwettbewerb.at/competition.php?id=2372> [Zugriff: 12.11.2019]

Bewegungsraum sowie Küche, Speise- und Freizeiträume sind ebenfalls vorgesehen.²⁸¹ Der 17. Grazer Bezirk Puntigam ist einer der einwohnerreichsten Bezirke der Stadt. In einem Zeitraum von neun Jahren ist die Zahl der schulpflichtigen Kinder um 56 Prozent gestiegen. Diese Kapazitäten sollen mit dem neuen Bildungscampus aufgefangen werden.²⁸²



Abbildung 72 Eingangssituation Neue Mittelschule Puntigam, März 2019

²⁸¹ Maget, URL:

https://www.graz.at/cms/beitrag/10335637/8106610/Puntigam_Grosse_Plaene_fuer_Schulcampus.html [Zugriff: 12.11.2019].

²⁸² Lamprecht, Nicole: 22 Millionen Euro für neuen Schulcampus in Puntigam: Bildung und Freizeit unter einem Dach, URL: https://www.meinbezirk.at/graz/c-politik/22-millionen-euro-fuer-neuen-schulcampus-in-puntigam-bildung-und-freizeit-unter-einem-dach_a3525078 [Zugriff: 12.11.2019].



Abbildung 73 Die Pavillon-Volksschule Puntigam mit Freiklasse, März 2019



Abbildung 74 Volksschule Puntigam, Blick von Westen, März 2019

7.5 Exkurs: Ausflugsrestaurant Bellevue

Friedrich Kurrent nennt in seiner *Laudatio zur Überreichung des „Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst“* an Traude und Wolfgang Windbrechtiger im Jahr 2001 das Ausflugsrestaurant Bellevue als eines der zwei wichtigsten Bauten der Architekten in Wien aus der ersten Hälfte der 60er Jahre. Als zweites nennt er das Einkaufszentrum Ekazent in Hietzing. 1963 wurde das Bellevue, wofür die Windbrechtigers im selben Jahr mit dem Staatspreis ausgezeichnet wurden, fertiggestellt.²⁸³ Am 18. Mai 1963 wurde das Restaurant eröffnet und nach einem relativ kurzen Bestehen bereits 1982 wieder abgerissen.²⁸⁴



Abbildung 75 Ausflugsrestaurant Bellevue, Aufnahme 1963

²⁸³ Kurrent, Friedrich: Wolfgang und Traudl Windbrechtiger, in: Österreichische Gesellschaft für Architektur (Hg.): *Aufrufe. Zurufe. Nachrufe*, Salzburg, Wien 2010, S. 125-129, hier S. 126.

²⁸⁴ Stadt Wien: *Wien Geschichte Wiki*. Bellevue, URL: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bellevue> [Zugriff: 12.11.2019]

An der Stelle, wo später das Restaurant errichtet wurde, hatte davor unter der nun aufgelassenen Adresse Himmelstraße 115 seit dem 18. Jahrhundert das Schloss Bellevue gestanden. In dem Schloss war eine Nervenheilanstalt untergebracht, in der Sigmund Freud als Arzt tätig war.²⁸⁵ Nach dem Ersten Weltkrieg diente das Schloss als Erholungs- und Pflegeheim für Leichtlungenkranke und wurde wegen Baufälligkeit 1946 abgetragen.²⁸⁶ Von der sogenannten Bellevuehöhe in Döbling aus hatte man einen weiten Rundblick über die Stadt und die angrenzenden Weinberge.²⁸⁷ Im Auftrag der Stadt Wien sollte das Architektenpaar Windbrechtinger in dieser landschaftlich bevorzugten Lage ein Aussichtsrestaurant mit erstklassiger Küche und Bedienung planen, das zudem ganzjährig geöffnet sein sollte. Gleichzeitig sollte das Restaurant einer breiten Bevölkerungsschicht offenstehen und die Möglichkeit zur Erholung bieten. Diese Absichten und das Programm für die Aufgabe zielten auf eine Lösung ab, die zu einem neuen Typ eines Restaurants führte.²⁸⁸

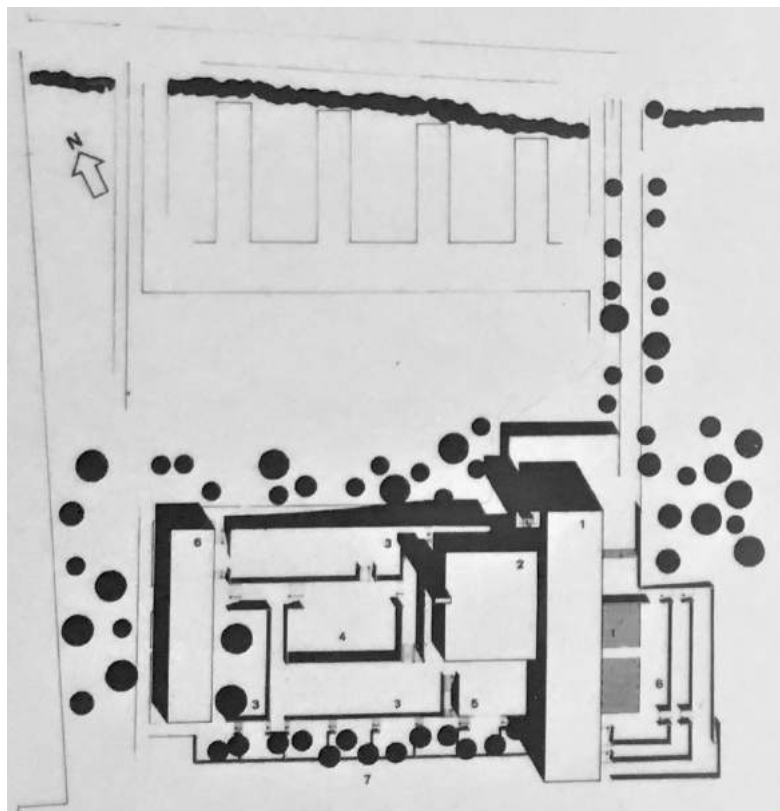


Abbildung 76 Lageplan Ausflugsrestaurant Bellevue, 1963

²⁸⁵ Luger, Franz: Döblinger Spaziergang, URL: <http://www.nussdorferplatz.at/rundgang/spazier.htm> [Zugriff: 16.11.2019].

²⁸⁶ Ebd.; Schulz, Wolfgang: Bellevue „Am Himmel“ – der schönste Blick vom Himmel, URL: https://www.xn--döbling-wxa.com/data/documents/Bellevue-im-Netz_4.pdf [Zugriff: 12.11.2019].

²⁸⁷ Stadt Wien: Wien Geschichte Wiki. Bellevue, URL: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bellevue> [Zugriff: 12.11.2019].

²⁸⁸ Windbrechtinger, Wolfgang / Windbrechtinger-Ketterer, Traude: Ausflugsrestaurant Bellevue in Wien-Grinzing, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien.

Ein Hauptaugenmerk lag auf der Planung mehrerer Aussichtsterrassen unterschiedlicher Größe, die auf verschiedenen Höhenniveaus das Restaurant umgeben. Die von Pergolen überdeckten Freibereiche werden von den Architekten als „Heurigenhöfe“ bezeichnet. Sie sollen mit ihren Holzbänken und -tischen und den weißen, halbhohen Mauern, die sie einfassen, an die Tradition der Alt-Wiener Heurigengaststätten anknüpfen. Durch die Teilung in mehrere kleinere Höfe und deren unterschiedlicher Ausrichtung soll ein Gefühl der Massenhaftigkeit vermieden werden und ein lebendig wirkender Heurigengarten geschaffen werden. In der Mitte der Heurigenhöfe liegt der sogenannte „Grillhof“, der etwas abgesenkt und damit windgeschützt ist. Der den Höfen zugewandte Küchentrakt öffnet sich mit einer 17 Meter langen Selbstbedienungsausgabe zum Grillhof. Durch die Selbstbedienung auf den Terrassen und Heurigenhöfen sollen angemessene Preise garantiert werden und die Möglichkeit zu einem vielstündigen Aufenthalt geboten werden. Die für die Planung ausschlaggebende Besucherzahl umfasst 1300 Personen. Von der Künstlerin Maria Biljan-Bilger wurde eine vor einem Wasserbecken platzierte Sandsteinwand geschaffen sowie mehrere Vasen, die den Freibereich schmücken.²⁸⁹ Diese dekorative Wand schirmt die Bewirtschaftungsplätze vom Blick auf den Parkplatz und Haupteingang ab. In einer Ausgabe der Architekturzeitschrift *Detail* aus dem Jahr 1965 wird sie als leicht farbig, mit Ornamenten und Motiven aus dem Sport- und Tierbereich, beschrieben.²⁹⁰ Außerdem hat Biljan-Bilger einen Gobelin für das Restaurant angefertigt.²⁹¹ Laut *Detail* entwarfen Traude und Wolfgang Windbrechtlinger für das Bellevue auch die „Bestuhlung aus Stahlrohr mit gelber Plastikbespannung sowie die Tische und die Tischleuchten“.²⁹²

Das Restaurant sowie die Außenanlagen sind aus Stahlbeton, der weiß gestrichen wurde und sich somit optisch zurücknimmt. Wand- und Deckenverkleidungen sind aus Föhrenholz und der Fußboden im Restaurant, in der Küche und dem Grillhof aus rotem Klinker. In den Heurigenhöfen besteht der Boden aus Kies und Granitpflastersteinen.²⁹³

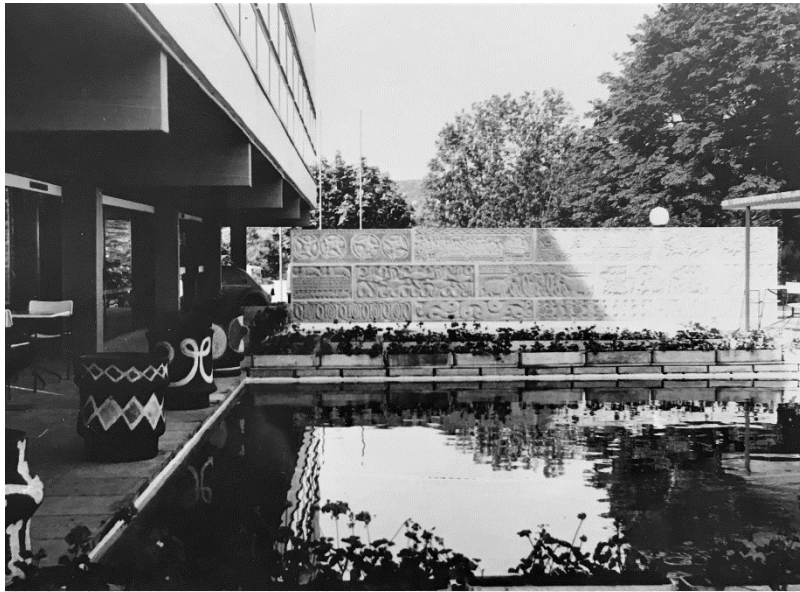
²⁸⁹ Windbrechtlinger, Wolfgang / Windbrechtlinger-Ketterer, Traude: Ausflugsrestaurant Bellevue in Wien-Grinzing, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien.

²⁹⁰ Detail inspiration: Gaststätte bei Wien, *DETAIL* 03/1965, URL: <https://inspiration.detail.de/gaststaette-bei-wien-111512.html> [Zugriff: 06.11.2019].

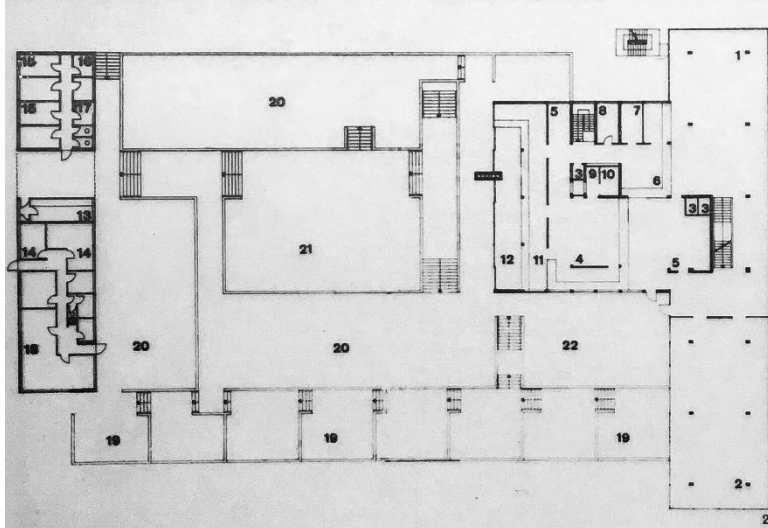
²⁹¹ Windbrechtlinger, Wolfgang / Windbrechtlinger-Ketterer, Traude: Ausflugsrestaurant Bellevue in Wien-Grinzing, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien.

²⁹² Detail inspiration: Gaststätte bei Wien, *DETAIL* 03/1965, URL: <https://inspiration.detail.de/gaststaette-bei-wien-111512.html> [Zugriff: 06.11.2019].

²⁹³ Windbrechtlinger, Wolfgang / Windbrechtlinger-Ketterer, Traude: Ausflugsrestaurant Bellevue in Wien-Grinzing, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien.



- 2
Obergeschoß 1:600.
Niveau supérieur.
Upper level.
- 1 Restaurant mit Selbstbedienung / Restaurant self-service / Restaurant with self-service
 - 2 Restaurant mit Kellnerbedienung / Restaurant traditionnel / Restaurant with traditional service
 - 3 Installationen / Installations
 - 4 Hauptküche / Cuisine principale / Main kitchen
 - 5 Spüle / Plonge / Washing-up sink
 - 6 Getränkeausgabe / Distribution boissons / Beverage service
 - 7 Okonomat / Réserves / Supplies
 - 8 Schwarzwspüle / Plonge / Sink
 - 9 Vorkühiraum / Chambre froide / Cooler
 - 10 Fleischkühiraum / Réfrigération viande / Meat cold storage
 - 11 Selbstbedienung, Kellnergang / Self-service - couloir de service / Self-service, service corridor
 - 12 Selbstbedienung, Publikum / Self-service, public
 - 13 Ausgabe Liegestühle / Distribution chaises-longues / Deck-chair service
 - 14 Büro / Bureau / Office
 - 15 Personalschlafraum / Chambres à coucher par le personnel / Staff bedroom
 - 16 Teeküche / Tisserie / Snack kitchen
 - 17 Waschräume / Buanderie / Laundry
 - 18 Pächterwohnung / Appartement du gérant / Manager's flat
 - 19 Aussichtsterrassen / Terrasses avec vue panoramique / Look-out terraces
 - 20 Ausflughof / Cour, loisirs, repos / Courtyard
 - 21 Grillhof / Rôtisserie en plein air / Grill court
 - 22 Speiseshof / Restaurant en plein air / Dining court



- 3
Erdgeschoß 1:600.
Rez-de-chaussée.
Ground floor.
- 1 Eingangshalle mit Garderoben / Entrée avec vestiaires / Entrance hall with cloak-rooms
 - 2 Café mit Selbstbedienung / Café self-service / Café with self-service
 - 3+4 Heurigenstüberl / Auberge vigneronne / Arbours
 - 5 WC
 - 6 Küchenabfälle / Déchets / Refuse
 - 7 Warmwasserzubereitung / Préparation d'eau chaude / Hot water heater
 - 8 Gemüsevorbereitung / Préparation des légumes / Vegetable preparation
 - 9 Okonomat / Réserves / Supplies
 - 10 Gemüse Kühlraum / Réfrigération légumes / Vegetable cold storage
 - 11 Vorkühiraum Fleisch / Réfrigération, viandes / Meat cold storage
 - 12 Kühlraum Fleisch / Congélateur, viandes / Refrigerator, meat
 - 13 Kühlraum, Getränke / Réfrigération, boissons / Cold storage, beverages
 - 14 Spüle / Plonge / Sink
 - 15 Waage, Prüfstand / Balance, contrôle / Scales, inspection
 - 16 Personalgarderobe / Vestiaire du personnel / Staff cloak-room
 - 17 Trafo / Station de transformation / Transformers
 - 18 Elektroverteilung / Centrale électrique / Electric power distribution
 - 19 Öltankraum / Soute à mazout / Oil tank
 - 20 Heizung / Chauffage / Heating
 - 21 Kolonialwaren / Epices, aliments / Groceries
 - 22 Ventilatoren / Ventilateurs / Blowers
 - 23 Klimaanlage / Climatisation / Air-conditioning plant
 - 24 Telefonverteiler / Centrale téléphonique / Telephone line distribution
 - 25 Kompressoren / Compresseurs / Compressors
 - 26 Speiseterrassen / Terrasses de restaurant / Dining terraces
 - 27 Aussichtsterrassen / Terrasses, vue panoramique / Look-out terraces

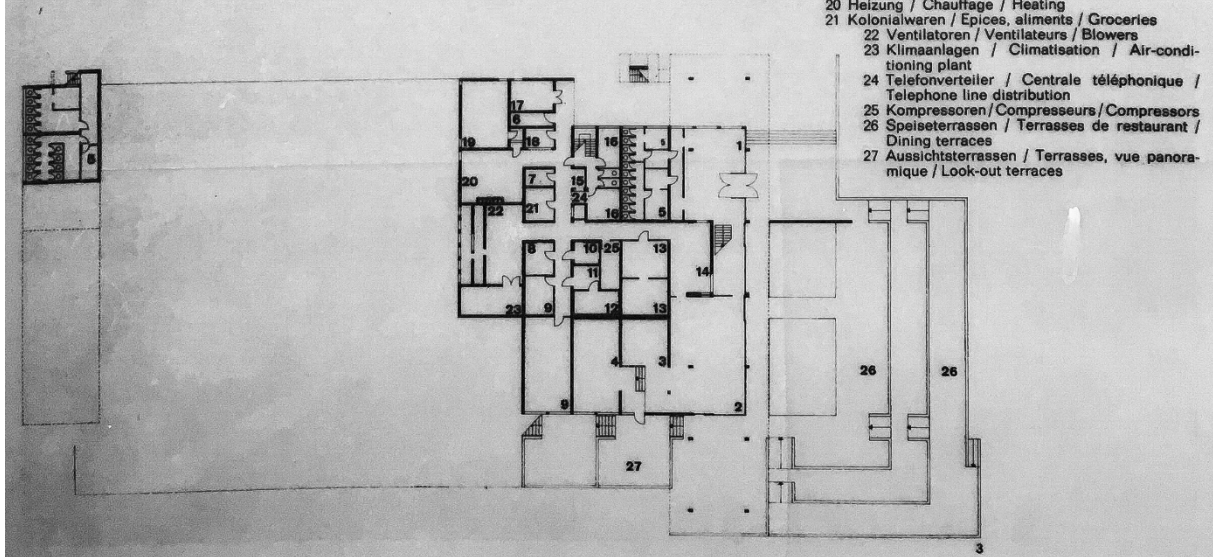


Abbildung 77 Ausflugsrestaurant Bellevue 1963: Grundrisse und Sandsteinwand Maria Biljan-Bilgers, zeitgenössische Aufnahme

Der Heimatforscher Wolfgang Schulz schreibt in einem Text über die Bellevuehöhe, dass auf den Terrassen des Restaurants auch Konzerte von Wiener Nachwuchskapellen stattgefunden hätten. Man habe sie für diesen Zweck kurzerhand zur Tanzfläche umfunktioniert. Schulz nennt als genauen Namen des Restaurants „Hübner’s Restaurant Bellevue Am Himmel“.²⁹⁴ Von einem Herrn Hübner findet sich auch eine Ansichtskarte des Restaurants von Juli 1963, adressiert an Wolfgang Windbrechtinger, im Nachlass der Architekten im Architekturzentrum Wien. Auf der Rückseite erinnert er die Architekten an den ausstehenden Grill für den Grillhof, eine unbedingt nötige Akustikregelung im Stüberl und an eine Selbstbedienungsstellage.²⁹⁵



Abbildung 78 Ansichtskarte des Ausflugsrestaurants Bellevue aus dem Jahr 1963

²⁹⁴ Schulz, Wolfgang: Bellevue „Am Himmel“ – der schönste Blick vom Himmel, URL: https://www.xn--dbling-wxa.com/data/documents/Bellevue-im-Netz_4.pdf [Zugriff: 12.11.2019].

²⁹⁵ Postkarte datiert 06.07.1963, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien.

In den Publikationen, in denen das Ausflugsrestaurant Bellevue zumindest am Rande erwähnt wird, ist meist von „unerfindlichen Gründen“, die zum Abbruch des Restaurants geführt hätten, die Rede.²⁹⁶ Auch Friedrich Kurrent kritisiert in seiner *Laudatio* den Abriss des Gebäudes. Klare Worte findet Bruno Maldoner. Er lobt die abwechslungsreiche Konzeption der Räume, die jeglichen Eindruck eines Massenlokals vermieden hätten und die künstlerischen Werke von Maria Biljan-Bilger, die den Bau in glücklicher Weise ergänzt hätten. Die flache Gebäudegruppe hätte sich an die Geländeformation angeschmiegt. Abschließend merkt er jedoch an:²⁹⁷

„Die karge 60er Jahre-Ästhetik erwies sich allerdings nicht unbedingt als Publikumsmagnet, und so blieb der kalkulierte wirtschaftliche Erfolg aus. Nach Jahren der Verwahrlosung wurde 1982 das Restaurantgebäude demoliert.“²⁹⁸

Friedrich Achleitner lobt das Talent der Windbrechtingers, durch besondere inhaltliche Auseinandersetzung mit den Bauaufgaben prototypische Objekte zu entwickeln. Dies treffe auf ihre besonders durchdachten Entwürfe für Kindergärten zu und gelte ebenso für den „Volksheurigen Bellevue“. Besonders schätzt Achleitner die gelungene Verbindung von Aussichtsrestaurant und kleinräumig-intimem Heurigenbetrieb. Im Jahr 2002 schreibt er:²⁹⁹

„Der Bau wurde nicht verstanden, der Betrieb schlecht geführt, so kam es zum vorzeitigen Abbruch. Heute wäre die Anlage ein attraktives Ausflugsziel.“³⁰⁰

Heute findet man an der Stelle, wo einst das Schloss und später das Restaurant gestanden hat, nur noch einen Gedenkstein auf einer sonst grünen Wiese. Dieser wurde von der Stadt Wien im Auftrag der Tochter Sigmund Freuds errichtet und soll an die Entdeckung der Traumdeutungstheorie erinnern.³⁰¹

²⁹⁶ Vgl. Sowa, Johannes: 80 Jahre Wiener Höhenstraße, Erfurt 2014, S. 88.

²⁹⁷ Maldoner, Bruno: Nachwort, in: Klein, Dieter / Kupf, Martin / Schediwy, Robert: Stadtbildverluste Wien. Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte, Wien ³2005, S. 261-268, hier S. 264

²⁹⁸ Ebd.

²⁹⁹ Achleitner, Friedrich: Architektur als ethischer Imperativ, in: Doblhofer, Hannes (Hg.): Windbrechtinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 15-18, hier S. 16.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Luger, Franz: Döblinger Spaziergang, URL: <http://www.nussdorferplatz.at/rundgang/spazier.htm> [Zugriff: 16.11.2019].



Abbildung 79 Blick von der Aussichtsterrasse des „Bellevue“, zeitgenössische Aufnahme



Abbildung 80 Bellevue „Am Himmel“, zeitgenössische Aufnahme

Schlussbemerkung

Wie sich im Laufe der Arbeit gezeigt hat, ist das Werk von Traude und Wolfgang Windbrechtinger sehr umfangreich und von einer großen Vielfalt gekennzeichnet. Der Ansatz, den das Paar dabei verfolgte, ist uneitel und bescheiden. Er steht in direkter Relation zu ihrer Architekturauffassung, bei der es nicht um die Profilierung der Architekturschaffenden geht, sondern um das Wohl der Menschen, für die geplant wird.

Entgegen anfänglicher Bedenken erwies sich der sehr überschaubare Nachlass der Windbrechtingers im Architekturzentrum Wien als ausreichend und bildete eine gute Grundlage für die weitere Recherche. Besonders interessant war das Gespräch mit Brigitte und Wolfgang Weinbrenner bei der Besichtigung ihres Reihenhauses, da so die Erfahrungen von Menschen, die die Architektur der Windbrechtingers jeden Tag „hautnah“ erleben, sich zu eigen machen und nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gestalten und verändern, in die Arbeit einfließen konnten. Dies beschreibt wohl auch am besten den Grundgedanken der Windbrechtingers, wonach der Mensch im Vordergrund des Interesses steht und somit stets zum primären Planungskriterium wird. Wenn die Architektur mit den Bewohnerinnen und Bewohnern „mitlebt“, sich über die verschiedenen Phasen ihres Lebens mit ihnen gemeinsam wandelt und sich somit wieder neuen Bedürfnissen anpassen kann, dann kann von einer vorausschauenden und nachhaltigen Planung gesprochen werden.

Die Windbrechtingers haben Bauaufgaben wie den sozialen Wohnbau und Bildungsbauten in ländlichen Gegenden nicht etwa angenommen, weil diese Aufgabenbereiche besonders prestigeträchtig wären, sondern weil sie in diesen Bereichen die wesentliche Aufgabe der Architektur sahen: das Bauen für das alltägliche Leben der Menschen. Mit ihrer Architektur trugen sie einen wesentlichen Teil zur Verbesserung der Lebensumstände vieler Menschen bei. Strenge budgetäre Vorgaben für ein Projekt erfordern eine umso intensivere Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe, wenn das Ergebnis am Ende mit der eigenen Überzeugung der Planenden vereinbar sein muss. Das Finden zufriedenstellender Lösungen ist im strengen Rahmen vieler Einschränkungen umso schwieriger.

Die Bemühungen, mit Zeitzeugen Gespräche zu führen, um auf diese Weise weitere Einblicke in die Arbeits- und Lebensweise der Windbrechtingers zu erlangen, blieben leider erfolglos. Die Rolle Traude Windbrechtingers im gemeinsamen Schaffen in dem Maße wie ursprünglich

angestrebt herauszuarbeiten, war nicht möglich. Dies wäre nur durch Gespräche mit Personen im unmittelbaren Umfeld Traudes denkbar gewesen, da durch das Werkverzeichnis eine Trennung in Verantwortungsbereiche nicht erfolgen kann. Dieser Umstand ist auf der anderen Seite jedoch nicht negativ zu bewerten und als ein Beispiel ihrer Gesinnung zu betrachten. Die Arbeiten entstanden im Team und wurden, wie im Nachlass ersichtlich, unter beider Namen geführt. Sie sind das Produkt einer erfolgreichen Arbeits- und Lebenspartnerschaft.

Was die Arbeit deutlich zeigt ist die Gefahr, in der sich zahlreiche Bauten der Nachkriegsarchitektur befinden. Vielen der heute noch bestehenden droht der Abbruch oder wurden so stark umgebaut und zweckentfremdet, dass sie als Zeugnisse ihrer Entstehungszeit gar nicht mehr zu erkennen sind und ihre ursprünglichen Qualitäten anderen Zielen, oft wirtschaftlicher Natur, weichen mussten. Die Nachkriegsarchitektur wird zu oft nur mit dem Wiederaufbau in Verbindung gebracht und mit Begrifflichkeiten wie „schnell“ und „kostengünstig“ assoziiert. Dem Willen zur Pflege und Erhaltung geht ein Wissen um den Wert von Objekten der Architektur und Kunst voraus. Wer über den Wert eines Gebäudes hinsichtlich seiner Konnotation, seiner Anpassungsfähigkeit und anderer Gesichtspunkte nicht Bescheid weiß oder diesen nicht vermutet, wird kaum bestrebt sein, sich näher mit ihm auseinanderzusetzen um schlussendlich einen geeigneten Umgang mit ihm zu finden. Daher ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der Nachkriegsarchitektur und ihrer Akteurinnen und Akteure von höchster Priorität. Wenn der gebaute Nachlass einer ganzen Generation in Gefahr steht, abgetragen zu werden, weil das Bewusstsein und der Wille zur Auseinandersetzung fehlt, ist dies insofern gefährlich, als wichtige Zeugnisse der Vergangenheit einfach ausradiert werden, ohne aus ihr gelernt zu haben, und problematisch, da meist rein wirtschaftliche Gründe vorgeschoben werden, die sich überdies oft als falsch erweisen.



Abbildung 81 Traude und Wolfgang Windbrechtinger, Aufnahme um 2004

Quellennachweis

Literaturverzeichnis

Achleitner, Friedrich: Entwicklung und Situation der österreichischen Architektur seit 1945, in: *Bauen+Wohnen* (1965), Jg. 20, H. 9, S. 339-343

Achleitner, Friedrich: Human betontes Bauen. Das „Presse“-Profil der bildenden Kunst: Traude und Wolfgang Windbrechtner, in: *Die Presse*, 16./17. April 1966

Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden. Band II Kärnten Steiermark Burgenland, Salzburg, Wien 1983

Achleitner, Friedrich: Wiener Architektur. Zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel, Wien, Köln, Weimar 1996

Achleitner, Friedrich: Friedrich Achleitners Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Basel 2015

Bauer, Eva: Die Leistungen der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft, in: Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen – Revisionsverband (Hg.): 70 Jahre Österreichischer Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen, Wien 2016, S. 41-49

Dimitriou, Sokratis: Planung ohne Auftrag – zur Situation des österreichischen Städtebaus, in: *Bauen+Wohnen* (1965), Jg. 20, H. 9, S. 350-356

Doblhofer, Hannes (Hg.): Windbrechtner. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003

Fierlinger, Theresa: Diplomarbeit. Der Wiener kommunale Wohnbau der Nachkriegszeit – am Beispiel der Per-Albin-Hansson Siedlung West, Wien 2016

Foltinek, Karl: Kulturelle Mittelpunkte in den Wiener Außenbezirken. Gedanken zur volksbildnerischen Praxis und kulturpolitischen Planung, in: *Der Aufbau*, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 503-507

Foltinek, Karl: Wiener Volksheime. Volksheim Döbling, in: *Der Aufbau*, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 508f.

Freyer, Christoph: Margarete Schütte-Lihotzkys Bauten für Kinder, in: Bois, Marcel / Reinhold, Bernadette (Hg.): Margarete Schütte-Lihotzky. Architektur. Politik. Geschlecht. Neue Perspektiven auf Leben und Werk, Basel 2019, S. 298-311

Hahn, Rudolf: Einkaufszentrum Hietzing, in: *Der Aufbau*, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 525-527

Haselsteiner, Edeltraud / Lorbek, Maja / Stosch, Gerhild u.a.: Handbuch Baustelle Schule, Ein Leitfaden zur ökologisch nachhaltigen Sanierung von Schulen, Graz, Wien 2010

Kleindienst, Gerhard: Bebauungsformen und ihre städtebaulichen Kennwerte anhand von Wiener Beispielen, Wien 1985

Kothbauer, Ernst: Ekazent Einkaufszentrum Hietzing Wien XIII, in: *Der Aufbau*, Jg. 20 (1965), H. 1, S. 118f.

Kristan, Markus: Österreichische Architektur 1940-1950, in: Keil, Robert (Hg.): *Architektur – Wohnkultur – Kunst. 1940-1950*, Wien 2012, S. 8-15

Kurrent, Friedrich: Wolfgang und Traudl Windbrechtinger, in: *Österreichische Gesellschaft für Architektur (Hg.): Aufrufe. Zurufe. Nachrufe*, Salzburg, Wien 2010, S. 125-129

Lorenz, Karl Raimund: Erinnerungen an die T.H. Graz, in: *Haus der Architektur (Hg.): Ohne Erinnerung. Beiträge zum Umgang mit der Geschichte der Architektur in Graz*, Graz 1995, S. 69-75

Magistrat der Stadt Wien, MA 19 – *Architektur und Stadtgestaltung / Magistrát města Brno (Hg.): Brno – Wien: Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979*, Wien, Brunn 2012

Maldoner, Bruno: Nachwort, in: Klein, Dieter / Kupf, Martin / Schediwy, Robert: *Stadtbildverluste Wien. Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte*, Wien 2005, S. 261-268

Nehrer, Manfred / Wachberger, Michael: Architektonische Entwicklung des Schulbaues in Österreich von 1945 bis heute. Dokumentation ausgewählter Beispiele in: *Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (Hg.): Schulbau in Österreich von 1945 bis heute*, Horn 1982, S. 43-155

Papst, Helga: *Kapfenberg*, Kapfenberg 1999

Perlinger, Ines: *Diplomarbeit. Franz Schuster. Siedlungsbau der Nachkriegszeit in Wien 1945-1960*, Wien 2016

Sowa, Johannes: *80 Jahre Wiener Höhenstraße*, Erfurt 2014

Stadtgemeinde Kapfenberg (Hg.): *Kapfenberg 1945-1960. 15 Jahre Aufbauarbeit*, Kapfenberg o.J.

Stadtgemeinde Kapfenberg (Hg.): *Aufstieg einer Stadt 1945-70*, Kapfenberg o.J.

Weingand, Hans-Peter: *Die Technische Hochschule Graz im Dritten Reich. Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus an einer Institution*, Graz 1988

Weingand, Hans-Peter: *Die Technische Hochschule Graz im Dritten Reich*, in: Wohinz, Josef W. (Hg.): *Die Technik in Graz. Vom Joanneum zur Erzherzog-Johann-Universität*, Graz, Wien, Köln 2002, S. 91-110

Ohne Verfasser

o.V.: Das Hietzinger Einkaufszentrum, in: *Amtsblatt der Stadt Wien*, Nr. 59, 22. Juli 1964

o.V.: Schulen in Puntigam, in: *Der Bau*, Jg. 15 (1960), H. 4, S. 179-181

Nachlässe

Nachlass Dietrich Ecker, im Archiv der TU Graz

Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien

Internetquellen

Achleitner, Friedrich: Der „Aufbau“ und die Aufbrüche. Architektur im 20. Jahrhundert: Österreich. 1945-1975, 1995, URL: <https://www.nextroom.at/article.php?id=586> [Zugriff: 07.08.19]

Achleitner, Friedrich: Das Leben zu verbessern. Zum Tod Wolfgang Windbrechtlingers, in: *Die Presse*, Print-Ausgabe, 17.09.2011, URL: <https://www.diepresse.com/693807/das-leben-zu-verbessern> [Zugriff: 07.11.2019]

Austria Forum: Ausstellungs- und Einkaufszentrum, URL: https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Ausstellungs-_und_Einkaufszentrum [Zugriff: 07.02.2020]

Brunnauer, Anna / Josef, Felix / Neuhaus, Markus u.a.: Soziale Wohnungswirtschaft in Österreich. Gemeindebau, Gemeinnützigkeit und Wohnraumförderung, URL: http://www.fgw.at/_docs/pdf/soziale_wohnungswirtschaft_preview.pdf [Zugriff: 24.01.2020]

Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten: Bildungscampus Graz Puntigam, URL: <https://www.architekturwettbewerb.at/competition.php?id=2372> [Zugriff: 12.11.2019]

Detail inspiration: Gaststätte bei Wien, DETAIL 03/1965, URL: <https://inspiration.detail.de/gaststaette-bei-wien-111512.html> [Zugriff: 06.11.2019]

Detail inspiration: Volksheim in Kapfenberg, DETAIL 02/1966, URL: <https://inspiration.detail.de/volksheim-in-kapfenberg-111402.html> [Zugriff: 06.11.2019]

Die Wiener Bezirksmuseen: Einkaufszentrum AEZ, URL: <http://web.archive.org/web/20140106191737/http://www.dasmuseen.net/Wien/BezMus03/page.asp/1624.htm> [Zugriff: 07.02.2020]

Fessler, Jakob: Avantgarde in der Arbeiterstadt, URL:
<https://oe1.orf.at/programm/20180725/520632/Avantgarde-in-der-Arbeiterstadt> [Zugriff: 22.11.2019]

Fessler, Jakob: Volksheim Kapfenberg, Steiermark, URL:
<https://oe1.orf.at/artikel/644822/Volksheim-Kapfenberg-Steiermark> [Zugriff: 22.11.2019]

Google (Hg.), 2019: Google Maps. Route: Hauptplatz Amstetten – Rudolf-von-Alt-Straße, URL: <https://www.google.com/maps> [Zugriff: 25.07.2019]

Gutheil-Knopp-Kirchwald, Gerlinde: Die Wurzeln des gemeinnützigen Wohnungswesens in Österreich, URL: <https://www.gbv-aktuell.at/news/25-die-wurzeln-des-gemeinnuetzigen-wohnungswesens-in-oesterreich> [Zugriff: 24.01.2020]

Hauenfels, Theresia: Objektbeschreibung Südstadt, URL: http://www.architektur-noe.at/be/detailansicht.php?architekturobjekt_id=513 [Zugriff: 07.02.2020]

Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtiger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019]

Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Wolfgang Windbrechtiger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1410.htm> [Zugriff: 27.10.2019]

Heindl, Gabu: Im Gedenken an Architektin Traude Windbrechtiger-Ketterer, URL: <https://oegfa.at/nachrufe-1/im-gedenken-an-architektin-traude-windbrechtiger-ketterer> [Zugriff: 07.11.2019]

Heinze GmbH, NL Berlin; BauNetz: Architekt, Sammler, Mäzen, URL: https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-HPP-Mitbegruender_Helmut_Hentrich_verstorben_7213.html [Zugriff: 08.11.2019]

Klein, Kurt: Historisches Ortslexikon Steiermark 1. Teil, URL: https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse_Publications/Historisches_Ortslexikon/Ortslexikon_Steiermark_Teil_1.pdf [Zugriff: 22.11.2019]

Knapp, Hermann: Freude über Kiga und VS: „Etwas Tolles gelungen“, URL: <https://www.noen.at/amstetten/eroeffnung-in-allersdorf-freude-ueber-kiga-und-vs-etwas-tolles-gelungen-volksschule-allersdorf-kindergarten-allersdorf-schulsanierung-99256108> [Zugriff: 16.07.2019]

Knapp, Hermann: Stadt bietet noch mehr Tagesbetreuung, URL: <https://www.noen.at/amstetten/amstetten-stadt-bietet-noch-mehr-tagesbetreuung-tagesbetreuung-tagesbetreuungsstaette-kleinkinder-102292400> [Zugriff: 16.07.2019]

Kocina, Erich: Wiens erstes Einkaufszentrum, in: *Die Presse*, 19. Oktober 2012, URL: <https://www.diepresse.com/1303004/wiens-erstes-einkaufszentrum> [Zugriff: 07.02.2020]

Konopitzky, Natasa: Ö1 Radiosendung Hundert Häuser: Per-Albin-Hansson-Siedlung, Wien, URL: <https://oe1.orf.at/artikel/644814/Per-Albin-Hansson-Siedlung-Wien> [Zugriff: 05.02.2020]

Krasny, Elke: Siedlung Böhlerwerk, URL: http://www.architektur-noe.at/be/detailansicht.php?architekturobjekt_id=317 [Zugriff: 15.07.2019]

Kühn, Christian: Wenn der Sachzwang baut, in: *Die Presse*, 27. Oktober 2012, URL: https://www.diepresse.com/1305931/wenn-der-sachzwang-baut?_vl_backlink=%2Fhome%2Fspectrum%2Farchitekturunddesign%2Findex.do [Zugriff: 07.02.2020]

Kurrent, Friedrich: Traude Windbrechtinger. Nachruf, URL: https://oegfa.at/nachrufe-1/im-gedenken-an-architektin-traude-windbrechtinger-ketterer/scan-nachruf-windbrechtinger_kurrent.pdf [Zugriff: 07.11.2019].

Kurrent, Friedrich: Zur Gründungsgeschichte der Österreichischen Gesellschaft für Architektur, URL: <https://oegfa.at/institution/geschichte-der-oegfa/zur-gruendungsgeschichte-der-oesterreichischen-gesellschaft-fuer-architektur> [Zugriff: 07.11.2019]

Lamprecht, Nicole: 22 Millionen Euro für neuen Schulcampus in Puntigam: Bildung und Freizeit unter einem Dach, URL: https://www.meinbezirk.at/graz/c-politik/22-millionen-euro-fuer-neuen-schulcampus-in-puntigam-bildung-und-freizeit-unter-einem-dach_a3525078 [Zugriff: 12.11.2019]

Luger, Franz: Döblinger Spaziergang, URL: <http://www.nussdorferplatz.at/rundgang/spazier.htm> [Zugriff: 16.11.2019]

Maget, Wolfgang: Puntigam: Große Pläne für Schulcampus, URL: https://www.graz.at/cms/beitrag/10335637/8106610/Puntigam_Grosse_Plaene_fuer_Schulcampus.html [Zugriff: 12.11.2019]

Österreichische Gesellschaft für Architektur: Geschichte der ÖGFA, URL: <https://oegfa.at/institution/geschichte-der-oegfa> [Zugriff: 08.11.2019]

Österreichische Gesellschaft für Architektur: Gründungsmanifest, November 1965, URL: <https://oegfa.at/institution/geschichte-der-oegfa/gruendungsmanifest> [Zugriff: 08.11.2019].

Österreichische Nationalbibliothek: Plan. 1938, 1945-1948, URL: <https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Plan/Plan.htm> [Zugriff: 26.10.19]

Pirhofer, Gottfried / Stimmer, Kurt: Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005, S. 44f., URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280a.pdf> [Zugriff 18.07.2019]

Prokop, Ursula: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Friedrich Zotter. Stellenwert, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/721.htm> [Zugriff: 25.10.2019]

Schulz, Wolfgang: Bellevue „Am Himmel“ – der schönste Blick vom Himmel, URL: https://www.xn--dbling-wxa.com/data/documents/Bellevue-im-Netz_4.pdf [Zugriff: 12.11.2019]

SPÖ Wien: dasrotewien.at, Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie. Volksbildungsheime, URL: <http://www.dasrotewien.at/seite/volksbildungsheime> [Zugriff: 08.02.2020]

Stadtgemeinde Kapfenberg: Chronik der Stadt Kapfenberg, URL:
<https://www.kapfenberg.gv.at/Stadt/Chronik> [Zugriff: 22.11.2019]

Stadt Wien: Ekazent Hietzing – Architektur der Nachkriegszeit, URL:
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/nachkriegsarchitektur/ekazent-hietzing.html> [Zugriff: 18.07.2019]

Stadt Wien: „Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979“, URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/international/architektur1945-79.html> [Zugriff: 08.11.2019]

Stadt Wien – Wiener Wohnen: Großfeldsiedlung, URL:
<https://www.wienerwohnen.at/hof/4/Grossfeldsiedlung.html> [Zugriff: 06.02.2020]

Stadt Wien – Wiener Wohnen: Per-Albin-Hansson-Siedlung West, URL:
<https://www.wienerwohnen.at/hof/54/Per-Albin-Hansson-Siedlung-West.html> [Zugriff: 05.02.2020]

Stadt Wien: Wien Geschichte Wiki. Bellevue, URL:
<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bellevue> [Zugriff: 12.11.2019]

Stadt Wien: Wien Geschichte Wiki. Bundesland Wien, URL:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bundesland_Wien [Zugriff: 31.01.2020]

Stadt Wien: Wien Geschichte Wiki. Karl Foltinek, URL:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Foltinek [Zugriff: 08.02.2020]

TU Dortmund: Petschnigg, Hubert, URL: http://www.nrw-architekturdatenbank.tu-dortmund.de/arch_detail.php?gid=552 [Zugriff: 29.11.2019]

Verband Österreichischer Volkshochschulen: Knowledge Base Erwachsenen Bildung. Volksbildungsbewegung im „Roten Wien“, URL:
<https://adulteducation.at/de/historiografie/ausstellung/174/> [Zugriff: 08.02.2020]

Verein der Freunde der Maria Biljan-Bilger Ausstellungshalle: Maria Biljan-Bilger, URL:
http://maria-biljan-bilger.at/?page_id=7 [Zugriff: 05.12.2019]

Voestalpine: Unternehmen, URL: <https://www.voestalpine.com/precision-strip/de/unternehmen/fakten-visionen/geschichte> [Zugriff: 10.02.2020]

Wallner, Wolfgang: Geschichte der Technik in Graz. Siebente Etappe: Umsturz, Zerstörung und Wiederaufbau, URL: <http://history.tugraz.at/geschichte/1938.php> [Zugriff: 05.09.2019]

Wiedner, Ute / Hopfer-Pfister, Ines: Mit Mut und Verstand: 100 Jahre Frauen an der Technik, URL: <https://www.tugraz.at/tu-graz/services/news-stories/tu-graz-news/einzelansicht/article/mit-mut-und-verstand-100-jahre-frauen-an-der-technik/> [Zugriff: 22.09.2019]

Abbildungsnachweise

- Abbildung 1 Traude und Wolfgang Windbrechtlinger, o.J. aus:
Originaldokument, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien 13
- Abbildung 2 Traude Windbrechtlinger und Friedrich Kurrent,
ÖGFA 40-Jahresfeier 2005 aus:
Heindl, Gabu: Im Gedenken an Architektin Traude Windbrechtlinger-Ketterer, URL:
<https://oegfa.at/nachrufe-1/im-gedenken-an-architektin-traude-windbrechtlinger-ketterer>
[Zugriff: 07.11.2019]. 33
- Abbildung 3 Architekturskizzen von Traude Windbrechtlinger, publiziert 1983 aus:
Windbrechtlinger, Traude / Windbrechtlinger, Wolfgang: Querschnitte. Arbeiten der
Architekten Wolfgang und Traude Windbrechtlinger, Wien 1956-1983, Salzburg o.J.,
Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien 41
- Abbildung 4 Traude Windbrechtlinger, o.J. aus:
Pro Loco OG: Traude Windbrechtlinger, URL:
<http://www.hietzing.at/Bezirk/geschichte2.php?id=170> [Zugriff: 07.11.2019]. 42
- Abbildung 5 Badhausgasse 7. Das Atelier der Windbrechtlingers, o.J. aus:
Fotografie, Nachlass Windbrechtlinger, im Architekturzentrum Wien 43
- Abbildung 6 Roland Rainer, Siedlung Ternitz, NÖ, 1956-60,
zeitgenössische Aufnahme aus: Architekturzentrum Wien:
Roland Rainer. (Un)Umstritten. Neue Erkenntnisse zum Werk (1936–1963), URL:
<https://www.azw.at/de/termin/roland-rainer-unumstritten/> [Zugriff: 10.02.2020]. 46
- Abbildung 7 Karl Schwanzer: Museum des 20. Jahrhunderts, Eröffnung 1962,
zeitgenössische Aufnahme aus: Die Vorsorge Wohnung: Karl Schwanzer, URL:
<http://www.vorsorge-wohnung.at/karl-schwanzer/> [Zugriff: 11.02.2020]. 47
- Abbildung 8 Reihenhaussiedlung Böhlerwerk, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin 49
- Abbildung 9 Reihenhaussiedlung Kapfenberg, März 2019: Aufnahme der Verfasserin 49
- Abbildung 10 Lageplan der Per-Albin-Hansson-Siedlung West,
Erbauung 1947-51 und 1954-55 aus: Dimitriou, Sokratis: Planung ohne Auftrag – zur
Situation des österreichischen Städtebaus, in:
Bauen+Wohnen (1965), Jg. 20, H. 9, S. 350-356, hier S. 354 61
- Abbildung 11 Die Per-Albin-Hansson-Straße von Westen gen Stockholmer Platz,
Aufnahme von 1952 aus: Konopitzky, Natasa: Ö1 Radiosendung Hundert Häuser:
Per-Albin-Hansson-Siedlung, Wien, URL: <https://oe1.orf.at/artikel/644814/Per-Albin-Hansson-Siedlung-Wien> [Zugriff: 05.02.2020]. 62

Abbildung 12 Die Reihenhäuser der Per-Albin-Hansson-Siedlung West, straßenseitige Aufnahme circa 2018 aus: Konopitzky, Natasa: Ö1 Radiosendung Hundert Häuser: Per-Albin-Hansson-Siedlung, Wien, Aufnahme von Ursula Hummel-Berger, URL: https://oe1.orf.at/artikel/644814/Per-Albin-Hansson-Siedlung-Wien [Zugriff: 05.02.2020].	64
Abbildung 13 Per-Albin-Hansson-Siedlung West: Blick in die Eigengärten der Reihenhäuser, Aufnahme circa 2018 aus: Konopitzky, Natasa: Ö1 Radiosendung Hundert Häuser: Per-Albin-Hansson-Siedlung, Wien, Aufnahme von Ursula Hummel-Berger, URL: https://oe1.orf.at/artikel/644814/Per-Albin-Hansson-Siedlung-Wien [Zugriff: 05.02.2020].	64
Abbildung 14 Modellfoto des Projekts einer Stadteinheit für 10.000 Einwohner von Roland Rainer, 1951 aus: Dimitriou, Sokratis: Planung ohne Auftrag – zur Situation des österreichischen Städtebaus, in: Bauen+Wohnen (1965), Jg. 20, H. 9, S. 350-356, hier S. 354.	66
Abbildung 15 Östliche Reihenhausezeile der Siedlung Böherwerk, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	70
Abbildung 16 Westliche Reihenhausezeile mit dem angrenzenden Mehrfamilienhaus (rechts), Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	71
Abbildung 17 Die Siedlung Böhlerwerk: Einfamilienreihenhäuser und das Mehrfamilienhaus in der Mitte, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	71
Abbildung 18 Grundriss und Schnitt der Reihenhäuser in der Siedlung Böhlerwerk, 1959 aus: Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	72
Abbildung 19 Mehrfamilienhaus der Siedlung Böhlerwerk, Aufnahme um 1960 aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	72
Abbildung 20 Grundriss Mehrfamilienhaus, Siedlung Böhlerwerk, 1959 aus: Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	73
Abbildung 21 Schnitt Mehrfamilienhaus, Siedlung Böhlerwerk, 1959 aus: Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	73
Abbildung 22 Siedlung Krautberg, Aufnahme um 1970 aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	75
Abbildung 23 Südwestlich ausgerichtete Eigengärten in der Siedlung Krautberg, Aufnahme um 1970 aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	76
Abbildung 24 Der blickgeschützte Garten, Siedlung Krautberg, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	77

Abbildung 25 Siedlung Krautberg: Grundrisse Keller und Erdgeschoss (v.l.n.r.), 1967 aus: Pläne aus dem Besitz der Familie Weinbrenner	78
Abbildung 26 Siedlung Krautberg: Grundrisse 1. Stock und 2. Stock (v.l.n.r.), 1967 aus: Pläne aus dem Besitz der Familie Weinbrenner	78
Abbildung 27 Siedlung Krautberg: Schnitt A-A, 1967 aus: Pläne aus dem Besitz der Familie Weinbrenner	79
Abbildung 28 Siedlung Krautberg: Schnitt B-B, 1967 aus: Pläne aus dem Besitz der Familie Weinbrenner	79
Abbildung 29 Eingangssituation der Reihenhaussiedlung Krautberg, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	80
Abbildung 30 Lageplan des Wiener Volksheims Döbling von Edith Matzalik und Friedrich Pangratz, o.J. aus: Foltinek, Karl: Wiener Volksheime. Volksheim Döbling, in: Der Aufbau, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 508f., hier S. 508.	84
Abbildung 31 Grundriss des Volksheims Döbling, o.J. aus: Foltinek, Karl: Wiener Volksheime. Volksheim Döbling, in: Der Aufbau, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 508f., hier S. 508.	84
Abbildung 32 Volksheim Döbling, Ansicht von der Heiligenstädter Straße, Aufnahme um 1962 aus: Foltinek, Karl: Wiener Volksheime. Volksheim Döbling, in: Der Aufbau, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 508f., hier S. 509.	85
Abbildung 33 Saal im Volksheim Döbling, Aufnahme um 1962 aus: Foltinek, Karl: Wiener Volksheime. Volksheim Döbling, in: Der Aufbau, Jg. 17 (1962), H. 8, S. 508f., hier S. 509.	85
Abbildung 34 Volksheim Kapfenberg, Aufnahme um 1960 aus: Achleitner, Friedrich: Friedrich Achleitners Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Basel 2015, S. 94.	90
Abbildung 35 Plandarstellungen Volksheim, 1957-1958 aus: Plandokument, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	91
Abbildung 36 Veranstaltungssaal Volksheim Kapfenberg, Aufnahme um 1960 aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	92
Abbildung 37 Das Volksheim nach der Erweiterung, 1969-1973 aus: Plandokument, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	93
Abbildung 38 Der Erweiterungsbau des Volksheims in Kapfenberg, zeitgenössische Aufnahme aus: Plandokument, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	94

Abbildung 39 Das Volksheim Kapfenberg damals, Aufnahme um 1960 aus: Achleitner, Friedrich: Friedrich Achleitners Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Basel 2015, S. 95.	96
Abbildung 40 Das Volksheim Kapfenberg heute, März 2019: Aufnahme der Verfasserin	96
Abbildung 41 Das weihnachtlich beleuchtete AEZ Anfang der 1960er Jahre aus: Werner Arlt, O. Prohaska Privataarchiv, URL: https://wearevintagevienna.tumblr.com/post/67356993279/das-weihnachtsbeleuchtete-aez-einkaufszentrum/amp [Zugriff: 07.02.2020].	98
Abbildung 42 Lageplan Ekazent Hietzing, errichtet 1961-64 aus: Plandokument, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	100
Abbildung 43 Ekazent Hietzing: Büro- und Hoteltrakt (links), Ladentrakt mit Terrassengeschoss (rechts), Aufnahme um 1970 aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	101
Abbildung 44 Ekazent Hietzing: Blick auf Restaurant und Kino, Aufnahme um 1970 aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	103
Abbildung 45 Ekazent Hietzing, von oben: Grundriss Erdgeschoss, Grundriss Untergeschoss, Schnitt, 1961-64 Plandokument, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	103
Abbildung 46 Das Natursteinmosaik von Maria Biljan-Bilger, Dezember 2019: Aufnahme der Verfasserin	104
Abbildung 47 Das Ekazent in der Weihnachtszeit, Blick zur Hietzinger Hauptstraße, Dezember 2019: Aufnahme der Verfasserin	105
Abbildung 48 Der innere Platz des Ekazents mit dem Sandsteinbrunnen Maria Biljan-Bilgers, Aufnahme um 1970 aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	106
Abbildung 49 Das Mosaik an der Hietzinger Hauptstraße, Aufnahme um 2012 aus: Stadt Wien: Ekazent Hietzing – Architektur der Nachkriegszeit, URL: https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/nachkriegsarchitektur/ekazent-hietzing.html [Zugriff: 08.11.2019].	106
Abbildung 50 Margarete Schütte-Lihotzky, Grundriss des Kindergartens Frankfurt- Praunheim, 1929 aus: Freyer, Christoph: Margarete Schütte-Lihotzkys Bauten für Kinder, in: Bois, Marcel / Reinhold, Bernadette (Hg.): Margarete Schütte-Lihotzky. Architektur. Politik. Geschlecht. Neue Perspektiven auf Leben und Werk, Basel 2019, S. 298-311, hier S. 301.	108

Abbildung 51 Margarete Schütte-Lihotzky, Kindergarten Frankfurt-Praunheim, Modellfoto, 1929 aus: Freyer, Christoph: Margarete Schütte-Lihotzkys Bauten für Kinder, in: Bois, Marcel / Reinhold, Bernadette (Hg.): Margarete Schütte-Lihotzky. Architektur. Politik. Geschlecht. Neue Perspektiven auf Leben und Werk, Basel 2019, S. 298-311, hier S. 301.	109
Abbildung 52 Margarete Schütte-Lihotzky, Kindergarten Rinnböckstraße in Wien 11, 1962 Grundriss mit farblicher Überarbeitung von Christoph Freyer: Zentrale Halle (rot), Gruppenräume (blau) aus: Freyer, Christoph: Margarete Schütte-Lihotzkys Bauten für Kinder, in: Bois, Marcel / Reinhold, Bernadette (Hg.): Margarete Schütte-Lihotzky. Architektur. Politik. Geschlecht. Neue Perspektiven auf Leben und Werk, Basel 2019, S. 298-311, hier S. 308.	110
Abbildung 53 Ansichten und Schnitte Kindergarten Eggersdorf, 1971 aus: Plandokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien	111
Abbildung 54 Der Zentralraum im Kindergarten Eggersdorf damals, zeitgenössische Aufnahme aus: Doblhofer, Hannes (Hg.): Windbrechtinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 129.	112
Abbildung 55 Der Zentralraum im Kindergarten Eggersdorf heute, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	112
Abbildung 56 Grundrisschema Kindergarten Eggersdorf, 1971 aus: Plandokument, Nachlass Windbrechtinger, im Architekturzentrum Wien	113
Abbildung 57 Spielplatz Kindergarten Eggersdorf, zeitgenössische Aufnahme aus: Doblhofer, Hannes (Hg.): Windbrechtinger. Werk – Idee – Lebensstil – Baugesinnung, Wien 2003, S. 127.	114
Abbildung 58 Gruppenraum im Kindergarten Eggersdorf, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	115
Abbildung 59 Garderobe im Kindergarten Eggersdorf, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	115
Abbildung 60 Außenansicht heute: Kindergarten Eggersdorf, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	116
Abbildung 61 Die Zentralhalle der heutigen Neuen Mittelschule Mauer, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	118
Abbildung 62 Hauptschule Mauer Öhling, Grundriss Erdgeschoss, 1976 aus: Nehrer, Manfred / Wachberger, Michael: Architektonische Entwicklung des Schulbaues in Österreich von 1945 bis heute. Dokumentation ausgewählter Beispiele in: Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (Hg.): Schulbau in Österreich von 1945 bis heute, Horn 1982, S. 43-155, hier S. 75.	119

Abbildung 63 Hauptschule Mauer Öhling, Grundriss 1. Obergeschoss, 1976 aus: Nehrer, Manfred / Wachberger, Michael: Architektonische Entwicklung des Schulbaues in Österreich von 1945 bis heute. Dokumentation ausgewählter Beispiele in: Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (Hg.): Schulbau in Österreich von 1945 bis heute, Horn 1982, S. 43-155, hier S. 75.	119
Abbildung 64 Hauptschule Mauer Öhling, Schnitte, 1976 aus: Nehrer, Manfred / Wachberger, Michael: Architektonische Entwicklung des Schulbaues in Österreich von 1945 bis heute. Dokumentation ausgewählter Beispiele in: Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (Hg.): Schulbau in Österreich von 1945 bis heute, Horn 1982, S. 43-155, hier S. 75.	120
Abbildung 65 Innenraum NMS Mauer, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	121
Abbildung 66 Die Neue Mittelschule Mauer heute, Juli 2019: Aufnahme der Verfasserin	121
Abbildung 67 Die Hauptschule Mauer Öhling in den 70er Jahren, zeitgenössische Aufnahme aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtner, im Architekturzentrum Wien	121
Abbildung 68 Schule Puntigam: Grundriss Erdgeschoss, Volksschule und Turnsaal (Norden), Hauptschule (Süden) aus: o.V.: Schulen in Puntigam, in: Der Bau, Jg. 15 (1960), H. 4, S. 179-181, hier S. 181.	124
Abbildung 69 Blick von Süden auf den Haupteingang der Hauptschule Puntigam, Aufnahme um 1960 aus: o.V.: Schulen in Puntigam, in: Der Bau, Jg. 15 (1960), H. 4, S. 179-181, hier S. 179.	125
Abbildung 70 Die Freiklassen der Volksschule Puntigam, Aufnahme um 1960 aus: o.V.: Schulen in Puntigam, in: Der Bau, Jg. 15 (1960), H. 4, S. 179-181, hier S. 180.	125
Abbildung 71 Eingangshalle und Haupttreppe der NMS Puntigam, März 2019: Aufnahme der Verfasserin	126
Abbildung 72 Eingangssituation Neue Mittelschule Puntigam, März 2019: Aufnahme der Verfasserin	127
Abbildung 73 Die Pavillon-Volksschule Puntigam mit Freiklasse, März 2019: Aufnahme der Verfasserin	128
Abbildung 74 Volksschule Puntigam, Blick von Westen, März 2019: Aufnahme der Verfasserin	128
Abbildung 75 Ausflugsrestaurant Bellevue, Aufnahme 1963 aus: Ansichtskarte, Nachlass Windbrechtner, im Architekturzentrum Wien	129
Abbildung 76 Lageplan Ausflugsrestaurant Bellevue, 1963 aus: Plandokument, Nachlass Windbrechtner, im Architekturzentrum Wien	130

Abbildung 77 Ausflugsrestaurant Bellevue 1963: Grundrisse und Sandsteinwand Maria Biljan-Bilgers, zeitgenössische Aufnahme aus: Plandokumente und Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	132
Abbildung 78 Ansichtskarte des Ausflugsrestaurants Bellevue aus dem Jahr 1963 aus: Ansichtskarte, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	133
Abbildung 79 Blick von der Aussichtsterrasse des „Bellevue“, zeitgenössische Aufnahme aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	135
Abbildung 80 Bellevue „Am Himmel“, zeitgenössische Aufnahme aus: Fotografie, Nachlass Windbrechtiger, im Architekturzentrum Wien	135
Abbildung 81 Traude und Wolfgang Windbrechtiger, Aufnahme um 2004 aus: Das Zentrum Kulturkreis Radtstadt: Architektur im Gespräch, URL: https://www.daszentrum.at/rueckblick/3_programm/Programmseiten/2004/04_05_windbrechtiger.htm [Zugriff: 13.11.2019].	137

Anhang

Werkverzeichnis des Architektenpaares Traude und Wolfgang Windbrechtlinger³⁰²

Wohn- und Geschäftsbauten

- 1958–1959 Reihenhaussiedlung Böhlerwerk, bei Sonntagberg, NÖ
- 1959 Reihenhaussiedlung, Kernstockgasse/Adolf-Loos-Weg/Robert-Hammerling-Gasse, Kapfenberg, Stmk. (mit Ferdinand Schuster)
- 1959 Wohnhaus und Ordination Dr. Melbinger, Paal, Stmk.³⁰³
- 1960 Sommerhaus Dr. Kügler, bei Korneuburg, NÖ
- 1961–1962 Wohnhaus Semler, Perchtoldsdorf, NÖ³⁰⁴
- 1962 Kaltenbachsiedlung, bei Spital am Semmering, Stmk.
- 1962–1964 Einkaufszentrum Hietzing „Ekazent“, Wien 13, Hietzinger Hauptstraße 22
- 1963–1965 WHA „Josef Afritsch“, Wien 13, Alban-Berg-Weg 1–11, 2–14 (Fertigstellung nach Entwurf v. Roland Starzen)³⁰⁵
- 1967 Siedlung Krautberg, Amstetten, NÖ
- 1968 Wohnhaus Andreas Mauthe, Pöggstall, NÖ³⁰⁶
- 1969–1969 Ferienhäuser Semmering, NÖ
- 1969–1970 Haus Angerer, St. Ägyd, NÖ
- 1969–1971 Sanierung Wien 1, Schönlaterngasse 8
- 1969–1971 Sanierung Wien 1, Sonnenfelsgasse 17
- 1971 Siedlung Ziegelofengründe, Amstetten, NÖ
- 1973 Wohnhaus Michelfeit, Laxenburg, NÖ
- 1972–1973 Haus Lindensteig, Hornstein, Bgld. (Sanierung)

³⁰² sofern nicht anders vermerkt, beziehen sich die Angaben auf den Nachlass Windbrechtlinger im Architekturzentrum Wien

³⁰³ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtlinger, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019]

³⁰⁴ Ebd.

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ Ebd.

- 1973 Dachausbau Atelier Prof. Hutter, Wien 1, Dominikanerbastei 6
- 1974 Wohnhaus Niki Lauda, bei Salzburg, Sbg.³⁰⁷
- 1974 Haus Sebestyen, Hornstein, Bgld. (Sanierung)
- 1976 Wohnhaus Mauser, bei Neunkirchen, NÖ³⁰⁸
- 1976–1980 WHA d. Gem. Wien „Am Schöpfwerk“, Wien 12, Am Schöpfwerk 27–31
(Beteiligung am Masterplan; Federführung: Viktor Hufnagl)
- 1977 Dachausbau Wien 1, Blutgasse (Nr.unbek.)
- 1979 Sanierung Haus G. Schwödianer, Merkersdorf, NÖ
- 1986 Wohnbauten, Wien 15, Wehrgasse 6–8³⁰⁹
- 1986 Wohnhaus Bahn, Wien 13, Dommayergasse (Nr.unbek.; Sanierung)³¹⁰
- 1987 Wohn- und Bürohaus, Wien 13, Dommayergasse (Nr.unbek.)³¹¹
- 1987–1991 Haus Schulenburg, Wien 19, Grinzinger Straße (Nr.unbek.; Zu- und Umbau)
- 1988 Wohnanlage Wassermannngasse, Wien 21, Wassermannngasse 8
- 1989 Reihenhausanlage Großfeldsiedlung, Wien 21, Robert-Lach-Gasse 50
- 1991–1993 Haus Mang, Mödling, NÖ (Zu- und Umbau)
- 1991–1995 Haus Uibelesen, Wien 19, Sulzweg (Nr.unbek.)

Öffentliche Bauten

- 1949–1956 Volks- und Hauptschule Puntigam, Graz, Stmk. (Realisierung mit Wilhelm Aduatz)
- 1951 Turmausbildung über der Doppelwendeltreppe in der Grazer Burg, Stmk.³¹²
- 1957 Sportheim Böhlerwerk bei Sonntagberg, NÖ

³⁰⁷ Achleitner, Friedrich: Architektur als ethischer Imperativ, in: Doblhofer 2003, S. 15-18, hier S. 17.

³⁰⁸ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtner, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019]

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Ebd.

³¹² Ebd.

- 1957–1958 Neues Volksheim, Wiener Straße 60, Kapfenberg, Stmk.
- 1958–1959 Kindergarten Böhlerwerk, bei Sonntagberg, NÖ
- 1959–1963 Ausflugsrestaurant Bellevue, Wien 19 (1982 abgerissen)
- 1960–1961 Restaurant und Café, Spital am Semmering (bei der Talstation), Stmk. (mit Roland Rainer)
- 1961–1962 Kindergarten Korneuburg, NÖ
- 1966–1967 Kindergarten, Amstetten-Allersdorf, NÖ
- 1968–1969 Kindergarten Obergrafendorf, NÖ
- 1970–1973 Volksheim Kapfenberg, Wiener Straße 60, Stmk. (Erweiterung)
- 1970–1971 Kindergarten Amstetten-Eggersdorf, NÖ
- 1973 Freilegung Virgilkapelle, Stephansplatz, Wien 1 (auch Gestaltung des unterirdischen Schauraumes)
- 1972 Hauptschule, Mauer-Öhling, NÖ
- 1974 Volksschule und Kindergarten, Ennsdorf, NÖ
- 1974 Kindergarten Persenbeug, NÖ
- 1972–1978 Umgestaltung der Kärntner Straße in eine Fußgängerzone, Wien 1 (mit Wilhelm Holzbauer)
- 1980 Schauspielhaus, Wien 9, Porzellangasse 19 (Umbau des ehem. Heimatkino)
- 1981 Ausbau Sozialzentrum Wien, Wien 14³¹³
- 1982 Floridsdorfer Brücke, Wien 21 (Gestaltung)
- 1981–1982 Stationsgebäude mit Wartehäuschen, Wien 20, Friedrich-Engels-Platz

³¹³ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtner, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019]

Industrie- und Gewerbebauten:

- 1965 Umbau Vedepha, Wien 7³¹⁴
- 1965 Pharmahalle Hoechst-Haus, Wien 11
- 1971–1974 Möbelhaus Michelfeit, Wien 10, Laxenburger Straße 145

³¹⁴ Hausegger, Gudrun / Keplinger, Monika: AzW Architektenlexikon. Wien 1770-1945. Traude Windbrechtner, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1409.htm> [Zugriff: 27.10.2019]